Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.

AUSGABE
RUHR-NIEDERRHEIN



JAHRGANG 1937
JANUARHEFT
PREIS 20 PFENNIG
VERLAGSORT HANNOVER

Der Inhalt

HAUPTSCHRIFTLEITERIN: HILDE MUNSKE, REICHSJUGENDFÜHRUNG, BERLIN NW 40, KRONPRINZEN-UFER 10
DER JUNGMÄDELTEIL WIRD ZUSAMMENGESTELLT VON LYDIA SCHÜRER-STOLLE, J.M.-REFERENTIN DER R.J.F.
VERLAG, ANZEIGEN- UND VERTRIEBSABTEILUNG: HANNOVER, GEORGSTRASSE 33

Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der HJ.

Neue Aufgaben — neue Pflichten

> Die gesamte deutsche Jugend ist außer in Elternhaus und Schule in der Hitler-Jugend körperlich, geistig und sittlich im Geiste des Nationalsozialismus zum Dienst am Volk und zur Volksgemeinschaft zu erziehen.
>
> Aus dem Gesetz vom 1. 12. 1936

Mit dem Gesetz vom 1. Dezember 1936 wurde ein wichtiger und bedeutungsvoller Abschnitt in der nationalsozialistischen Jugendarbeit abgeschlossen. Das, was in langen Jahren des Kampfes und des nimmermüden Aufbaues *unter Führung Baldur von Schirachs* Gestalt und Form gewann, wurde bestimmend für die ganze Jugend unseres Volkes auf Jahrzehnte und Jahrhunderte hinaus. Zucht, Gläubigkeit und Hingabe der Hitler-Jugend werden somit für alle kommende Zeit das Gesicht der jungen Generation prägen.

Das Vermächtnis der unsterblichen Gefolgschaft der Hitler-Jugend fand in diesem Gesetz über die Hitler-Jugend seine Erfüllung. Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach gedachte aus diesem Anlaß jenes Hitlerjungen, der zum Symbol der unsterblichen Gefolgschaft wurde: *Herbert Norkus*. In nächtlicher Stunde legte Baldur von Schirach, begleitet von seinen Mitarbeitern, auf dem stillen Waldfriedhof in Plötzensee am Grabe des Herbert Norkus, an dem Hitlerjungen des Gebietes Berlin mit Fackeln zur Ehrenwache angetreten waren, einen Kranz nieder mit der Inschrift: „*Unserem unsterblichen Kameraden am Tage der Erfüllung seiner Sendung*".

Das jahrelange Schaffen und der unbedingte gläubige Einsatz der nationalsozialistischen Jugend fanden ihren Lohn in neuen Aufgaben und neuen Pflichten, die der Führer seiner Jugend an diesem historischen 1. Dezember gab. Die Jugend Adolf Hitlers ist sich der Größe dieses Auftrages bewußt und wird in Verantwortung und Gläubigkeit der neuen Zielsetzung entgegenarbeiten.

Wir Mädel aber sind stolz und froh, daß, nachdem unlängst in Bamberg erst der Reichsjugendführer in aller Oeffentlichkeit auf die Folgerichtigkeit unseres Weges hinwies, *nunmehr auch der Staat als solcher durch das Gesetz über die Hitler-Jugend unsere Arbeit und unsere Haltung als verbindlich für die gesamte Mädelgeneration Deutschlands hinstellte.*

„Man sagte einst, es würde schon deshalb nie gelingen, eine große weibliche Jugendorganisation aufzubauen, weil Mädchen niemals die Disziplin aufzubringen vermöchten, die für die Errichtung einer solchen Organisation notwendig ist. Aber ihr habt die ganze Welt vom Gegenteil überzeugt. Durch vorbildliche Zucht und Ordnung habt ihr alle beschämt, die jemals den Bestrebungen und Zielen unseres Bundes kritisch und mißtrauisch gegenüberstanden. So habt ihr vor allen anderen das Recht, stolz zu sein, stolz zu sein auf euer Werk, auf eine Arbeit, die zum Besitz des ganzen deutschen Volkes geworden ist, auf eine eigene Art, die ihr entwickelt habt, auf *einen neuen Typ*, den ihr darstellt."

Das sagte uns Baldur von Schirach in Bamberg. Durch das Gesetz über die Hitler-Jugend ist uns nunmehr die Möglichkeit gegeben, über den nationalsozialistischen Mädelbund hinaus zu wirken, zu formen und zu gestalten, damit dereinst eine weltanschaulich klare, sportlich ertüchtigte und einsatzbereite junge Generation in Deutschland heranwächst. Daß wir dieses Ziel, eine ganze Generation zu formen, auszurichten und zum Dienst an der Nation zu führen, nur mit Hilfe des Elternhauses erreichen können, ist uns Mädel- und Jungmädelführerinnen klar.

Nachdrücklich unterstrich der Reichsjugendführer diese Tatsache in seiner großen *Rundfunkrede an die deutsche Elternschaft*, in der er u. a. ausführte: „Die Organisation der Hitler-Jugend, dieser gewaltigen weltanschaulichen Erziehungsgemeinschaft unserer Jungen und Mädel, ist *ein Werk, das Eltern und Jugend gemeinsam erbaut haben*. Die Jugendbewegung Adolf Hitlers ist sich dieser wunderbaren Tatsache bewußt, und ich selbst gebe nur dem allgemeinen Gefühl meiner Millionengefolgschaft Ausdruck, wenn ich ihnen, den deutschen Eltern, den Vätern und Müttern der in unserem Jungvolk, BDM. und in der Hitler-Jugend zusammengeschlossenen Jungen und Mädel den Dank dafür ausspreche, daß sie über alle Schwierigkeiten der Aufbauzeit unserer Gemeinschaft hinweg uns die Treue gehalten haben.

Als wir noch wenige waren, als wir verfolgt wurden und unsere Fahne neben vielen hundert anderen Symbolen der Jugend als damals unbekanntes Zeichen mißachtet und verlacht wurde, da haben schon die ersten Hitlerjungen hinter sich das gläubige Vertrauen ihrer Eltern gefühlt, die von der gewaltigen Leidenschaft ihrer Kinder für den Führer zu einem neuen Deutschland der Ehre und der Freiheit mitgerissen wurden. Als wir dann stärker und stärker wurden und uns zusammen mit unseren

SA.- und SS.-Kameraden im Kampf auf der Straße behaupten mußten, sind die Herzen der Eltern von schweren Sorgen erfüllt gewesen. Denn nun bedeutete der Einsatz der Jugend eine unmittelbare, sich ständig steigernde Lebensgefahr.

Sie alle wissen, daß 21 unserer Kameraden für den Führer und sein Reich gefallen sind, ohne daß sie dieses herrliche Deutschland erblicken durften, in dem wir heute leben und tätig sind. Dieses gewaltige Blutopfer, das die Hitler-Jugend im Kampf um das Reich Adolf Hitlers schweigend auf dem Altar der deutschen Ehre darbrachte, ist ein Heiligtum der deutschen Nation.

Es war diesen Jungen nicht vergönnt, in einem offenen Kampf Schulter an Schulter mit kämpfenden Kameraden zu fallen. Was uns und auch die Nachwelt in tausend Jahren noch erschüttern wird, ist die Einsamkeit und Verlassenheit ihres Todes. Von feiger Ueberzahl niedergemacht, starb jeder einzelne dieser 21 still und tapfer wie alte Soldaten, die den Weg ihrer Pflicht auch bis zum bitteren Ende gehen. Aber immer sind es zwei Namen gewesen, die jeder von ihnen in seiner Sterbestunde aus zitternden Lippen hervorgestoßen hat, zwei Namen, die den Inhalt ihres ganzen jugendlichen Daseins, ihres Kämpfens und Lebens umschlossen: die Mutter und der Führer. Diese beiden, uns Deutschen so heiligen Begriffe waren die letzten Gedanken der Kameraden, die unter der Führung von Herbert Norkus in der unsterblichen Gefolgschaft der Hitler-Jugend vereinigt sind.

Wenn unsere Feinde geglaubt haben, daß man uns durch Meuchelmord schrecken oder feige machen könnte, hatten sie sich in der deutschen Jugend getäuscht. Für jeden Toten kamen Hunderttausende. Die Spekulation der Gegner war, die deutschen Eltern durch den Meuchelmord an der Jugend so zu erschrecken, daß keine Eltern ihre Kinder in Zukunft der Hitler-Jugend mehr anvertrauen würden. Sie erhielten eine tapfere Antwort. Mitten in der Zeit der größten Gefahr wuchs die Jugendbewegung Adolf Hitlers am mächtigsten, und noch vor der nationalsozialistischen Erhebung umfaßte sie zwei Millionen deutscher Jugend. Dem Führer Adolf Hitler sind im Laufe der Jahre viele gewaltige Vertrauenskundgebungen durch das deutsche Volk bereitet worden. Ich glaube aber, daß er kaum eine stärkere Offenbarung des Glaubens seines Volkes an ihn erfahren hat, als dieses Bekenntnis der Jüngsten unseres Volkes — und vergessen wird das nicht! —, auch ihrer Eltern in der schwersten und bittersten Zeit.

Viele Millionen sind später hinzugestoßen, und jeder Junge und jedes Mädel brachte nicht nur sich selbst zur Gemeinschaft des Führers, sondern brachte auch das Vertrauen und das Bekenntnis seiner Eltern. Arbeiterjungen und Schüler, Bauernmädel und Offizierstöchter, sie alle kamen zu dem großen Jugendbund des Führers, um der Idee des Nationalsozialismus zu dienen und sie in einer Gemeinschaft zu gestalten, die keine Klassen kennt. Die Fähigen stiegen in dieser Gemeinschaft auf, ob sie nun Söhne und Töchter wohlhabender oder arbeitsloser Volksgenossen waren, denn kein anderes Gesetz hat für die Führerauswahl der Hitler-Jugend Gültigkeit als allein das der Leistung, des selbstlosen Einsatzes und des aufrechten Charakters. Den Marschallstab der Jugend trägt jeder Pimpf in seinem Tornister.

Aber es ist nicht die Führung der Jugend allein, die ihm offensteht, auch die Tore des Staates sind ihm weit geöffnet. Wer von frühester Jugend an in diesem Deutschland Adolf Hitlers seine Pflicht erfüllt, tüchtig, treu und tapfer ist, braucht um seine Zukunft keine Sorge zu haben. Die Hitler-Jugend ist eine einzige große Familie, und es kann für den einen nicht so viel Unglück geben, daß nicht die Kraft der Millionen anderer Kameraden dieses Unglück überwinden könnte. Aber in dieser Jugend sind auch alle Eltern miteinander verbunden. Was einst durch Herkunft oder Stand geschieden war, das erlebt nun in der jungen Generation das Wunder einer wirklichen Herzensvereinigung. Wie muß es Sie alle, meine deutschen Eltern, mit tiefer Ruhe erfüllen, daß Sie nun mit Gewißheit sagen können, die Uneinigkeit von einst, die Zerrissenheit in Klassen, Stände, Arm und Reich ist für alle Zukunft überwunden! Wir haben wirklich eine Jugend, die



Der Jugendführer des Deutschen Reiches spricht über das Gesetz der Hitler-Jugend vor den Mitgliedern der RJF.

sich im Glauben an ein großes Ideal verbunden fühlt. Sie dient diesem Ideal mit grenzenloser Hingabe.

Es ist nicht mehr die Jugend der Bars und Tanzdielen, es sind nicht mehr die an den Straßenecken herumlungernden, zigarettenqualmenden Nichtstuer, — nicht mehr die Jugend, die keine Autorität und Ehrfurcht kannte, der nichts mehr heilig war, nicht mehr die Jugend, die keinen anderen Gott kannte als sich selbst und ihren eigenen schrankenlosen Genuß. Der Führer hat uns nicht nur ein neues Deutschland geschenkt, er hat uns auch in ihm ein neues Volk und eine neue Jugend beschert. Er ist das große Ideal, zu dem sich alle bekennen. Im Glauben an seine Person und an sein Werk hat sich das junge Deutschland freiwillig geeinigt, seine Weltanschauung ist die Lehre, die auch den kleinsten Jungen und das kleinste Mädel ganz erfüllt. Wenn die jüngere und ältere Generation einst haßerfüllt gegeneinanderstand, so sind sie heute durch den Dienst an dem gemeinsamen Werk durch Adolf Hitler miteinander verbunden. Eltern und Jugend folgen einem Führer, und so können wir sagen: Kein Volk hat mehr Veranlassung, dem Allmächtigen für seine grenzenlose Güte inbrünstig zu danken, als unser deutsches Volk, keine Jugend ist glücklicher als die deutsche Jugend.

Wenn es nun schon durch die natürliche Entwicklung dahin gekommen war, daß fast die gesamte deutsche Jugend freiwillig zur Hitler-Jugend wurde, ist das Gesetz, das die Reichsregierung am 1. Dezember 1936 beschlossen hat, dieses Gesetz, das ein persönliches Werk des Führers ist und seine Unterschrift trägt, nichts anderes als die vom Reich her vollzogene Bestätigung einer bereits vollzogenen Entwicklung und zugleich auch die Konsequenz, die aus dieser Entwicklung gezogen werden muß. Der Führer und Reichskanzler hat durch dieses Gesetz die Jugend für alle Zukunft mit seiner Person und seinem nationalsozialistischen Staat verknüpft. Er hat ihr dadurch das höchste Vertrauen erwiesen, das je

das Oberhaupt eines Staates der jungen Generation seines Volkes entgegengebracht hat.

Mir selbst ist durch die von Führer und Reichsregierung erteilte Weisung, die gesamte deutsche Jugend körperlich, geistig und sittlich im Sinne des Nationalsozialismus zu erziehen, sowie durch die Erhebung meiner Reichsdienststelle zu einer Obersten Reichsbehörde, die unmittelbar dem Führer und Reichskanzler unterstellt ist, ein Auftrag erteilt worden, wie ihn gleich verpflichtend niemand vor mir erhalten hat. Im Bewußtsein dieser Verantwortung und dieser Pflicht will ich mit meiner ganzen Kraft versuchen, das gewaltige Vertrauen zu rechtfertigen, das mein Führer in mich gesetzt hat. Ich habe mich immer, auch in der Vergangenheit, als Treuhänder der deutschen Elternschaft gefühlt, und so wird es immer sein. Die Sorgen der deutschen Eltern sind meine Sorgen. Ihre Freude ist auch meine Freude. —

Die gesamte deutsche Jugend ist zur Hitler-Jugend geworden. In dieser allgemeinen großen Hitler-Jugend will ich keine Diffamierung der neu Hinzutretenden. Ich weise hiermit alle Führer und Führerinnen der von mir geführten Organisationen an, die Jugendlichen, die auf Grund des Gesetzes zu uns kommen, von vornherein als gleich wertvolle und gleich willkommene Kameraden zu behandeln. Ich werde rücksichtslos jeden Führer und jede Führerin von ihren Aemtern entheben, die diese neu hinzutretende Jugend als zweitrangig und minder wertvoll behandeln; denn der Führer hat durch sein Gesetz über die Hitler-Jugend zum Ausdruck gebracht, daß die Kämpfe um die Einheit der Jugend abgeschlossen sind. Er hat seiner Jugend, die diese Kämpfe siegreich bestanden hat, das Recht gegeben, alle Jugend im Geist ihrer Gemeinschaft zu demselben Erlebnis der Kameradschaft zu führen, die uns alle glücklich und froh gemacht hat. Die vergangenen Auseinandersetzungen sind beendet und abgeschlossen.

Wir freuen uns schon heute der neuen Kameraden und Kameradinnen, die auf Grund des Gesetzes zu uns kommen werden. Auch jene Jugend, die in konfessionellen Vereinigungen irgendwelcher Richtungen im Augenblick noch zusammengeschlossen ist, heiße ich heute herzlich willkommen. Ich möchte die Gelegenheit benutzen, um vor allem den deutschen Eltern gegenüber einige Erklärungen über meine Haltung zur konfessionellen Frage überhaupt abzugeben. Ich habe bereits in den vergangenen Jahren viele Millionen der deutschen Jugend, die einst in marxistischen Organisationen, in Freidenkerverbänden und in der Gottlosenbewegung organisiert waren, innerlich und äußerlich für die Hitler-Jugend gewonnen.

Diese jungen Menschen sind zu den treuesten und zuverlässigsten Kameraden und Kameradinnen unserer Gemeinschaft geworden. Denn gerade in der Jungarbeiterschaft hat die Hitler-Jugend auch schon in der Kampfzeit ihren stärksten Rückhalt gehabt. Diese Jugendlichen haben bei uns nicht nur das Wunder einer klassenlosen Kameradschaft erlebt, sie haben auch in dieser Gemeinschaft gelernt, an große und heilige Begriffe, die lange Jahre hindurch in den Dreck gezogen wurden, zu glauben; und dies nicht nur mit einem Lippenbekenntnis, sondern wirklich aus tiefstem Herzen und aus seelischer Ueberzeugung.

Das konnte ja auch gar nicht anders sein. Für viele dieser Jugend war der Jugendbund Adolf Hitlers alles das, was für andere Elternhaus und Familie bedeuten. Nur wer weiß, wie schwer das Leben eines Jungarbeiters oder einer Jungarbeiterin sein kann, wird die Leidenschaft begreifen können, mit der diese Jugend an unserer Fahne hängt. Aus Schichten stammend, auf die einst von den sogenannten „Gebildeten" herabgesehen wurde, weil sie nicht im Sinne des Bürgertums „gesellschaftsfähig" waren, hat diese Jugend bei uns eine neue Gesellschaft bilden können, in der sie als gleichberechtigt von ihren Kameraden begeistert aufgenommen wurde . . . Und hier bei uns gewann diese Jugend wieder ihren Glauben an das Ideal, ihren Glauben an ihr Volk und damit ihren Glauben an einen gütigen und großen Gott.



Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler empfing die Obergauführerinnen des BDM. und die Hauptreferentinnen der Reichsjugendführung am 1. Dezember, einige Stunden vor Verkündung des Gesetzes über die Hitler-Jugend, in der Reichskanzlei

Potsdamer Arbeitstage

Mädelerziehung im nationalsozialistischen Staat

Zum drittenmal wurde unter Führung der Reichsreferentin Trude Bürkner in der Reichsführerinnenschule Potsdam ein gemeinsames Arbeits- und Schulungslager aller Obergauführerinnen des BDM. und aller Hauptreferentinnen der Reichsjugendführung durchgeführt. Sinn dieses alljährlich einmal stattfindenden Lagers ist, in eingehenden Arbeitsaussprachen mit führenden Persönlichkeiten der Partei und des Staates Stellung zu nehmen zu allen wesentlichen Fragen der nationalsozialistischen Jugendarbeit.

Diesmal standen die Arbeitstage in der Reichsführerinnenschule Potsdam, die sich in ihrer Gestaltung völlig im Stil der BDM.-Kurse hielten — Frühsport, Fahnenhissen, gemeinsames Singen, Werkarbeit — unter dem Blickpunkt Mädelerziehung im nationalsozialistischen Staat. Es sprachen u. a.: Die Reichsreferentin des NS.-Lehrerbundes, Dr. Auguste Reber-Gruber, über die Zusammenarbeit von Schule und nationalsozialistischer Mädelorganisation, SS.-Obergruppenführer Heißmeyer über die Einrichtung der nationalpolitischen Erziehungsanstalten in Deutschland. Mit Einzelgebieten der Mädelerziehung befaßten sich der Reichsarbeitsführer Hierl, der über den weiblichen Arbeitsdienst sprach, die Landjahrbezirksführerin Erika Schmidt, die über die Aufgaben und Erfolge der Mädelarbeit im Rahmen des Landjahres berichtete, sowie Oberbannführer Blumensaat mit praktischer Musikarbeit im Rahmen des Kurses.

Darüber hinaus aber wurde Stellung genommen zu wesentlichen politischen und kulturellen Problemen der Gegenwart. So erörterte Pfarrer Dudzius vom Reichskirchenministerium Fragen der deutschen Kirchenpolitik. Ueber die Politik des Ostseeraumes sprach der Obergebietsführer und Ministerialrat Usadel. Kulturelle Fragen des neuen Deutschlands behandelte Obergebietsführer Cerff in einer Arbeitsaussprache. Der Leiter des Obersten Parteigerichts, Reichsleiter Major Buch, sprach über die Stellung der Frau im nationalsozialistischen Staat.



Der Leiter des Obersten Parteigerichts, Reichsleiter Major Buch
Unten: Agnes Miegel liest im Kreise der Obergauführerinnen



Im weiteren Verlauf des Kurses nahmen die Obergauführerinnen an der großen Tagung des Reichsnährstandes in Goslar teil. In Referaten und Einzelaussprachen wurden neue wesentliche Blickpunkte für die Arbeit des BDM. auf dem Lande herausgestellt. — Es war für den Kurs eine besondere Freude, als an einem Abend die ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel, die sich aufs engste mit der Arbeit des BDM. verbunden fühlt, aus ihren Werken las. Es würde zu weit führen, wollte man auf weitere Einzelheiten dieses vierzehntägigen Arbeits- und Schulungslagers eingehen.

Aus der Fülle der Referate und der interessanten Einzelbetrachtungen seien lediglich einige Gedankengänge herausgegriffen. So wies u. a. SS.-Obergruppenführer Heißmeyer in seinem Referat über die nationalpolitischen Lehranstalten darauf hin, daß auch für die Mädel ähnliche Einrichtungen geschaffen werden sollen. Ueber die Art der Ausführung dieses Planes hätten bereits zahlreiche eingehende Aussprachen mit der Reichsreferentin des BDM., Trude Bürkner, stattgefunden, deren Ergebnis in absehbarer Zeit in Erscheinung treten würde.

Die Ausbildung in diesen Anstalten für Mädel wird selbstverständlich gemäß dem besonderen Charakter unserer gesamten Mädelerziehung erfolgen. Auch von der weiblichen Seite her solle dadurch die Erreichung des Gesamtzieles einer gleichmäßigen und stetigen Aufwärtsentwicklung unseres Volkes gesichert werden. Es handele sich darum, die tüchtigste, gesündeste und beste Jugend beider Geschlechter auszulesen und auszubilden. Ab Ostern 1937 sollen aus diesem Grunde aus den Landheimen des Landjahres jährlich etwa 90 Jungen in die nationalpolitischen Erziehungsanstalten aufgenommen werden und dort eine Ausbildung ohne Ansehung des Standes und des Vermögens ihrer Eltern erfahren sollen. Eine ähnliche Maßnahme werde dann auch für die Mädel eingeführt werden.

Auf ein weiteres wesentliches Gebiet der Mädelerziehung ging die Reichsreferentin des NS.-Lehrerbundes Dr. Auguste Reber-Gruber u. a. in ihren Ausführungen ein. Sie zeigte die Formen der deutschen Mädchenschule auf und forderte das Hauswirtschaftliche Jahr, d. h. eine umfassende einjährige hauswirtschaftliche Ausbildung für jedes deutsche Mädel. Nachdrücklich wies sie darauf hin, daß der BDM. bereits den ersten positiven Schritt auf diesem Gebiet getan hätte durch die Schaffung seiner Haushaltungsschulen. Jedes Mädel müsse in Zukunft, bevor es in die Lehre oder in die Fabrik gehe, ein Jahr Hauswirtschaft lernen; jedes Mädel der Höheren Schule solle ebenfalls nach dem 14. oder 15. Lebensjahr eine gleiche hauswirtschaftliche Ausbildung durchlaufen. Durch diese gleiche Ausbildung der gesamten heranwachsenden weiblichen Jugend wäre dann nicht nur die Gewähr einer einheitlichen Ausrichtung gegeben, sondern auch wesentliche Erleichterungen für die Durchführung aller jener wirtschaftspolitischen Maßnahmen, die durch die besondere Lage des deutschen Volkes bedingt sind.

Abschließend ging die Reichsreferentin des NSLB. sodann noch auf den Wert der Erziehungsarbeit des BDM. ein. Die stärkste Kraft dieser Erziehung, so führte Dr. Reber-Gruber u. a. aus, läge im Geben eines Erlebnisses; die Schule wird trotz aller Reformen nie diese Möglichkeit haben. Da aber die Erziehungsarbeit der nationalsozialistischen Mädelorganisation die der Schule einer Jugend gelte, müsse die bereits vorhandene gute Zusammenarbeit zwischen Erzieherin und BDM.-Führerin noch stärker vertieft und ausgebaut werden.

Ausgehend von der Notwendigkeit einer guten Zusammenarbeit mit dem BDM. umriß Reichsarbeitsführer Hierl u. a. Sinn und Zweck des im Aufbau begriffenen weiblichen Arbeitsdienstes. Die männliche und weibliche Jugend, so führte Hierl u. a. aus, habe große Gemeinschaftsaufgaben, deshalb sei die Zusammenfassung unter einer Führung erfolgt. Für die weibliche Jugend sei die Arbeitsdienstpflicht mindestens ebenso notwendig wie für die männliche Jugend, die ja noch durch die Schule des Wehrdienstes gehe. Es sei nicht beabsichtigt, Frauenbataillone aufzustellen, aber ebenso wie die Erziehung durch die Schule sich auf beide Teile

der Jugend erstrecke, müsse das auch die Erziehung durch den Arbeitsdienst tun. Wenn zur Zeit der Arbeitsdienst der weiblichen Jugend sich auch noch auf Freiwilligkeit aufbaue, so werde doch bereits im Jahre 1937 ein wesentlicher Schritt zur Arbeitsdienstpflicht getan. So würde sich u. a. die Zahl der Mädel im Arbeitsdienst von 10 000 auf 25 000 erhöhen.

Mit ganz besonderem Nachdruck stellte Reichsleiter Hierl heraus, daß der weibliche Arbeitsdienst nicht eine Hilfsgemeinschaft, sondern eine Erziehungsgemeinschaft darstelle. Ziel des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend sei die Erziehung zur nationalsozialistischen Weltanschauung, zum nationalsozialistischen Gemeinschaftsgeist und zur nationalsozialistischen Arbeitsauffassung. Nicht nur eine praktische und theoretische Ausbildung erfolge, sondern neben ihr stünde die praktische Arbeit als Ehrendienst am Volk. Die männliche Jugend würde zur Arbeit am deutschen Boden, die weibliche Jugend zur Unterstützung der deutschen Mutter erzogen.

Ausführlich ging der Reichsarbeitsführer auf den Hilfsdienst ein, den jede Arbeitsmaid den kinderreichen Familien zu leisten hat. Diese praktische Arbeit, die das Mädel an alle hauswirtschaftlichen Gebiete heranführt, wird dann durch eine systematische Leibeserziehung, durch einen entsprechenden staatspolitischen Unterricht sowie durch eine weitere Ausbildung in der Hauswirtschaft und in anderen Frauenarbeiten im Lager selbst unterbaut. Als wesentliches Ziel setzte Hierl dem weiblichen Arbeitsdienst die Disziplinierung der weiblichen Jugend, denn eine disziplinierte Wehrmacht, eine disziplinierte männliche Jugend reiche nicht aus. Wir brauchen ein diszipliniertes Volk. Selbstverständlich hat diese Disziplinierung der weiblichen Jugend in den ihr gemäßen Formen zu erfolgen. Eindringlich stellte Reichsarbeitsführer Hierl heraus, daß in der Führerin des Arbeitsdienstes ein neuer Frauenberuf erschlossen sei, der dem der Lehrerin ähnlich sei. Das Bestreben des Reichsarbeitsführers sei es daher, der Führerin im Arbeitsdienst nicht nur die staatliche Anstellung, sondern darüber hinaus, wenn notwendig, eine entsprechende Versorgung, und vor allem auch, bei entsprechendem Alter die Möglichkeit eines Ueberganges in einen anderen Beruf zu geben. Um diese Möglichkeit zu erleichtern, solle nunmehr in Zukunft nach einhalbjähriger Tätigkeit als Arbeitsmaid die Führerinanwärterin zunächst eine etwa zweijährige Berufsausbildung in einer hauswirtschaftlichen, landwirtschaftlichen oder sozialen Schule durchmachen, und zwar auf eigene Kosten. Für Minderbemittelte sollen entsprechende Zuschüsse für diese berufliche Ausbildung zur Verfügung gestellt werden. Nach der Ausbildung erfolgt dann im Rahmen des Arbeitsdienstes — Kameradschaftsälteste im Lager, Besuch der Bezirksführerinnenschule, als Gehilfin im Lager, Besuch der Reichsführerinnenschule — die weitere Ausbildung als Führerin. Dieser Führerinnennachwuchs, so betonte Hierl ausdrücklich, sollte nach Möglichkeit vom BDM. gestellt werden.

Reichsarbeitsführer Hierl betonte abschließend noch, daß der gegenseitige Grußwechsel Wunsch beider Organisationen sei. Nicht in Form einer Anordnung solle diese Grußpflicht eingeführt werden, sondern sie solle den Einheiten des BDM. und des weiblichen Arbeitsdienstes eine Selbstverständlichkeit werden als Ausdruck einer gemeinsamen Front im Rahmen der großen nationalsozialistischen Erziehungsarbeit an der weiblichen deutschen Jugend. —

Höhepunkt dieser gemeinsamen Arbeitstage war der Empfang aller Obergauführerinnen und Hauptreferentinnen in Anwesenheit des Reichsjugendführers, der Reichsreferentin und des Stabsführers der RJF. durch den Führer und Reichskanzler. In zwangloser Weise unterhielt sich der Führer mit ihnen über verschiedene Fragen der nationalsozialistischen Jugendarbeit. Ausgehend von den vielfältigen und umfassenden Arbeitsgebieten des BDM. stellte der Führer mit besonderem Nachdruck heraus, welche schönen und großen Aufgaben der heutigen deutschen Mädel- und Frauengeneration im Gegensatz zu den Mädeln und Frauen anderen Staaten gestellt sind. M.



Oben: Reichsarbeitsführer Hierl — Unten: Reichssportführer von Tschammer und Osten in der Reichsführerinnenschule des BDM.

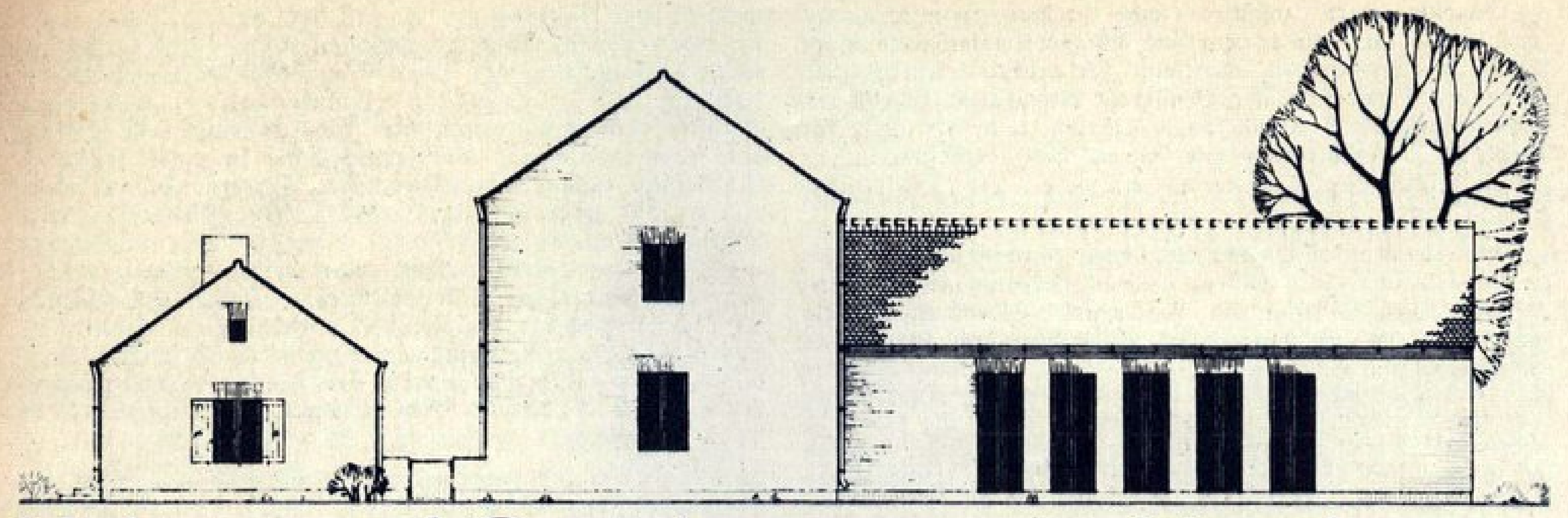




Oben: Der Empfang beim Reichsminister Goebbels, links Trude Bürkner — Unten: Als Gäste des Ministers im Theater des Volkes



Aufn. (6): Barbara Sollmann



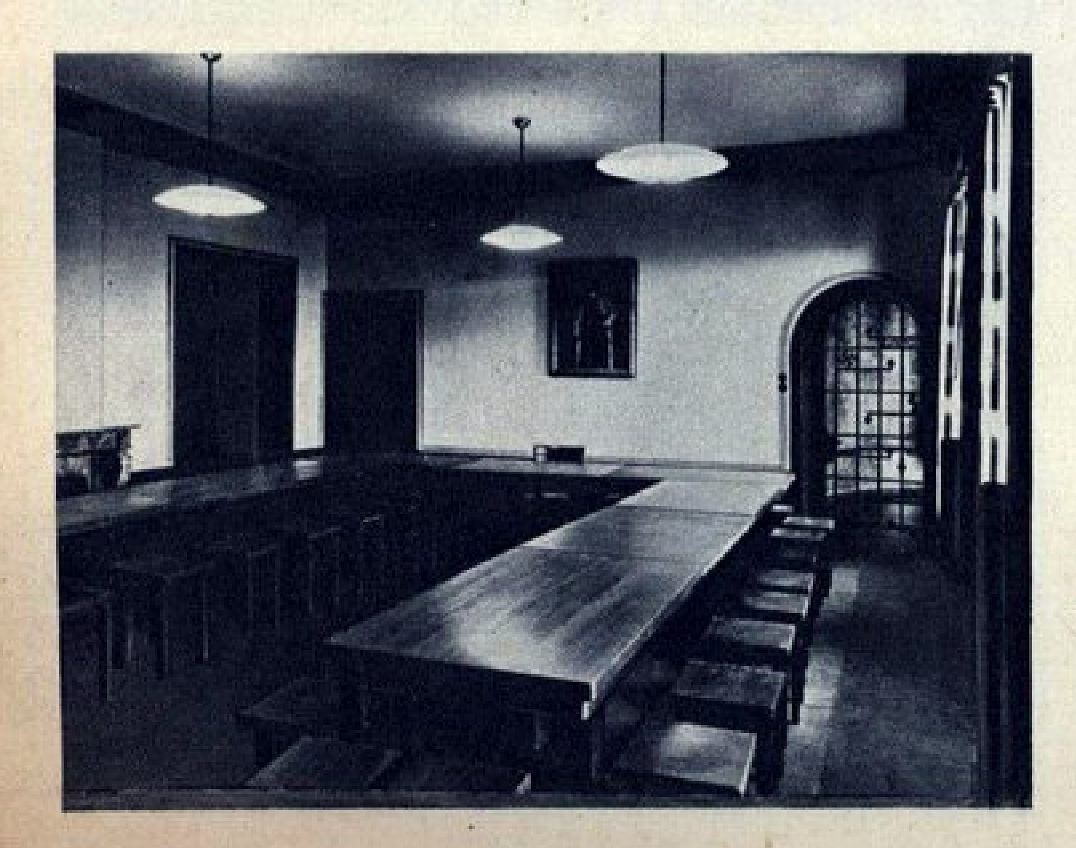
Haltung und Gestaltung unserer Heimbauten

Das Hitler-Jugend-Heim ist die Stätte, an der unsere jungen Kameradinnen und Kameraden in Dienst, Arbeit, Spiel und Feier die entscheidende Prägung ihrer Herzen und Seelen erfahren. Wer die erzieherische Wirkung der gestalteten Form kennt, erfaßt aufs tiefste die Verpflichtung, gerade die Räume und Bauten, die dem noch formfähigen jungen Menschen zugedacht sind, in ihrem künstlerischen Ausdruck mit der Kraft des Nationalsozialismus zu erfüllen. Die bis zum kleinsten Gegenstand aus gesunder Haltung durchgebildete Form wird über den jungen Kameraden das Verständnis für gesunde Gestaltung bis in die letzte Wohnung tragen.

Fast bis in den letzten Winkel ist das Gesicht der deutschen Landschaft von der arbeitenden Menschenhand geprägt, vom Pflug des Bauern, durch die Pflanzung des Försters, durch Gräben, Zäune, Straßen und Bahnen, die Bauwerke und schließlich durch die stark gestaltende Macht der industriellen Werkstätten, Hochöfen, Zechen und Fabriken. Doch dem aufmerksamen Betrachter wird offenbar, daß ein großer Teil der in der Landschaft gebauten Menschenwerke der letzten achtzig Jahre fremde, das Gemüt erkältende, ohne Bindung an den Heimatboden der Umgebung aufgezwungene Formen sind.

Alles Bauen und Gestalten ist das Ergebnis der seelischen Grundstimmung eines Volkes, und so war das durchschnittlich jämmerliche Verständnis für die Formgesetze einer Landschaft die Wirkung der seelischen Zerrissenheit eines Volkes, das fast alle Triebe auf den materiellen Erwerb eingestellt hatte. Der seelische Zusammenhang mit der Heimat war verlorengegangen, und im eigentlichen Sinne war unser Volk heimatlos geworden.

Um wieder zu gesunden Vorbildern zu kommen, müssen wir weit zurückgreifen, in solche Zeiten, in denen Arbeit und Leben unseres Volkes noch von der Idee der Gemeinschaft getragen war. Nur aus solcher geistigen Einstellung heraus ist die herrliche Geschlossenheit alter Dörfer, die wir heute bewundern, zu erklären. Es steht dort jede Menschenarbeit, wie von der Natur geschaffen, wie gewachsen in der Landschaft, Häuser wie Bäume und Dörfer wie Wälder. Unsere HJ.-Heime werden Vorbilder für eine gute Einfügung in die Landschaft und an die alten Traditionen gemeinschaftlicher Baugesinnung anknüpfen. Das oberste Gesetz unserer Grundrißplanung sei Klarheit. Nur wenn sie mit einer fast verbissenen Folgerichtigkeit erstrebt wird, erlangen wir die gute Lösung. Noch meist zeigen die vorgeschlagenen HJ.-Heim-Pläne eine verwirrende Schachtelei von Windfängen, Stichfluren, Kleiderräumen und Schreibstuben. Mit etwas Glück findet man den Eingang zu den Haupt- und Heimräumen.



Ein großer Teil unserer Baumeister ist noch durch das wohlhabende Einzelhaus erzogen, die jeweils besonderen Bedürfnisse eines einzelnen Bauherrn bis in Zufälligkeiten zu erfüllen, was sehr oft das Durchdenken einer Aufgabe bis zur letzten Folge verbot. Beim HJ.-Heim ist der Bauherr die Gemeinschaft der deutschen Jugend. Die Folgerichtigkeit unseres Glaubens hat in der überzeugenden Klarheit von Plan und Aufbau seinen Ausdruck zu finden.

Der von außen an zwingender Stelle sichtbare Eingang hat gerade und großzügig in die Halle, von der aus die Ordnung des Heims deutlich erkennbar ist, zu führen. In der Achse der Halle kann als Ziel des Kommens der Schwerpunkt der Anlage, der Feierraum, die Ehrenhalle oder der größere Heimraum liegen. Die Querachse mag zu den Heimräumen und Führerstuben leiten. Die Wirtschafts- und Nebenräume ordnen sich dem Gesicht der Anlage unter.

In unserem Streben, dem Feierraum die Gestalt des gestreckten Rechtecks zu geben, werden alte rassische Gesetze der Raumgestaltung wirksam. Das Raumerlebnis des nordischen Menschen besteht aus dem Schreiten durch den nach der Längsachse ausgerichteten Raum auf das Symbol seines Glaubens, das heilige Herdfeuer, den Königsstuhl oder die Altäre der Tempel und Dome. —

Zentralbauten mit kreisförmigem Grundriß waren nie deutsch, genau so wie auch heute in der kleinsten Gruppe unsere Form nicht die des geschlossenen Kreises ist, der in sich zusammenhängt, sich nach außen abschließt und keine Richtung hat. Wer in diesen Kreis tritt, hat immer die Hälfte hinter sich, hat nie vor sich eine feste und geordnete Gemeinschaft, die ihm gegenübersteht und zu der er spricht. Dieses Gegenüberstehen von Führer und Gefolgschaft aber entspricht nordischer Seelenhaltung, die immer Abstand hält und aus diesem Abstand heraus ein festes Ziel angreift, formt und gestaltet.

Für die Grundrißform der Schar- und Mädelschaftsräume ergibt sich das gleiche Verlangen nach der gestreckten Rechteckform. Falsch ist es hier, einem Schulflügel entsprechend, die Räume in gleicher Größe an einem Flure aufzureihen. Der wechselnde Rhythmus von großen und kleinen und wieder größeren Umfassungen weckt das Empfinden für das Lebendig-Räumliche.

Zweckmäßig wird zwischen zwei größere Heimräume ein kleinerer Raum, der verschiedene Aufgaben erfüllen kann, gelegt. Zunächst kann er als kleiner Scharraum dienen. Dann dient er bei gleichzeitiger Benutzung der beiden benachbarten Heimräume als Schallsicherung. Drittens kann er, da er mit Schiebe- oder Falttüren mit einem oder zwei Heimräumen verbunden ist, zur Erweiterung eines der beiden Heimräume benutzt werden.

Zu den Heimräumen kommt als nächste notwendige Ergänzung der Werkraum. Wir wissen, daß alles beglückende Gestalten seine stärksten Wurzeln im Handwerklich-Werkstattlichen hat, und verlangen von unseren jungen Kameraden Vertrautheit und Liebe zum Handwerk.

Grundsätzlich gehört auf das Heim der Jugend das steile Dach. Wenn die straffe Fensterteilung des Hauskörpers die harte Satzung unserer Bereitschaft widerspiegelt, so verkörpert das Dach einen demütigeren Sinn, den Schutz und die Geborgenheit eines Heimes. Dies kann es aber nur, wenn es in der Ruhe seiner Fläche durch keine großen Aus- und Aufbauten zerstört wird. Kleine Dachhauben, in rhythmischem Regelmaß aufgesetzt, vermögen hin und wieder die schützende Ruhe des Daches zu steigern. Doch einen Dachkörper bis zum letzten durch eingebaute Räume ausnützen zu wollen, deutet auf eine kleinzügige Krämerseele. Ehrliche Baugesinnung errichtet im Bedarfsfalle neue Geschosse oder Bauteile, doch bescheidet sich, wenn die Mittel nicht reichen.

Form und Anzahl der Fenster prägen das Gesicht des Raumes. Aufschlußreich ist die Beobachtung des Wandels der Fensterformen während des letzten Jahrzehntes. Die ohne geistige Zucht sich breitmachende Sucht, technische Möglichkeiten zu nutzen und ein Uebermaß von Licht in den Raum zu lassen, schuf das breitgelagerte Wandfenster, das im durchschnittlichen Wohnbau zum breiten, dreiteiligen Fenster wurde. Die Waagerechte, das Zeichen einer Hinneigung zum Materiellen, bestimmte das Gesicht der Räume und Bauten.

Es wurde nicht empfunden, daß man durch das weite Aufreißen der Wände die Geschlossenheit des Raumes verdarb. Die Senkrechte ist in der gestalteten Form die Richtung seelischen Aufschwunges; und als Ausdruck unseres Wollens fordern wir für das HJ.-Heim das zweiteilige, hochformatige Fenster. Es ist überdies die durch die Gestalt des in die Landschaft schauenden Menschen bestimmte, organische Fensterform. Als schmaler, senkrechter Einschnitt stört es das Räumliche nie in dem Maße, wie eine waagerechte Zerreißung der Wände. Ein an die Decke geschobenes Fenster gibt dem Raum ein angenehmes Licht, das, von oben einfallend, nicht gleich unser Auge trifft. Es werden größere Lichtmengen an die Decke geworfen, die sie dann gut zurückgibt und verteilt. Außerdem gestattet das hochsitzende Fenster eine schnelle, durchgreifende Lüftung.

Eine in gutem Verhältnis aufgeteilte Versprossung der Fensterflügel vermag, ähnlich einem Vorhang, die raumaufreißende Wirkung eines Fensters aufzuheben und den Vorhang zu ersetzen. Die Sprossen, vor allem rund geformte, geben einen weitgehend abgestuften Uebergang von der Helle der Fensterflächen zum Dunkel der Innenseite. Der gleiche Vorgang spielt sich, nur ins Feine und Vielfache gehend, im Gewebe des Vorhanges am einzelnen Faden ab.

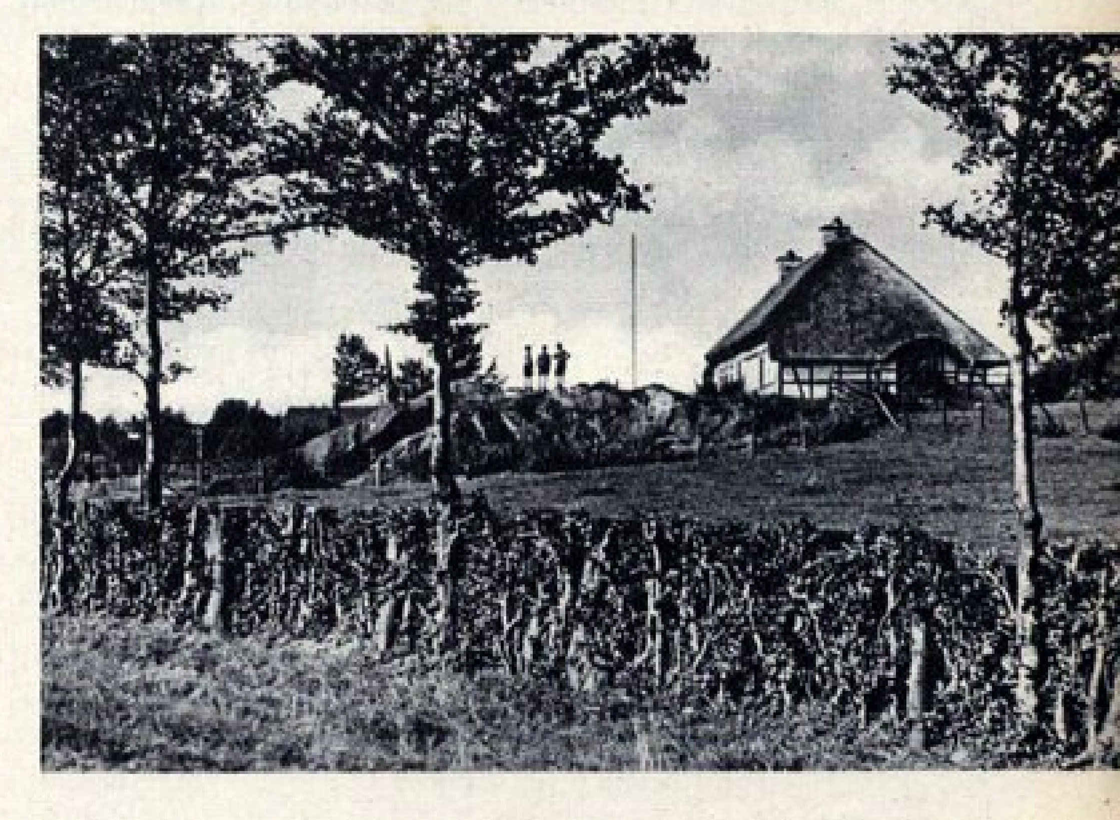
Man spricht von dem schönheitlichen Wert des nach außen aufschlagenden Fensters, der darin besteht, daß dieses Fenster in der Flucht der Außenwand liegt, wodurch die Außenwand geschlossen bleibt im Gegensatz zu dem nach innen schlagenden Fenster, welches seiner einfachen Dichtung und seines Haltes wegen 12 Zentimeter hinter die äußere Mauerfläche gesetzt wird.

Beim nach außen aufschlagenden Fenster bleibt die äußere Hauswand geschlossen und ruhig, während das andere Fenster die Hauswand auflöst, die Fläche zerreißt und ihr durch starke Plastik Unruhe gibt. Sieht man das nach innen aufschlagende, hinter die Mauerflucht zurücktretende Fenster von der Seite her, so werden die Rahmen und Sprossenhölzer durch die äußere Fensterlaibungslinie überschnitten, während das nach außen schlagende, in der äußeren Wandflucht bündig liegende Fenster ohne Ueberschneidung für das Auge schneller greifbar dasitzt.

Fritz Winter, Arbeitsausschuß für HJ.-Heim-Beschaffung.









Aufn. (5): HJ.-Archiv

Arbeitsschutz – Leistungssteigerung

Die Hitler-Jugend im Vierjahresplan

Die Hitler-Jugend hat eine Gewißheit: was an sozialpolitischen Forderungen noch nicht erfüllt, an erforderlichen Rechtsgrundlagen noch nicht geschaffen worden ist, wird notwendige Begleiterscheinung der kommenden Entwicklung sein, soweit diese von den Bedürfnissen der weiteren Wehrhaftmachung des Volkes und der planmäßigen Durchführung des Vierjahresplanes bestimmt wird. Wohlgemerkt, nicht auf wachsende weltanschauliche Einsicht gründen sich in diesem Fall die Erwartungen — die daraus herrührende Entwicklung ist stetig, ihre Spuren sind unverkennbar — vielmehr auf zwingende Voraussetzungen der öffentlichen Aufgaben, auf Gründe der Zweckmäßigkeit und der Staatsraison.

Jugendlichenschutz — eine staatliche Notwendigkeit

Von der Wehrmacht ist wiederholt zum Ausdruck gebracht worden, daß der Jugendlichenschutz heute weit mehr darstellt als ein sozialrechtliches und gewerbehygienisches Problem, daß ihm zumal nach Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht verstärkte Beachtung und Förderung zuteil werden muß. Unmißverständlich ist vom Reichskriegsministerium darauf hingewiesen worden, daß „Forderungen nach verstärktem Jugendlichenschutz wehrpolitische Bedeutung und Berechtigung besitzen". Der Vierjahresplan auf der anderen Seite hat anläßlich der ersten Verordnungen über den Arbeitseinsatz bereits Gelegenheit gegeben, die Ausbildung von Jugendlichen als eine politische Verpflichtung der Betriebe herauszustellen. Im gleichen Interesse der Steigerung der Nachwuchsleistung hat die Jugend mit der Errichtung von Lehrlingsheimen, der Voraussetzung eines zweckmäßigen Lehrlingsausgleiches, begonnen; die weitere Verwirklichung dieses Gedankens, vor allem die Förderung durch die zuständigen Reichs- und Landesstellen, ist hier angeregt worden.

In die gleiche Kerbe schlägt der berufliche Einsatz der Hitler-Jugend, den Reichsberufswettkampf und seine Parallelmaßnahmen umfassend. Hierher gehören auch die Neugestaltung des Berufserziehungsrechtes. Eine weitere Möglichkeit, das Leistungsvermögen der künftigen Facharbeitergeneration zu steigern — sie müßte eigentlich an erster Stelle genannt werden, weil sie die unmittelbarsten und weitreichendsten Wirkungen auslöst —, ist die Neuordnung der Arbeitsschutzbestimmungen, im besonderen des Arbeitszeitschutzes.

Die Größe der Aufgaben verlangt die Ausnutzung a l l e r Möglichkeiten. Am Ausgang von vier Jahren unermüdlicher sozialpolitischer Pionierarbeit hat daher die Hitler-Jugend besondere Veranlassung, von der nächsten Zukunft beschleunigte Maßnahmen auf dem Gebiete des Arbeitsschutzes zu erwarten.

Aufruf zur Leistung

Die Sozialarbeit der nationalsozialistischen Jugend ist von Anbeginn auf das Ziel der Ertüchtigung ausgerichtet gewesen. Das zeigt die Tatsache, daß am Anfang die planmäßige Gesundheitsführung der Gesunden stand. Das hat nicht zuletzt der Einsatz auf der Ebene des Berufes gelehrt. S o z i a l e A r b e i t i s t n i c h t F ü r s o r g e , s o n d e r n e b e n s o E r z i e h u n g z u r G e m e i n s c h a f t w i e L e i s t u n g s s t e i g e r u n g u n d D i e n s t a m S t a a t.

Sie bleibt damit frei von dem Vorwurf, lediglich sozialpolitische Interessenwahrnehmung zu sein. Als solche mußte die soziale Jugendarbeit der Vergangenheit auftreten, soweit sie von den gewerkschaftlichen Jugendverbänden geleistet, also als Sondergebiet der allgemeinen Gewerkschaftsarbeit betrachtet wurde. Nicht mit Entschließungen, sozialpolitischen Wünschen und Schutzprogrammen hat die HJ. begonnen, sondern mit dem A u f r u f z u r L e i s t u n g.

Nicht etwa, weil sie an der Reformbedürftigkeit des Rechtszustandes zweifelte, der das Arbeitsleben der Jugend in den materiellen Formen und Voraussetzungen bestimmte, auch nicht, weil ihr etwa die Vergangenheit auf sozialpolitischem Gebiet nur unzureichenden Agitationsstoff hinterlassen hatte, sondern allein aus der Erkenntnis, daß jede schöpferische Entwicklung nur mit der Verwirklichung des Leistungsgrundsatzes eingeleitet werden kann. Die Hitler-Jugend hat, ohne Rücksicht auf alle berechtigten Anregungen, Wünsche und Forderungen, diesen Leistungsgrundsatz verwirklicht. Das ist ein Erziehungsgrundsatz von beachtlicher Tragweite. Jede sozialpolitische Maßnahme, die nunmehr getroffen wird, ist nicht Geschenk für die Jugend, nicht karitative Fürsorge, sondern höchstens Ausdruck wirtschaftlicher Zweckmäßigkeit, im Grunde aber politisch geleitetes Handeln der berufenen Stellen. Sie dient allein der Schaffung weiterer Voraussetzungen für die Leistungssteigerung des Nachwuchses. Sozialpolitische Jugendprobleme haben heute stärker denn je öffentlich-rechtlichen Charakter und politische Bedeutung. Der Staat hat ein Interesse ebenso an der ordnungsgemäßen Ausbildung wie am planmäßigen Arbeitsschutz der Jugendlichen, an einer gesundheitlichen Förderung, die der biologischen Entwicklung angemessen ist.

Arbeitsschutz der Jugend am dringlichsten

Wenn auch beabsichtigt ist, in Zukunft einmal die Vorschriften über den Arbeitsschutz der Erwachsenen, Jugendlichen und Frauen in einem einheitlichen Gesetzeswerk zusammenzufassen, so besteht doch ebenso Uebereinstimmung dahingehend, daß die Neuordnung des Arbeitsschutzes der Jugendlichen, im besonderen der Arbeitszeitvorschriften, am dringlichsten und die Vorbereitung dazu am weitesten gediehen ist.

Es handelt sich dabei nicht nur um die Wiederherstellung des Achtstundentages, der im allgemeinen durch Vorschriften über Vor- und Abschlußarbeiten, über Arbeitsbereitschaft, durch lässige Handhabung der behördlichen Genehmigung von Mehrarbeit, durch Nichtanrechnung des Berufsschulbesuches auf die Arbeitszeit usw. ad absurdum geführt, oder, was nach der jetzigen Struktur der Gewerbeaufsicht nicht schwerfallen kann, unter Umgehung der gesetzlichen Vorschriften mutwillig durchbrochen wird. Begonnen werden muß bereits mit dem Schutz der Kinder vor übermäßiger Beanspruchung: also E i n s c h r ä n k u n g d e r K i n d e r a r b e i t b i s a u f l e i c h t e, z e i t l i c h e n g b e g r e n z t e B e s c h ä f t i g u n g e n.

Urlaub — aber keine Nachtarbeit mehr für Jugendliche

Von der Hitler-Jugend ist seit Jahren auf die Reformbedürftigkeit des geltenden Rechtszustandes gerade auf dem Gebiete des Arbeitszeitschutzes hingewiesen worden. Nicht zuletzt ihren unablässigen Bemühungen, Anregungen und Vorschlägen ist es zu verdanken, daß sich der Jugendrechtsausschuß der Akademie für Deutsches Recht, dem Vertreter aller interessierten Dienststellen und Organisationen angehören, zuerst mit dieser Materie beschäftigte und heute den f e r t i g e n E n t w u r f e i n e s G e s e t z e s ü b e r K i n d e r a r b e i t u n d d i e A r b e i t s z e i t d e r J u g e n d l i c h e n vorlegen kann.

Sämtliche einschlägigen Bestimmungen aus dem Kinderschutzgesetz und der Arbeitszeitordnung sind zusammengefaßt, nach den Maßstäben der Gegenwart überholt und ergänzt worden. Die Altersgrenze der Kinder liegt danach bei 14 Jahren, die der Jugendlichen bei 18 Jahren. Dem Jahresbericht der Akademie für Deutsches Recht ist ferner zu entnehmen, daß jegliche Unterscheidung nach eigenen oder fremden Kindern oder nach der Betriebsgröße bzw. Belegschaftszahl fortfallen soll. Für den Urlaub sei eine Staffelung von 18, 15 und 12 Tagen nach dem Lebensalter vorgesehen, für die ununterbrochenen Ruhezeiten eine Dauer von 12 Stunden bzw. 11 Stunden für Jugendliche über 16 Jahre im Gaststättengewerbe, Nachtarbeit werde völlig untersagt, abgesehen von der Arbeit Jugendlicher über 16 Jahre in der zweiten Schicht. Vor- und Abschlußarbeiten sollten nach Möglichkeit während der regelmäßigen Arbeitszeit vorgenommen werden, die Berufsschulzeit werde, unter Berücksichtigung einer gewissen Anlaufzeit bei gegebenen Schwierigkeiten, völlig auf die Arbeitszeit angerechnet.

Es ist nicht möglich, die gesamte gesetzliche Regelung, die in Vorbereitung ist, hier darzulegen. Die vorstehenden Beispiele können aber schon einen Begriff davon vermitteln, in welchem Ausmaße hier Möglichkeiten gegeben sind, auf die gesundheitliche Ertüchtigung der arbeitenden Jugend und damit zugleich auf ihre berufliche Leistungsfähigkeit Einfluß zu nehmen. Es ist vor allem ersichtlich, welches Interesse diese Vorarbeiten im Zeichen des Vierjahresplanes und der Wiederwehrhaftmachung verdienen. D i e H i t l e r - J u g e n d i s t s t o l z d a r a u f, a n d i e s e n e n t s c h e i d e n d e n g e s e t z l i c h e n G r u n d l a g e n d e r L e i s t u n g k o m m e n d e r F a c h a r b e i t e r g e n e r a t i o n e n m i t w i r k e n z u d ü r f e n.

A. M.

Erziehung zur Familie

Die Haushaltungsschulen des BDM. sind Werkzeug der Erziehung

Die nationalsozialistische Weltanschauung stellt die Familie in den Mittelpunkt des Staates. Damit fällt dem heutigen Mädel als der späteren Frau und Mutter eine Aufgabe zu, deren Erfüllung von ihm eine bestimmte Haltung, Lebensauffassung und Selbstdisziplin fordert. Diese Haltung aber wird ihre Kraft immer wieder in den Gesetzen der nationalsozialistischen Weltanschauung finden, und so wird die Erziehung des Mädels zur Familie nicht erst kurz vor der Eheschließung erfolgen. Sie muß vielmehr da einsetzen, wo das Mädel anfängt sich zu formen und sein Leben bewußt zu gestalten. Wenn nun der BDM. in einer freiwilligen nationalsozialistischen Erziehung die Mädel bis zum 21. Lebensjahr erfaßt, so steht diese Erziehungsarbeit zur Familie im Vordergrund seiner Arbeit.

Als Ostern 1936 die ersten zehn Haushaltungsschulen des BDM eröffnet wurden, umriß die Reichsreferentin des BDM., Trude Bürkner, dieses neue Arbeitsgebiet mit folgenden Worten: „Unsere Mädel werden die Frauen von morgen sein. Deshalb steht im Vordergrund unserer Arbeit die Erziehung des Mädels zur Familie, und *unsere Haushaltungsschulen stellen wir dieser Erziehung als Werkzeug zur Verfügung*".

Die ersten zehn Haushaltungsschulen des BDM. waren in kurzer Zeit besetzt. *Das war Beweis genug, daß mit dieser Art der Schulen dem Wesen des heutigen Mädels und dem Wunsch der Eltern nach einer nationalsozialistischen Erziehung vollkommen Rechnung getragen worden ist.*

Jede Haushaltungsschule des BDM. ist auf die Forderung aufgebaut, die der nationalsozialistische Staat und die deutsche Wirtschaft an die Frau stellt und stellen wird. Die Schülerinnen haben nach erfolgtem einjährigen Besuch der Schule die praktische Ausbildung in allen Haus- und Gartenarbeiten erhalten und sind zur selbständigen Führung eines Haushaltes befähigt. Die theoretische Ausbildung der Schülerinnen aber gewährleistet ein systematisches und gut durchdachtes Arbeiten.



Einzelschlafraum der neuen Haushaltungsschule Niedersachsens

Der *Lehrplan* der Haushaltungsschulen des BDM. wurde allgemein von der vom Obergau beauftragten Schulleitung und den entsprechenden Fachkräften zusammengestellt und von einer Prüfungskommission bestätigt. Er umfaßt insgesamt vier große Arbeitsgebiete: 1. den *praktischen Unterricht* (Kochen, Backen, Gartenarbeit und Nadelarbeit); 2. den *theoretischen Unterricht* (Nahrungsmittellehre, Haushaltspflege, Gesundheitspflege, Säuglings- und Krankenpflege); 3. den *gemeinschaftskundlichen Unterricht* (Volkskunde, Rassenkunde, Wirtschaftskunde, Deutschkunde und Familienpflege); 4. den *Sport* (Wandern, Volkstanz, Volkslieder), der die Mädel gleichzeitig ganz zielbewußt zur Ablegung des BDM.-Leistungsabzeichens vorbereitet.

Im Unterricht wirkt sich der Lehrplan dahingehend aus, daß wöchentlich *insgesamt 36 Unterrichtsstunden* gegeben werden, von den 31 Stunden auf den praktischen und theoretischen und fünf Stunden auf den Gemeinschaftskundlichen Unterricht fallen. Der Sport umfaßt außerdem vier Wochenstunden

Innerhalb des Tageslaufes werden die Mädel in Gruppen eingeteilt, die an verschiedenen Stellen des Hauses arbeiten, z. B. in der Küche, beim Waschen, im Garten usw. Somit wird die Erfassung jedes Mädels innerhalb des Unterrichtes sichergestellt.

Der Tag in einer Haushaltungsschule des BDM. beginnt mit einer halben Stunde Frühsport, der das Waschen, Anziehen und Fahnenhissen folgt. Nach dem Frühstück beginnt der Unterricht, der für die einzelnen Gruppen verschieden verläuft. Der tägliche Unterricht dauert durchschnittlich bis 17 Uhr. Selbstverständlich fallen die entsprechenden Pausen dazwischen.



2 Aufn.: Karl Wimmelmann

Auch der Eßraum zeugt von niedersächsischer Handwerkskunst

Die Abende werden verschieden ausgefüllt und gemeinsam verbracht. So wechseln sich Flick-, Singe- und Heimabende ab Ein Abend jeder Woche gehört der weltanschaulichen Schulung, der mit den Arbeitsgemeinschaften „Nationalsozialistische Weltanschauung" und „Rassenpflege" ausgefüllt wird.

Am Ende des Schuljahres in der Haushaltungsschule des BDM. muß sich jedes Mädel einer *Abschlußprüfung* unterziehen, die sich auf die im Lehrplan enthaltenen Fächer und die im Laufe des Jahres gewonnenen Fertigkeiten sowie auf weltanschauliche Fragen und Themen erstreckt. Die Abschlußprüfung besteht aus einem schriftlichen und mündlichen Teil und erfolgt vor einer Prüfungskommission. Der Prüfungsbeschluß kann nicht angefochten werden.

Nach erfolgreich bestandener Prüfung erhält die Schülerin ein *Zeugnis*, das gleichzeitig als Nachweis für den einjährigen Besuch der Haushaltungsschule dient, der als Grundlage für die verschiedenen Berufe wirtschaftlicher, sozialer und erzieherischer Art gelten kann.

Hier in den Haushaltungsschulen des BDM. wird das Mädel erzogen, das nationalsozialistisch denken und handeln kann. Die Lehrerinnen selber haben in den meisten Fällen in der BDM.-Arbeit gestanden und finden so das rechte Verhältnis zu ihren Schülerinnen. Durch eine zielbewußte Ausbildung wird somit erreicht, daß die gesunde und frische Mädelschaft unserer Zeit politisch denken lernt, d. h. um die politischen Notwendigkeiten des Volkes und einer Gemeinschaft weiß.

Als Mütter und Frauen von morgen aber werden sie ihre Kinder wieder in das große Gemeinschaftsleben des Volkes stellen; ihre Haushaltsführung wird eine zweckmäßige sein, und den Forderungen, die der Staat an sie richten wird, werden sie mit politischem Verständnis entgegentreten können. H.



Wege zur deutschen Mode

Der Reichsleistungskampf 1936 stellte die Fachschulstudentinnen der Modeklassen vor die Aufgabe, das Kleid der deutschen Familie für Arbeit und Feier zu suchen.

Mannigfaltig und voller Anregungen waren die Entwürfe der deutschen Fachschulen; das Gesamtergebnis war aber dennoch klar und einheitlich, da ja alle Arbeiten aus dem Gedanken heraus entstanden, aus altem Volksgut eine praktische und persönliche deutsche Mode zu schaffen. Daß diese Aufgabenstellung nicht oberflächlich als einmalige Sonderarbeit behandelt wurde, sondern zu einer eingehenden Auseinandersetzung mit den Modeströmungen der Jahrhunderte führte, zeigen am besten die Ausführungen einer Schülerin einer Hamburger Fachschule. Es heißt in ihnen u. a.: „Die deutsche Mode soll sich von artfremden Einflüssen möglichst freimachen, und die Erzeugnisse des deutschen Handwerks und der Industrie bevorzugen.“ Wenn alle in diesem Sinne herstellen und kaufen, ist eine Lösung dieser Aufgabe unbedingt möglich.

Um neue Kleidformen zu schaffen, muß man sich mit dem Wesen der Mode befassen. Es ist nutzlos, zu grübeln, ob die Mode einen Sinn hat, außer um das Schmuckbedürfnis und den Selbstgestaltungstrieb des Menschen zu befriedigen. Die Mode kommt und geht; sie trägt dem Zeitgeschmack, den wechselnden Anschauungen und Anforderungen Rechnung. Neben diesen Tatsachen aber steht der volkswirtschaftliche und politische Nutzen der Mode, den wir um seines Wertes willen keineswegs in der Gesamtbetrachtung vergessen dürfen.

Der Wunsch, eine deutsche Mode zu schaffen, ist alt. Schon vor der Revolution 1789 kämpfte man in Deutschland aus den einfachen, natürlichen, unserem Volke artgemäßen Auffassungen heraus gegen die koketten Modeerscheinungen des französischen Rokoko. Im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde dann, von der nationalen Begeisterung der damaligen Zeit getragen, der deutsche Frauenverein gegründet; sein Ziel war, das deutsche „Feyerkleid“ und damit eine Nationaltracht zu schaffen.

Die Arbeit dieses Vereins war ein Fehlschlag; denn jede Bewußtheit in der Mode ist Koketterie, und eine bewußte Einfachheit kann oft den Eindruck kindischen Eigensinns hervorrufen. Aber der Wille zur deutschen Mode blieb.

Mehr oder minder erfolgreich ging man in den einzelnen Zeitabschnitten an die Lösung dieses Problems; denn zweifellos sind die Trachten der deutschen Landschaften keineswegs nur rein deutschen Ursprungs. „Zu allen Zeiten ihrer Geschichte machten sich die Geschmacksrichtungen anderer Völker bemerkbar.“ Als Urform der deutschen Tracht kann die Kleidung der Germanen angesprochen werden, die sich auf Grund ihrer Zweckmäßigkeit und Schönheit lange gegen fremde Einflüsse behauptet hat.

Wohl zu jeder Zeit gab es Volkstrachten, die dann im Grunde aber weiter nichts als stehengebliebene Moden waren, die man aufgab, sobald man der neuen Mode habhaft werden konnte; denn man darf nicht annehmen, die Volkstrachten seien, nachdem sie sich einmal gefestigt hatten, von der großen Mode nicht mehr beeinflußt worden. Im Gegenteil, gerade die Mode war es, die



Für kühlere Tage ist die kleine Weste gedacht; schwarz und rot sind ihre Farben, wie die der alten Mönchsguter Fischerweste.

den Volkstrachten frische Elemente zuführte und sie vor dem Erstarren bewahrte. Trachten sind somit Moden gewesen; sie gewannen immer dann Form, wenn das Leben eines Kulturkreises stehen blieb. Der Gestaltungstrieb des Menschen wirkte sich dann aber auch noch weiterhin in Einzelheiten, in Verzierungen usw. aus.“ —

Unter diesen und ähnlichen Gesichtspunkten gingen im ganzen Reich die Fachschulstudentinnen an ihre Aufgabe heran. So wurde der Sinn ihrer Arbeit aufs beste und eindringlichste verwirklicht: durch Beispiele einen gangbaren Weg zur deutschen Frauenmode zu zeigen.



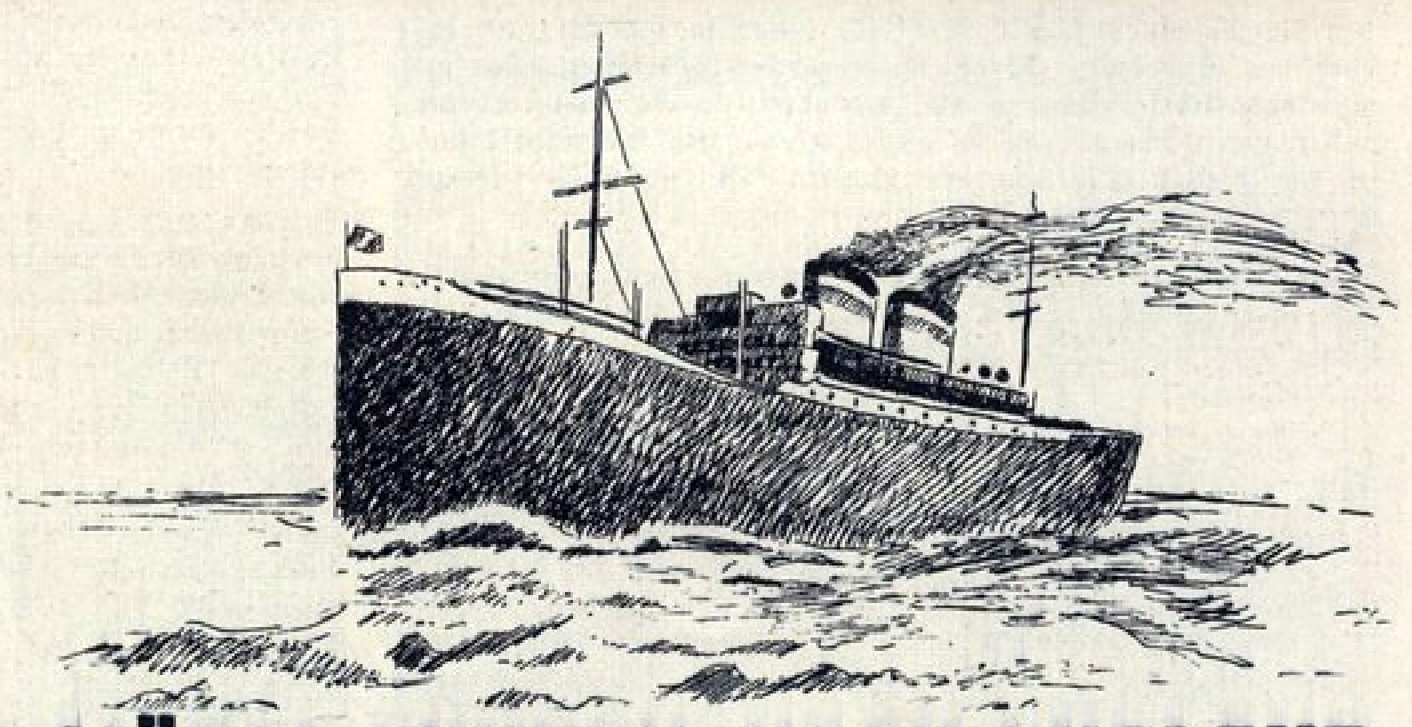
Die Tracht einer Schlesierin diente als Vorbild für die mit Rüschen besetzte Vollebluse, die für den Nachmittag gedacht ist.

Das hübsche, gefällige Komplet ist nach alten Motiven einer Bauerntracht gearbeitet.

Wir wissen weiter, daß es aus Gründen der Arbeitsbeschaffung Pflicht ist, möglichst deutsche Erzeugnisse zu verwerten und zu propagieren. Wenn wir auch wohl vorläufig noch nicht ganz auf eingeführte Stoffe und Rohmaterialien verzichten können, so müssen wir doch versuchen, uns mit der Zeit mehr und mehr von ausländischen Erzeugnissen freizumachen. Die deutsche Stoff- und Textilindustrie hat in Anbetracht der Lage bereits seit langem eine große Auswahl neuer Stoffe erzeugt. So entstanden im Laufe der letzten Jahre die vielen neuartigen Gewebe aus Zellwolle, Kunstseide und Zellophan.

Nachdrücklich trat im Rahmen dieses Leistungskampfes 1936 immer wieder von seiten der Fachschulstudentinnen die Forderung hervor: Wir dürfen uns nicht von der wirtschaftlichen und politischen Abhängigkeit der Weltmode beeinflussen lassen, sondern müssen versuchen, jeder an seinem Platz nach einer einfachen, schönen, unserem Wesen entsprechenden Form und Linie zu streben. Aus diesem Grunde muß ganz energisch Front gemacht werden gegen eine Anzahl führender deutscher Modezeitschriften; da auch heute noch die meisten der dort gezeigten Modelle aus französischen, englischen und amerikanischen Werkstätten stammen.

Die vielen Arbeiten im Rahmen des Reichsleistungskampfes zeigten wohl am eindeutigsten, daß wir sehr wohl gute junge Kräfte haben, die fähig sind, Wege zu einer artgemäßen deutschen Mode zu zeigen. Mit viel Geschick und Geschmack wurden an Hand von alten Trachten zeitgemäße Moden aller Art geschaffen, das veranschaulichen die nebenstehenden Zeichnungen wohl am besten und eindringlichsten.



ZEHN DEUTSCHE MÄDEL FUHREN NACH ENGLAND

In Aachen war es, wo sich zehn vergnügte Mädel aus allen Teilen des Reiches trafen, um eine Fahrt nach England zu machen. Einige von ihnen waren schon mit im ersten deutsch-englischen Lager in den bayerischen Bergen gewesen und erzählten den Neuen von ihren Erlebnissen im Kreise der englischen Kameradinnen. Erst jetzt hat die Verständigungsarbeit zwischen englischen und deutschen Mädeln begonnen, und gerade das kommende Lager sollte einen Einblick in die englische Art, in die englische Landschaft und ihren Menschen geben.

So fuhren wir unter Inge Benemanns und Adelheid Solgers kundiger Leitung über den Kanal nach Dover. Die meisten von uns waren zum erstenmal auf Auslandsfahrt und sahen nun voller Spannung den Ereignissen entgegen . . .

Schon von weitem grüßten uns die weißen Kalkhänge der englischen Steilküste. Grau in grau war der Himmel, das Wasser schimmerte tief grün, nur am Heck entstand eine sprühende helle Schaumstraße.

Dort drüben ragte die Mole in ihrer schmutzig gelben Farbe weit ins Meer hinein. Der Dampfer stampfte und prustete und legte sich schief zur Seite, als er rückwärts dem Anlegeplatz zusteuerte. Auf Deck herrschte ein vielsprachiges Stimmengewirr. Alles griff nach seinen Koffern, schubste und drängte dem Laufsteg zu. Paßkontrolle — Vermerk: Camping with English girls. —

So, nun waren wir auf englischem Boden, müde und abgekämpft, aber doch wachsam. Man durfte sich auf keinen Fall etwas entgehen lassen . . . Zuerst wurde die Jugendherberge gesucht. Sie lag mitten in der Stadt und setzte uns einigermaßen in Erstaunen, denn das erste, was wir sahen, waren riesige Tischtennis- und Billardtische, an denen eifrig gespielt wurde.

Der Herbergsvater war äußerst nett und hatte uns, da wir angemeldet waren, ein herrliches Abendbrot bereitet. Dabei gab es einen lustigen Zwischenfall durch das Auftischen von riesigen Kartoffelmengen. Als wir zweifelnd die dampfende Pracht ansahen, meinte der gute Herbergsvater, es wäre doch bekannt, daß German Ladies so viel potatoes äßen. —

Am nächsten Morgen mußten wir uns vor unserer Weiterreise noch schleunigst den Stempel von Dover in den Jugendherbergsausweis eintragen lassen.

Unser Lager in New Forest

Von Southampton kommend, waren wir mit dem Bus nach Godshill in New Forest gefahren, das nordwestlich von der großen Hafenstadt Englands liegt. Dicht an dicht sitzen wir zehn Mädel „on top the bus". Wir singen, und zwischendurch machen wir uns auf all das Neue ringsum aufmerksam... Weite Wiesenflächen, kurz geschnitten, gleiten an uns vorbei, Laubwälder wechseln mit saftig grünem Buschwerk ab. Hin und wieder begegnet einem ein Reiter im kleidsamen „dress". Am Straßenrand stehen ein paar Autos. Mit Kind und Kegel ist man hinausgefahren, sonnt sich jetzt auf dem Rasen oder spielt Kricket.

Langsam verändert sich die Landschaft. Hinter dem Hügel, den wir gerade mit unserem Bus erklommen haben, dehnt sich braunrote Heide aus. Am Horizont schließt sich wie ein breiter Streifen der Wald an. Wilde Pferdeherden grasen zwischen niedrigem Strauchwerk, lassen sich durch kein Geräusch auf der Landstraße aus ihrer Ruhe bringen. —

Godshill! Da steht es groß und leserlich auf einem gelben runden Schild. Und dahinter, versteckt zwischen Bäumen und Blumen, ein flaches Holzhaus. Ja, aber . . .? Können wir denn auch alle hier unterkommen? Avis, eine Engländerin, die auch im ersten Lager in den bayerischen Alpen war und die die ganze Zeit in New Forest bei uns sein wird, klärt uns auf. Hier in diesem Haus befinden sich Küche, Eßsaal, Bibliothek, Kaminzimmer und einige Schlafzimmer.

Es handelt sich um eine Schule, die im Sommer an camps vermietet wird. Und dort drüben die kleinen Häuser? Die durften auch noch bezogen werden. Drei von uns quartierten sich gleich ein. Sie hatten ihr Reich für sich. Ganz wunderschön war es hier, man mußte sich nur daran gewöhnen, daß des Nachts die Pferde es vorzogen, vor unserer Tür zu grasen. — Als wir uns nach einiger Zeit frisch und sauber zum Abendbrot melden, strahlt aus allen Gesichtern die Freude am Erleben. Das sollen herrliche Tage werden, versprechen wir uns gegenseitig.

Wir besuchen die girl-guides

Wir waren doch nach England gefahren, um Land und Leute, vor allem aber um die Mädelorganisationen kennenzulernen. Man kann sich denken, wie erwartungsvoll wir waren, als es hieß, wir würden die Führerinnenschule der girl-guides, der Pfadfinderinnen, besuchen.

Es war wieder so ein schöner Tag — wie es während der ganzen Zeit unseres Aufenthaltes in England warm und schön sein sollte — als wir in den Bus stiegen, um nach Foxlease zu fahren. Natürlich stiegen wir allesamt on top, damit wir die Landschaft besser beschauen konnten . . . Und wieder zogen Heide, Wiesen und Wald an uns vorüber . . .

Foxlease liegt mitten zwischen wohlgepflegtem Rasen und uralten dicken Laubbäumen. Im Hintergrund schimmern die weißen Spitzen eines Zeltlagers . . . Die Schule trägt ganz und gar den Charakter eines Landhauses, und wie uns auch später die Leiterin erzählt, stammt es noch aus dem 15. Jahrhundert. Es ist ganz in seiner alten Art erhalten geblieben; und die neuen Teile wurden in demselben Stil angebaut . . .

Schon in der Vorhalle fällt uns auf, wie gediegen und typisch englisch alles eingerichtet ist. Die Leiterin der Schule, in der dunkelblauen Kluft der girl-guides, weist uns darauf hin, daß die meisten Sachen der Schule gestiftet worden seien. Handgeschnitzte Stühle, Standuhren, alte Wandgemälde, Teppiche, alles waren liebevolle Geschenke irgendwelcher Persönlichkeiten oder Gruppen in England oder aus anderen Ländern.

So hatten die Schlafzimmer der einzelnen Führerinnen meist

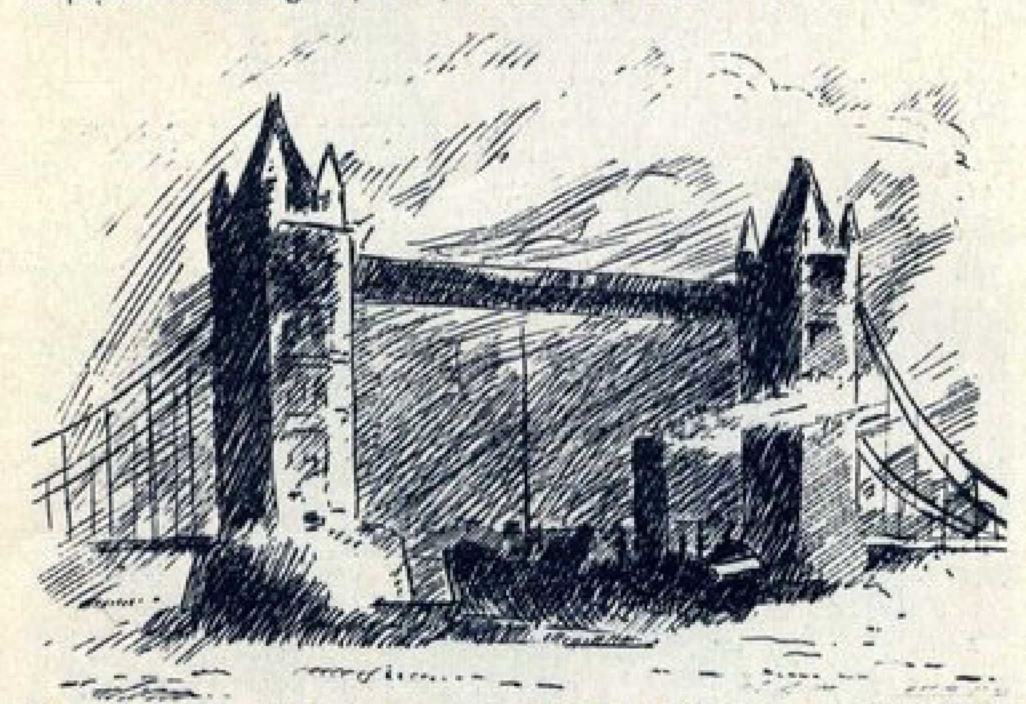
den Namen einer Schule oder Stadt und waren ganz im Stil oder der besonderen Farbe der Gegend eingerichtet. Da fand man das dunkle Blau von Oxford oder das Rosenmuster einer anderen englischen Stadt ... Ein besonderes Prunkstück bildete in den weiten Räumen der Kamin. Die girl-guides können wirklich stolz auf ihren feinen Besitz sein.

Draußen ging es dann über den kurzgeschnittenen Rasen zum Zeltlager. In den riesigen Parks ist Platz genug für vier bis fünf Lager, und Mädel aus allen Teilen Englands verleben hier ihre Ferien. Die Lager sind in ganz derselben Art aufgezogen wie unsere Jungmädel- und Mädellager. Auch sie beginnen ihren Tag mit der Flaggenhissung, auch sie treiben Sport, singen, haben Schulung und finden sich zum Spiel zusammen. Peinlich sauber sind ihre Waschanlagen; und riesige Fahrtenpötte zeigen uns, daß sie auch verstehen, im Freien zu kochen. Man erzählte uns, daß die Mädel im Kochamt sich ablösen. Es gibt auch bei ihnen manchmal einen regelrechten Wettbewerb, wer am besten kocht.

Immer wieder stellten wir bei unserem Rundgang fest, wie ähnlich die girl-guide-Bewegung unserer Mädelorganisation ist; und unwillkürlich dachte ich zurück an den Besuch einer Führerin aus London, die uns von dem Aufbau und dem Entstehen dieser Bewegung berichtete.

Im Jahre 1908 gründete Robert Baden-Powell, damals General einer englischen Armee, die boy-scout-Bewegung (Pfadfinder); und in allen Ländern fand die Idee soviel Anklang, daß überall Gruppen entstanden, die zum scouting hinauszogen. —

Mittlerweile waren wir wieder an der Schule angekommen. Die Führerinnen, die aus allen Teilen der Welt kamen — Australien, Neuseeland, Afrika, Kanada, Portugal — hatten Stühle und Kissen nach draußen geschleppt und boten uns Tee an. Bald saßen wir eifrig plaudernd beisammen, und wir mußten erzählen und wieder erzählen, von Deutschland, von unserer Mädelorganisation, von unserer Arbeit ...



Die Tower-Bridge, ein Wahrzeichen Londons

Vom Zeltlager schallte das fröhliche Lachen der Mädel herüber. Als wir Abschied nahmen, sangen wir den Führerinnen noch ein deutsches Lied zum Dank. Anscheinend hatte es ihnen sehr gut gefallen, denn sie luden uns zum Lagerfeuer am kommenden Tag ein. Wir nahmen gern an.

Eine Versicherung nahmen wir noch mit heim, nämlich, daß sie uns auch einmal in Deutschland besuchen wollten. Aber bis dahin müßten sie noch tüchtig die deutsche Sprache lernen. Noch lange hörten wir sie fröhlich „Auf Wiedersehen" rufen. Wir winkten lachend zurück.

Am Lagerfeuer in New Forest

Blutigrot versank die Sonnenkugel hinter dem Tannenwald, als wir in unseren bunten Kleidern lachend und singend zum Volkstanzabend gingen ... Ueberall nickte man uns freundlich zu. Unser alter Kaufmann, der übrigens lange Jahre in Deutschland arbeitete und gut Deutsch versteht und spricht, schloß gerade die Läden seines Holzhauses.

Auch im Walde war noch keine Ruhe. Ueberall hörte man Stimmen, dort das Geplärre eines Grammophons, hier das Kläffen eines Hundes. Durch das Dickicht schimmerten die Spitzen weißer Rundzelte. Ein Geruch von irgendwelchen Speisen wehte an uns vorüber. Darüber aber stand noch immer der Schein des gelbroten Abendhimmels. —

Es war eine eigenartige Gesellschaft, die sich zum Tanzabend in New Forest eingefunden hatte. In einem riesigen Holzbau wurde getanzt. In einer Ecke hatten sie ein blechern klingendes Spinett aufgestellt, ein hagerer Mann spielte die Geige. Nachdem die Leiterin des Klubs die einzelnen Gänge, Drehungen und Wechsel des Tanzes erklärt hatte, setzte sie sich hinter ihr Instrument, und der Volkstanz begann. —

Da sah man Mädel mit großer Hornbrille und kurzen Hosenröcken neben Jungen in Hemdsärmeln, und dazwischen als bunte Tupfen wir zehn Deutsche in unsern Dirndlkleidern. Alle tanzten mit der gleichen Begeisterung und Freude. Und doch überlief einem förmlich ein kalter Schauer, wenn man die Mädel und Frauen, die eben noch mit der Zigarette im Munde lässig dastanden, in ihrem wahrhaft nicht volkstümlichen Anzug im Volkstanz sich schwenken sah.

Fein jedoch waren die Tänze selbst. Sie erinnerten mich sofort an unseren Trampet beim Untergausportfest. Auch sie zeigten diesen ständigen Wechsel der Paare, diesen regelrechten Gemeinschaftstanz. —

Immer dunkler war es mittlerweile geworden, große Petroleumlampen erleuchteten die kahle Halle, bis wir, des Tanzes müde, hinauszogen zum Lagerfeuer. Komisch und für uns unverständlich war, daß man das Spinett mitschleppte und es dicht am Feuer aufstellte. Man gruppierte sich um die knisternde Holzglut und kramte in Liederbüchern. Wir zehn saßen still und schauten ins Feuer. Uns gegenüber glomm hin und wieder eine Zigarette auf. —

Dann wurde gesungen, lauter shanties und songs, manche ganz hübsch, aber irgendwie fehlte ihnen der Schwung, der Klang, Sie waren oft eintönig und weich ...

Wir mußten natürlich auch unsere deutschen Lieder singen. Mir wurde richtig wohl dabei, und unsere englischen Gastgeber spürten auch die ganz andere Art unseres Singens. Schön war der Schluß mit dem Canadian night-song:

Each camp fire lights a new, the flame of friendship true.
The joy I have in knowing you will last the whole year through

Deutsch-englisches Singen in Foxlease

Als wir am Tage vorher den girl-guide-Führerinnen zum Abschied ein deutsches Lied gesungen hatten, waren sie — wie ja bereits erwähnt — so begeistert, daß sie uns zum Lagerfeuer einluden. Das war natürlich ein Ereignis für uns. Noch einmal nach Foxlease; etwas Schöneres konnte es einfach nicht geben, vor allem weil wir so gut aufgenommen wurden, weil uns das Haus und seine Bewohnerinnen so gut gefallen hatten. Es war schon ziemlich dunkel, als wir an der Führerinnenschule waren. Die Mädel warteten bereits auf uns. Mitten im Wald, umgeben von hohen Laubbäumen, hatten sie ein kunstvolles Lagerfeuer aufgeschichtet. Als wir ankamen, prasselte es lustig darauf los; steil schlugen die Flammen zum Himmel, ein Funkenregen zerstob zwischen dem Blattwerk.

Rings um die Feuerstelle hatte man dicke Baumstämme gelegt. Darauf saßen wir, — auf der einen Seite die Führerinnen der girl-guides aus allen Teilen der Welt — Neuseeland, Australien, Kanada, Portugal, Südafrika, England. Alle trugen sie die dunkelblaue Kluft, ein schlichtes Kleid mit einem Ledergürtel und den verschiedenen Schnüren ... Daneben wir zehn Mädel wieder in unseren bunten Kleidern. —

Die Leiterin der Schule verstand es durch ihre gewinnende Art, die Verbindung sofort zwischen den einzelnen Gruppen herzustellen. Im Nu waren wir am Singen. Englische Kanons — wir konnten sie am schnellsten lernen. Mädel aus Australien warteten mit einem Song auf, es folgten die Portugiesen, dann wir Deutschen ... Es war eigenartig, diese grundverschiedenen Lieder nebeneinander zu hören. Vor allem die Mädel aus Portugal sangen mit einem Klang und einem Vokalreichtum, der uns so richtig das südländische Temperament erkennen ließ. Viel Spaß gab es, als die Führerinnen einen Rundgesang anstimmten, der unserem „Wir sind die Musikanten und kommen aus Schwabenland" entspricht. Wir schlossen uns gleich mit unserm Lied an; und gerade die verschiedene Darstellung der einzelnen Instrumente bereitete allen viel Freude.

„Ein Männlein steht im Walde“ und „Lustig ist das Zigeunerleben“ — diese beiden deutschen Lieder konnten sie auf englisch singen. Als wir sie anstimmten, merkte man, wie doch die englische Sprache in manchen Wortarten der unseren nahekommt, denn wir sangen den deutschen Wortlaut. So wurde der Abend ein wahrer Erfolg. Das Lied hatte die Brücke von einem Land zum andern geschlagen.

Als wir nach dem Schlußlied Foxlease verließen, riefen uns die girl-guide-Führerinnen noch lange „Auf Wiedersehen“ nach. Wir fuhren durch die Nacht mit dem Gefühl, daß wir sicher noch einmal zusammenkommen werden, wenn auch nicht mit diesen selben Führerinnen, so doch vielleicht mit ihren Kameradinnen.

Lagerfeuer und Lied — das war für sie und für uns ein Begriff geworden, der uns beiden weiterhelfen wird in der gegenseitigen Verständigungsarbeit.

Und die brownies

Das sind die kleinen girl-guides zwischen acht und elf Jahren. Brownies bedeutet dasselbe wie kleiner Zwerg. Einmal haben sie uns auch in Godshill besucht. Sie hatten ein Ferienlager in unserer Nähe, zwanzig lustige kleine Mädel aus den ärmsten Teilen Londons. Zuerst waren sie wohl noch ein wenig schüchtern. Wir hatten uns im Kreis zusammengesetzt, die brownies mitten zwischen uns. Alle trugen ein braunes Leinenkleid und einen braunen Südwester.

Wir fragten sie, ob sie auch Singspiele könnten. Da waren sie sofort dabei, und so ging die Verständigung am besten, denn den Dialekt konnten wir meist nicht verstehen.

Nun ahmten wir alle eine kleine Spinne nach, die mühselig die Regenrinne hochkroch. Aber der Regen kam und verdrängte das fleißige Tier, bis die Sonne alles wieder austrocknete. Alles war eifrig beschäftigt beim Spiel. Man sieht „apsy spapsy spider“ förmlich emporklettern, und plumps, landete sie wieder unten. Gab das einen Spaß! Noch schöner wurde es bei „In London brennt es, in London brennt es“. Eine war begeisterter als die andere . . .Und als wir in den Garten hinausliefen, hatte jede von uns an beiden Seiten ein brownies an der Hand.

Wir haben ihnen dann auch wieder einen Besuch abgestattet. Natürlich wurden wir zuerst durch die gesamten Räume ihres Ferienheimes geschleift, um zu bewundern. Daß auch ausgerechnet Jane, die Freundin aus London, neben Maud schlief, daß der große braune Lagerhund sein eigenes Bett hatte, alles mußten wir sehen. Auf der großen Spielwiese gab es hinterher noch ein munteres Getummel.

Am letzten Tag in Godshill standen zwanzig brownies an der Straße und nahmen Abschied von uns. Jede von uns bekam einen Busch weißer Heide zum Andenken. Unentwegt winkten sie uns zu, als der Bus hinter der Anhöhe verschwand.

Mit dem Bus nach London

New Forest und Godshill lagen weit hinter uns und ebenso die unruhigen Straßen von Southampton. Geradeswegs waren wir nach London gefahren . . . Endlos waren die Asphaltstraßen, endlos die Reihen der Fabriken zu beiden Seiten der breiten dreiteiligen Fahrstraße, endlos die Reihen der Busse und der Autos, die an uns vorüberfuhren, endlos . . . Und immer noch nicht London Central . . .

Dann tauchte nach vielen Ecken und Kurven die Themse vor uns auf; breit und ruhig floß sie dahin, mit unzähligen Kähnen, Dampfern und Booten beladen . . . Und dort drüben der gewaltige Bau: Victoria-Station. — Da wären wir also in London, der Millionenstadt.

Wir trennten uns am Bahnhof. „Daß Ihr mir auch ja nicht im Gewühl verlorengeht! Um 7 Uhr bei Avis!“ Sorgenvoll schaute Inge den Mädeln nach, die ihre Privatquartiere aufsuchten. Ob es wohl klappte?

Nach kurzer Fahrt mit der „underground“ sind wir vier bald in der Jugendherberge angelangt. Sie ist ganz neu im Entstehen, liegt sehr günstig und wird sicher eine der besten Jugendherbergen Englands werden. Jetzt stehen noch fast alle Räume leer.

Aber das tat nichts zur Sache. Jedenfalls fühlten wir uns trotz Primitivität ganz wohl; und es gab manch nettes Erlebnis für uns. Vor allem das gemeinsame Frühstück sollte uns in ständiger Erinnerung bleiben. Es nahmen daran teil: Zwei Holländer, eine Amerikanerin, eine Belgierin und wir vier Deutsche. Etwas Lustigeres kann man sich nicht denken. Dazu gab es echt englisches Frühstück mit corn-flakes, Schinken und Toast, — nicht zu vergessen Tee und Brot mit Marmelade. Die Jungen strengten sich mächtig an, uns in jeder Weise behilflich zu sein, — und dabei die wahnsinnig komische Unterhaltung.

Renate kramte verzweifelt in ihrem Wortschatz herum, bis schließlich doch noch etwas Verständliches herauskam. Der Belgierin merkte man es auch richtig an, daß sie sich lieber in ihrer Muttersprache unterhalten hätte. Als wir in der Küche beim Abwaschen englische songs anstimmten, waren alle dabei, und das Abtrocknen ging noch einmal so schnell.

Am schönsten war es aber, als wir am Abend mit dem Motorboot die Themse hinunterfuhren. Zu beiden Seiten lagen hell erleuchtet die Regierungs- und Handelshäuser. Gerade schlug Big Ben dumpf und klingend die neunte Stunde. Ueber die Brücke fuhren in wechselnder Folge Straßenbahnen, ganze Lichterreihen von Laternen säumten das Ufer des Flusses.

Vorbei ging die Fahrt an riesigen Schleppkähnen voll duftenden Heus, vorbei an Seglern und Dampfern. Hinter uns stand ein Mann mit einer weißen Mütze und einem Sprachrohr. Er erklärte laut und für uns ziemlich undeutlich. Da — wieder eine Brücke! Westminster-Bridge, Waterloo-Bridge, London-Bridge — und dann Tower-Bridge. Dunkel und massig lag am Ufer der Tower, Mahnmal einstiger Gewalttaten und Strenge.

Wir schauten ihn uns noch am Sonntagmorgen an. Seine dicken, weißen Steinquadern lassen keinen Lichtstrahl in das dunkle Innere dringen. Englische Wachen marschierten in



Die königliche Garde mit der historischen Bärenfellmütze

kurzen Schritten vor dem Eingangstor unentwegt auf und ab. Ein weiteres Erlebnis war uns die Besichtigung der Kirche der Toc-H-Bewegung. Sie ist in dem riesigen Feuer, das einstmals ganz London zerstörte, erhalten geblieben und birgt viele interessante Funde aus der Römerzeit.

Die Toc-H-Bewegung selbst wurde während des Krieges gegründet. Sie hilft den Armen, gibt dem Arbeiter gutes und billiges Essen, verhilft den Alleinstehenden zu einer Unterkunft, zu Unterhaltung und Spiel. Große Kameradschaftshäuser in allen Teilen Englands zeugen von der wohltätigen Arbeit der Toc-H-Mitglieder.

Als wir nach zweitägigem Aufenthalt London verließen, waren wir doch froh, das Getriebe und Gehaste der Weltstadt hinter uns zu haben. Minchen Lehing.

Hinter den Kulissen des Friedenskongresses

In Genf tagte ein Jugendkongreß für den Frieden, der sich in einem Aufruf an die Jugend der Welt wendet, „unter dem Ideal der menschlichen Brüderlichkeit" sich zur Verteidigung des Friedens zu vereinigen. „Jugend aller Länder, vereinigt euch", sind die letzten Worte dieses Kongresses, der in der Sowjetpresse und in der Linkspresse anderer Länder sein Echo gefunden hat. Da lohnt es sich, einen Blick hinter die Kulissen dieses Kongresses zu werfen, der angeblich deshalb zusammengerufen wurde, um über die „Grundlagen des Friedens und seiner kollektiven Sicherheit" zu diskutieren.

Der erste Vorstoß, die Jugend der Welt unter der Flagge — für den Frieden arbeiten zu wollen — zusammenzuführen, wurde im März 1936 in Brüssel gemacht, als die Internationale Konferenz der Jugend für den Frieden — die bezeichnenderweise vom Generalsekretariat des Weltverbandes der Völkerbundsgesellschaften organisiert wurde — hier tagte.

Und wer waren die Delegierten dieses Kongresses? U. a. stellten die Pazifisten und Antifaschisten 173 Delegierte, die Sozialisten 71, die Kommunisten 21 und die Juden 42 Vertreter. Ebenso eindeutig wie das Lager, aus dem diese Vertreter der „Jugend der Welt" kamen, ebenso eindeutig sind die von „dieser Jugend" in Brüssel gefaßten Beschlüsse, die voll und ganz im Geist der Beschlüsse des 7. Weltkongresses der Komintern gehalten sind. Der erste Versuch in Brüssel war geglückt, und tatkräftig rief man nunmehr wiederum die Jugend der Welt auf den Plan, um weiter über den Frieden zu diskutieren. Das aufschlußreichste Ergebnis dieses Kongresses ist die Tatsache, daß dieser Jugendkongreß für den Frieden, zu dem immerhin eine Anzahl Delegierter aus den verschiedensten Ländern erschienen waren, gelenkt und sogar praktisch geleitet war allein von Bolschewiken.

Henry Rolin — ein Freimaurer und Pazifist — war zwar der offizielle Präsident dieses Kongresses. In Wirklichkeit aber ging die alleinige Leitung und Lenkung des Kongresses von Tschemodanov aus, einem Mitglied des Exekutiv-Komitees des Internationalen Kommunistischen Jugendverbandes und Mitglied der GPU. Man schätzte diese „bürgerlichen" Vertreter der Jugend der Welt tatsächlich so gering ein, daß man sogar ohne allzu große Heimlichkeit vor Stellung eines neuen Antrages erst beim Genossen Tschemodanov anfragte, ob die Erörterung dieses Themas in seinem Interesse läge.

Wenn z. B. in der 1. Kommission die Frage zur Beratung aufgeworfen wurde, wie sich die einzelnen Ländervertreter und vor allem die Vertreter der Sowjetunion und des Internationalen Kommunistischen Jugendverbandes zur Frage des Bürgerkrieges stellte, so ist leicht verständlich, daß Genosse Tschemodanov abwinkte. Denn dieses Thema konnte gerade im Hinblick auf die letzten Ereignisse in der Welt leicht unangenehm werden. Nicht ganz so leicht verständlich war allerdings die Tatsache, daß daraufhin der Vorsitzende der 1. Kommission erklärte: „Die Behandlung des Themas überschreite den Rahmen der Kommission." — Tschemodanov hatte die Länderdelegierten ausgesucht, gab die Anweisungen für jede Kommission, und Tschemodanov wurde um alles befragt, was getan wurde. Tschemodanov war der Drahtzieher dieses Kongresses der Jugend der Welt.

Aber selbst Tschemodanov konnte den Kongreß nicht vor „unangenehmen" Zwischenfällen schützen. Denn so muß man es allerdings bezeichnen, und es stand nicht in den Anweisungen der „Verantwortlichen", daß der Vertreter Belgiens, Antoine Allard, das Thema der Religionsverfolgung in der Sowjetunion anschnitt und ein weiteres Zusammengehen mit den Kommunisten ablehnte, wenn nicht die bindende schriftliche Erklärung abgegeben würde, daß erstens die Kommunisten die Freiheit des Bekenntnisses in der UdSSR. gestatten würden, und zweitens alle wegen ihres religiösen Bekenntnisses in Haft befindlichen Personen freilassen würden.

Es war ein etwas peinlicher Augenblick für die Sowjet-Delegierten, als Allard auf die großsprecherische Geste des Sowjet-Delegierten, man möge ihm doch konkrete Dinge nennen, eine genaue Namensliste von allein über fünfhundert getöteten katholischen und protestantischen Priestern vorzulesen begann.

Aber dann wußte sich der Sowjet-Delegierte mit echt bolschewistischer Frechheit aus der Angelegenheit zu ziehen, indem er erklärte, er sei kein Staatsanwalt, und seine Delegation sei nicht befugt, eine derartige Erklärung abzugeben. Allerdings dürfte auch diese Erklärung Moskaus genügen. —

Ueberhaupt hatte man ausgezeichnet verstanden, die aufgeworfenen Probleme „richtig" zu „lenken"; denn das geschah einfach dadurch, daß man allen nicht im kommunistischen Fahrwasser segelnden Rednern einfach nur eine Redezeit von zwei und weniger Minuten gab.

Neben Tschemodanov spielte bezeichnenderweise die zweite Rolle im Rahmen des Friedenskongresses der Jugend der Tscheche Kunosi — selbstverständlich Kommunist —, der die Rolle eines Managers für die Bolschewiken übernommen hatte. Ihm lag die Aufgabe ob, die Verbindung herzustellen zwischen den Bolschewiken und den bürgerlichen und konfessionellen Jugendvertretern. Diese Aufgabe hat er in der Tat mit großem Geschick zu erfüllen verstanden.

Es lohnt nicht, alle die anderen Mitglieder des Kommunistischen Jugendverbandes näher aufzuzählen, die weiter noch die Kulissenschieber dieses Kongresses waren, ob es sich um Guyot (Frankreich), Massie (England), Clingoffer (USA.) oder Arthur Becker (ehemals Deutschland) handelt. Allerdings eines muß festgestellt werden: Für uns war die erstaunliche Tatsache dieses Kongresses die, daß eine „deutsche Delegation" vertreten war.

Und wer war diese sog. deutsche Delegation? Juden und Emigranten, wie Dr. O. Friedländer oder Herr Richard Schapke oder Karl O. Paetel, wagten es, im Rahmen dieses Kongresses als deutsche Delegation aufzutreten. Da müssen wir schon sagen, eine solche Unverschämtheit überschreitet das Maß dessen, was erträglich ist. Es ist ein reiner Betrug und eine Irreführung der öffentlichen Meinung, wenn diese Menschen, die mit Deutschland auch nicht mehr das geringste zu tun haben, innerhalb eines internationalen Kongresses als deutsche Vertreter auftreten.

Die deutsche Jugend verbittet es sich, daß Juden und Emigranten es im Ausland wagen, sich als Vertreter deutscher Jugend aufzuspielen. Mögen sie ihre jüdischen Belange vertreten, mögen sie die Sowjetunion vertreten oder gemeinsam mit ihren Gesinnungsgenossen auftreten, eine Frechheit und eine Beleidigung für die deutsche Jugend ist es allerdings, als „deutsche Delegation" in Erscheinung zu treten.

Dieser Kongreß hat wieder einmal mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, wie Moskau es versteht, unter der Flagge der Friedensarbeit die bürgerliche Welt für seine Ziele einzuspannen und zu mißbrauchen. Als Vertreter der Friedensarbeit der Jugend hat Genf die Vertreter des Bürgerkrieges und der Weltrevolution empfangen. Eine nationalbewußte Jugend der Welt wird die Antwort auf diese Herausforderung nicht schuldig bleiben.

Dr. Adele Petmecky.



Während in der Nachkriegszeit sich in den meisten Staaten des europäischen Kontinents gerade die Jugend als besonders rührig gezeigt hat, in riesigen Organisationen von Staats wegen zusammengeschlossen wurde, oder wie bei uns in Deutschland sich in freier Erkenntnis zu einer kaum für möglich gehaltenen Aktivität aufschwang, fanden sich große Teile des spanischen Volkes und vor allem die Jugend Spaniens in einer uns fast unverständlich scheinenden Gleichgültigkeit dem politischen Leben ihrer Nation gegenüber.

Da schien sich in den politischen Bestrebungen des jungen Primo de Rivera ein Auflehnen gegen die vielen einander bekämpfenden Parteirichtungen im politischen Leben Spaniens und auf der anderen Seite gegen die politische Gleichgültigkeit der spanischen Jugend anzukündigen und dieser Jugend einen neuen verheißungsvollen Weg erhöhter politischer Aktivität zu weisen.

José Antonio Primo de Rivera, Chef der spanischen Falangisten, der von den verkommenen Roten kürzlich ermordet wurde, war der Sohn des spanischen Diktators, Primo de Rivera, der unter dem spanischen Ex-König eine kurze Spanne Zeit die politischen Geschicke seines Landes führen konnte, bis er an der Undankbarkeit des Königs scheiterte und abzudanken gezwungen war.

Der junge Primo de Rivera hatte aus den Fehlern seines Vaters, der Spanien eine Reihe von Jahren ruhiger politischer Entwicklung schenkte, es aber unterlassen hatte, seine Regierung durch eine wirkliche Volksbewegung zu untermauern und tragen zu lassen, gelernt, und begann so von klein auf eine nationalistische Bewegung aufzuziehen, die bald in ganz Spanien durch das entschlossene und geschlossene Auftreten ihrer Mitglieder, der „Blauhemden", und durch ihren Einsatz gegen die spanischen Marxisten und Anarchisten auf der Straße bekannt wurde.

Als die nationalrevolutionäre Bewegung Primo de Riveras im Frühsommer 1936 gerade die größten Schwierigkeiten überwunden hatte und im Aufstieg begriffen war, spitzte sich die politische Lage zu und mündete schließlich in dem Freiheitskrieg, der heute von allen nationalen Elementen Spaniens gegen die marxistischen Volksbedrücker getragen wird. Sofort wurde die „Falange Espanola" verboten und ihr Führerkorps, einschließlich José Antonio Primo de Rivera, verhaftet.

Nun hat der Freiheitskampf der spanischen Nationalisten aber der jungen Bewegung Primo de Riveras einen solchen Aufschwung gegeben, daß sie jetzt schon fast 400 000 Mitglieder zählt, ungerechnet der etwa 250 000 bis 300 000 Mann Falangisten-Miliz. Welche Bedeutung sie damit erreicht hat, kann man sich allein klar machen, wenn man berücksichtigt, daß Spanien nur 23 Millionen Einwohner zählt und sich ein großer Teil des Landes noch in Händen der roten Horden befindet.—

Unter den 400 000 Mitgliedern der „Falange Espanola" befindet sich neben den männlichen Mitgliedern, die in Erkenntnis der bittersten Notwendigkeit schnellstens an der Waffe ausgebildet wurden, eine Unzahl von jungen Spanierinnen, die ihrerseits alles tun, um den Rücken der kämpfenden nationalen Front stärken zu helfen, und vor allem, um das Volk seelisch zu mobilisieren.

Niemand sollte annehmen, daß sich in den Reihen dieser nach vielen Tausenden zählenden Falangisten-Mädel etwa nur die Töchter der bessergestellten bürgerlichen oder adligen Familien Spaniens befinden. Die Bewegung hat sich im Gegen-



Sitz der Führung der Kampfbewegung der Falange Espanola.

teil gerade auch auf jene weitesten Arbeiterkreise ausgedehnt, die bisher weder von den Marxisten noch von den sogenannten nationalen Elementen irgend etwas zu erwarten hatten.

Das muß uns besonders aus dem Programm der Falangisten klar werden, die auf ihre Fahne mit dem Pfeilbündel die Verteidigung der Lebensinteressen des ganzen spanischen Volkes, also auch in erster Linie des bisher aus dem Leben der Nation ausgeschalteten spanischen Arbeiters, geschrieben haben.

Während sich auf der anderen Seite Mädel und Frauen in widerwärtiger Weise kaum genug tun können, sich in heroischer Pose mit dem Karabiner in der Hand oder am Maschinengewehr oder in trautem Verschlungensein mit marxistischen Milizen für die Weltpresse fotografieren zu lassen, und sich auch in Wirklichkeit in jeder Hinsicht bemühen, dem Vorbild der Megären der französischen Revolution nahe zu kommen, tun die bei den Falangisten organisierten Mädel schweigend und nur von ihren eigenen Kreisen gekannt, ihren schweren aufopferungsvollen Dienst an Verwundeten und Kranken, die zerschossen und elend von den vordersten Kampffronten zurückkehren.

Jene Bilder der Falangisten-Mädel, die wir im Anfang des Bürgerkrieges sahen, auf denen sie jubelnd und Blumen streuend die singenden nationalen Truppen empfangen, bieten uns in Wirklichkeit auch nicht annähernd ein wahrhaftes Bild von dem stillen, oft so ungeheuer harten Opferdienst dieser Mädel, die sich in der „Falange Espanol" an der Seite ihrer jungen Kameraden der Freiheit und Schönheit ihres Vaterlandes verschrieben haben.

Wenn die spanischen Falangisten vor allem die Aufgabe haben, die von den kämpfenden Truppen bereits eroberten, den Roten abgenommenen Gebiete von den letzten Marxisten zu säubern und das Volk in den befreiten Landstrichen politisch zu erfassen und die Lebensmittelversorgung sicherzustellen, so sind bei dieser letzten so ungeheuer wesentlichen Aufgabe von jeher so weit wie nur möglich auch die Falangisten-Mädel beteiligt. Eine weit größere Aufgabe wird ihnen aber erst nach der Machterkämpfung General Francos zufallen, wenn es gilt, die durch den Krieg hervorgerufenen furchtbaren Zerstörungen im politischen, wirtschaftlichen und volklichen Leben durch einen langsamen, zähen und tatkräftigen Aufbau wieder zu beseitigen, die gesamte Jugend Spaniens unter der Fahne der Falangisten zu vereinigen und wieder eine gesunde und kraftvolle Generation, eine einige große Jugend in Spanien heranzuziehen.


Am Schluß jeder Zusammenkunft grüßt alles mit erhobener Hand

Den Mädeln wird als den kommenden Frauen und Müttern eine gewaltige Aufgabe zufallen, die im Frieden zu lösen sie desto besser geschaffen sind, als sie die Entbehrungen und Schrecken des Krieges mit offenen Augen selbst erlebt haben. H. G.


Falangisten-Mädel sammeln sich begeistert unter ihren Fahnen


Aufn.: Presse-Bild-Zentrale

Nationalistinnen im Gespräch mit zur Front rückenden Truppen



Aufn.: Hülsdell

Erzieht euch nach dem Vorbild des Führers, der schlicht ist und schlicht bleibt, der treu ist, und der sich selbst treu ist und seinem Volke bis zum letzten. Ihr seid das Deutschland der Zukunft. Sorgt dafür, daß das Deutschland der Zukunft würdig ist des Führers, der dieses Deutschland schuf. Habt immer den Führer vor euch, und ihr werdet recht handeln

Rudolf Heß

Jungmädelführerinnen heute und morgen

Von Lydia Schürer-Stolle,
Jungmädelreferentin der Reichsjugendführung

Für uns alle hat das vergangene Jahr seine tiefe Bedeutung erhalten. Durch die im Januar 1936 aufgestellte Forderung des Reichsjugendführers, alle 10- bis 14jährigen Mädel in unseren Reihen zu erfassen, ist die Jungmädelschaft dazu bestimmt, erste nationalsozialistische Erziehungsarbeit an der Gesamtheit dieser Mädel zu erfüllen.

Das, was unser Glaube und Wille ist, sollen diese Mädel zum erstenmal in unserer jungen Gemeinschaft so stark und tief erleben, daß auch sie von diesem Glauben erfaßt werden, daß ihr Wille sie einmal befähigt, in ihrem Denken klar und eindeutig zu sein, und Arbeit zu leisten, die wesentlich ist.

Das, was in diesem letzten Jahr erreicht wurde, ist vor allen Dingen die Arbeit all der vielen Jungmädelführerinnen der kleinsten Jungmädeleinheiten, die in unermüdlicher Pflichterfüllung Tag für Tag ungesehen an ihrem Platz die Arbeit durch alle Schwierigkeiten hindurch vorantrugen.

Viele tausend Mädel sind in diesem Jahr als „Neue" zu uns gekommen, die heute bereits als rechte Jungmädel bei uns stehen, um in Gehorsam und Freude ihre Pflicht zu tun. Das aber ist die Leistung all der vielen Jungmädelschaftsführerinnen, die sie *neben* ihren Schulpflichten, *neben* den Anforderungen des Elternhauses und des Geschwisterkreises, *neben* den täglichen Aufgaben der Berufsausbildung und trotz mancher Schwierigkeiten und trotz mancherlei Unverständnis erfüllt haben.

Trotz der Beanspruchung auf den verschiedensten Gebieten hat die Jungmädelführerin nicht nur Zeit und Ruhe für die Führung ihrer Jungmädel in Heimnachmittag, Sport, Fahrt und Lager aufgebracht, sondern darüberhinaus noch ihren Dienst verrichtet, indem sie manchen Sonntag, — ob Sommer, ob Winter — oft stundenweite Wege zurücklegte, um an den Führerinnenschulungen teilzunehmen.

Diese Jungmädelführerin aber, die in schweigender Pflichterfüllung in ihrer Arbeit steht, die Mühe und Opfer nicht scheut, die voll Glauben und Einfachheit als Mädel und Führerin steht, ist das erste Vorbild, nach dem das Jungmädel sich ausrichtet. *Unsere Sorge soll es sein, daß das Gesicht dieser Führerinnenschaft immer gleich bleibt — einfach und klar.*

Wir Führerinnen haben vor unserer Aufgabe mit einer Verantwortung zu stehen, die die Pflicht — nicht aber Vorteil und Eitelkeit kennt, — die Freude am Schaffen und wahren Gestalten bedeutet, — nicht ein Prahlen mit eigener Leistung und Erreichtem. Wir kennen die Verantwortung mit der Schwere der Entscheidung und des Entschlusses, — nicht aber das Zweifeln und Zögern, das Lautsein und Rechnen.

Ueber diesen Kreis hinaus brauchen wir Führerinnen, die in sich die Ehrfurcht vor allem Großen und Aufrechten tragen, die auch anderer Werk und anderer Menschen Leistung anerkennt und achtet. Wir brauchen Führerinnen, die die Fähigkeit und den Mut haben, aus sich heraus Wege aufzuzeigen und weiterzuführen, die aus dem Erlebnis unserer jungen Gemeinschaft *das* sichtbar werden lassen und gestalten können, was Wesen und Wille dieser Gemeinschaft ist.

Wir brauchen Führerinnen, die als Menschen eigenwillig und stark genug sind, um ihren eigenen Willen sichtbar zu vertreten, zu formen und zu prägen. Wir brauchen Führerinnen, die nicht nur in schlechten Tagen selbstverständlich zu ihrer Sache stehen, sondern Menschen, die charakterlich gefestigt auch in guten Tagen einfach und schlicht Willen und Art der Gefolgschaft im reinsten Sinne verkörpern.

Wir gehen nicht nur mit einer Arbeitsaufstellung in das neue Jahr hinein, sondern mit der Sorge, die wir für unsere Führerinnenschaft gerade in diesem kommenden Jahr tragen; mit der Sorge für die charakterliche Einfachheit all der neuhinzukommenden Führerinnen, für die Wahrung der stillen Pflichterfüllung all derer, die tagtäglich draußen diese Arbeit durch ihre Unermüdlichkeit tragen, für die Auseinandersetzung all der Jungmädelführerinnen, die befähigt und wach genug sind, um die Gesamtarbeit in ihrem Wesen mitzubestimmen und zu gestalten.

Ein Jahr gemeinsamer Arbeit, die wir im Vertrauen auf diese Jungmädelführerinnenschaft aufstellen, fordern und erfüllen konnten, liegt hinter uns. Ein Jahr fordernder aber gemeisterter Aufgaben hat aus diesen Führerinnen von Jungmädelschaften, -gruppen und -untergauen eine Jungmädelführerinnenschaft schlechthin geprägt, die sich über das ganze Reich verbunden fühlt durch eine Aufgabe, die ihr gemeinsam gestellt wurde, und die sie in Kleinarbeit und Mühen auch gemeinsam gelöst hat. *Als geschlossene Führerinnenschaft stehen wir bereit zu neuen Pflichten.*

Klar und abgeschlossen liegt dieses Jahr hinter uns, das uns einen ganz bestimmten Arbeitsrhythmus brachte. Der Jahresbeginn stand unter einer letzten intensiven Schulung all der Jungmädelführerinnen-Anwärterinnen, die wir für die Aufnahme der neuen Mädel im April bereitstellten. Nachdem wir im Frühjahr 1936 Tausende von Mädeln in unsere Reihen aufgenommen hatten, galt es, auf Fahrten und ganz besonders in den Sommerlagern sie nicht nur äußerlich zu disziplinieren, sondern sie auch innerlich einzugliedern.

Mit Abschluß des sommerlichen Lager-, Fahrten- und Sportbetriebes erlebten die jüngsten Mädel in unseren Reihen ihre erste Feierstunde, die eigens für sie geschaffen war. Nach Ableistung ihrer Probezeit erfolgte nun ihre endgültige Aufnahme in die Gemeinschaft. Wenn sie im Lager Kameradschaftlichkeit, Zucht und den ganzen Sommerbetrieb kennengelernt hatten, so lernten sie in den darauffolgenden Heimnachmittagen ihre Pflichterfüllung, ihren Dienst, Wesen und Art unserer Arbeit und eine erste Jungmädelschulung kennen.

Diese vielen Tausend „Neue" sind eingereiht als Jungmädel, die sich innerlich zu unserem Gedanken und zu unserem Leben bekennen.

540 VOLLE LASTWAGEN

Die Berliner Jungmädel sammelten für die Kleidersammlung des Winterhilfswerkes



Aufn : Helmut Möbius

Vor der Ortsgruppe der NS.-Volkswohlfahrt sind wir angetreten. Es schneit, der Wind pfeift um die Hausecken. Aber wir freuen uns so auf das Sammeln, daß wir es kaum spüren. Stolz sind wir, daß wir helfen dürfen und wir wissen: Heute setzen sich alle Berliner Jungmädel für die Kleidersammlung des Winterhilfswerkes ein. Nun rückt auch schon das Jungvolk mit Fanfaren und Landsknechtstrommeln an. Dicht neben uns halten die beiden großen Reichswehrautos. Der Ortsgruppenleiter gibt uns einen Zettel, auf dem die Straßen verzeichnet sind, in denen wir sammeln sollen.

Ganz still ist es noch in der Straße. Lauter Villen liegen hier, mit breiten Gärten dazwischen. Die Leute scheinen hier am Sonntag lange zu schlafen, an vielen Fenstern sind die Vorhänge noch zugezogen. Laut schallen Fanfaren und Trommeln des Jungvolks. Davon müßte jeder aufwachen, meinen wir. „Ihr seid schon da"?, sagt der Fahrer, der vor der ersten großen Villa seinen Wagen wäscht. „Geht mal in die Garage, da liegt in der Ecke ein Paket für euch." — Wir freuen uns über den guten Anfang.

Einen ganzen Vormittag sammeln wir, fünf lange Stunden. „Wie verschieden doch die Zeit sein kann", sagt Ursel, als wir gerade vor einer Gartentür warten. „Manchmal will sie überhaupt kein Ende nehmen und an andern Tagen, wie heute, weiß man einfach nicht, wo sie geblieben ist." Ich will antworten, da tut sich die Tür auf, und ein Maler kommt heraus. Er muß eben noch an einem Bild gearbeitet haben, denn er hält einen langen Pinsel in der Hand und versteht nicht gleich, was wir von ihm wollen. „Ja", meint er dann, „ich habe wirklich nur Kleider und Schuhe, die ich selber wirklich nötig brauche. Eine Mark ist zwar nicht viel, aber wenn ihr sie haben wollt, gebe ich sie gerne." Wir schreiben ihm eine recht schöne Quittung.

„Kommt nur herauf", ruft eine Frau im ersten Stockwerk, „allein zwingt ihr es nicht, holt noch einige Mädel dazu." Nanu, denken wir, das wäre ja gelacht, so schlimm kann es nicht sein. Ob wir etwas Kaffee zum Aufwärmen trinken wollen, werden wir oben gefragt. „Nein, danke, wir müssen noch weiter und außerdem ist uns wirklich nicht kalt." Wenigstens ein Stück Kuchen schlagt ihr mir doch nicht ab, ohne das zwingt ihr es bestimmt nicht."

Wir steigen hinter der Frau die enge Bodentreppe hinauf. In der Kammer steht ein großes, fast neues Bett, das wir für die NS.-Volkswohlfahrt haben sollen. Trotz des Kuchens ist es zu schwer für uns. Wir laufen hinunter und holen die beiden Reichswehrsoldaten zu Hilfe. Gerade tragen sie die Matratze aus dem Haus, da sind die Pimpfe mit den Fanfaren und Trommeln wieder von dem anderen Ende der Straße zurück.

Sie stellen sich auf, laut schallt ihr Ruf ein zweites Mal. Die Leute schauen aus den Fenstern, lachen, als sie das Bettgestell sehen, dessen Matratze auf dem Verdeck des Wagens befestigt wird, da drinnen wirklich kein Platz mehr vorhanden ist.

In einem anderen Haus ergeht es uns gleichfalls so, daß wir Hilfskräfte heranholen müssen. Der halbe Keller ist voll Spielzeug gestapelt. Ein Fahrrad, ein Kinderauto, Roller in allen Größen und zum Schluß noch eine Burg mit Soldaten . . .

Nur an sehr wenigen Türen erhalten wir eine abschlägige Antwort. Die meisten Leute haben, durch die Zeitungen aufmerksam gemacht, die Pakete bereits fertig zur Hand.

Konnten wir am Anfang, wenn die nächste Straße sehr weit entfernt war, auf dem Reichswehrwagen mitfahren, so ist das nun vorbei. Wir müssen ordentlich überlegen, wie wir die Sachen verstauen, damit sie nur einen kleinen Raum einnehmen. Unsere Handwagen und Waschkörbe, in denen wir die gesammelten Pakete von den Häusern zum Wagen tragen, haben schon lange keinen Platz mehr darin. Schuhe, warme Wäsche, Jacken, Mäntel liegen nebeneinander aufgestapelt.

Viele Kilometer müssen wir heute schon gelaufen sein, von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, Treppen hinauf und hinunter, in Keller und auf Böden . . . Aber müde werden wir nicht, wir merken nur manchmal mit Schrecken, wie schnell die Zeit vergeht.

Wir legen gerade einen Pelzmantel fein säuberlich zusammen, da kommen Ursel und Käthe mit einem mächtig schweren Korb an. Sie haben bei einer Schule geklingelt, eigentlich nur, weil sie mit zu unserer Straße gehörte. Der Hausmeister führte Ursel und Käthe in die erste Grundschulklasse, trotzdem dort unterrichtet wurde. Der ganze Korb ist voll geworden von den vielen Paketen, die die Mädel der untersten Klassen für unsere Sammlung im Klassenschrank aufbewahrt hatten.

Nun sammeln wir in einer Straße, an der viele kleine Siedlungshäuser stehen. Hier bekommen wir keinen Pelzmantel und keinen fast neuen Anzug, aber Schuhe und warmes Unterzeug, alles fein säuberlich geflickt. Am Ende der Straße treffen wir die Jungmädel unserer Nachbargruppe, gleichfalls mit Handwagen und Waschkörben. Die Jungmädel kommen zu unserem Auto herüber, schauen sich unsere Sachen an. Sie selber haben fast genau so viel, aber doch etwas mehr als wir, nämlich eine tolle Geschichte. Wir wollen sie erst nicht glauben, aber Krümel sagt „ganz bestimmt", — da muß es wohl richtig sein.

Sie haben, als sie gerade mit einem vollen Korb unterwegs waren, einen Japaner getroffen. Der sah ihnen eine Weile zu und fragte dann, was sie täten, und wozu das alles wäre.

„Weißt du, uns ist die Winterhilfe so selbstverständlich, daß man sie schlecht schnell mit Worten erklären kann. Aber der Japaner hat uns doch bald verstanden. Weißt du, was er gemacht hat? Er zog seinen Mantel aus, danach seine Jacke und seinen Pullover. Die Jacke zog er wieder an, den Mantel und den Pullover gab er uns. Wenn alle in Deutschland helfen, wolle er es auch tun, sagte er, und am Montag könne er sich neue Sachen kaufen. Als er fortging, sind wir alle eine ganze Weile still gewesen. Wenn die anderen Leute helfen, ist das eigentlich selbstverständlich, denn sie gehören zu uns, aber bei dem Japaner ist es doch etwas anderes."

Als „Strümpel" zu reden aufgehört hat, verteilen wir uns wieder zu zweien vor die Haustüren der Straße. Auf dem Fahrdamm stehen die Pimpfe und schlagen ihre Landsknechtstrommeln. Noch viel fröhlicher als vorher fragen wir an den Haustüren: „Haben Sie bitte etwas für die Kleidersammlung des Winterhilfswerkes?" — —

Am nächsten Tag erfuhren wir vom Obergau, daß die Berliner Jungmädel 540 Lastwagen voll Kleider, Strümpfe, Schuhe und Spielzeug gesammelt hatten.

Ruth Tiedemann.



„Schön, daß Ihr kommt! Ich habe schon alles zurecht gelegt"



Noch sind die Wagen leer, aber Jungmädelhände schaffen es



Aufn.: Weltbild

Jungmädel erzählen

Die alte Oma und der Zeitungskasten



In unserer Straße, an einem langen Bretterzaun, hängt ein Zeitungskasten mit dem „Danziger Vorposten". Die Straße ist wenig belebt, und so kenne ich allmählich alle Leute, die hier einen Blick auf die Zeitung werfen. Da steht täglich pünktlich um 3 Uhr der lange hagere Straßenkehrer auf seinen großen Strauchbesen gestützt und vertieft sich in die Zeitung.

Dann so gegen 4 Uhr erscheint der fixe Briefträger, den ich nicht leiden kann, weil er immer etwas zu „meckern" hat, und wirft flüchtig einen Blick in die Zeitung, erfaßt dabei bestimmt nur die Ueberschriften und fängt dann nur mit gewissen Leuten auf der Treppe einen gehässigen politischen „Tratsch" an.

So gegen 6 Uhr, wenn schon die Laternen brennen, kommt dann die alte Oma auf grünen „Filzschlorren", mit buntkariertem Wolltuch um die Schultern, die Brille einsatzbereit in der Hand . . . Um diese Zeit steht sonst keiner am Zeitungskasten, und das ist gut so; denn so hat die Oma wenigstens Ruhe beim Lesen.

Und was liest diese alte Frau nun zuerst? Ihr werdet staunen, ihr Hauptinteresse gilt der Politik. Das Hauptblatt mit den fettgedruckten Ueberschrifen liest sie ganz genau durch. Sehr oft habe ich sie hier schon beobachtet.

Wenn sie fortgeht, habe ich immer das Gefühl, als wäre sie nun traurig, daß sie nicht auch die anderen Zeitungsseiten lesen kann, aber das geht ja nun leider nicht bei einem Straßenkasten.

Diese Oma kenne ich nun schon seit ein paar Wochen recht gut. Wie sie richtig heißt, weiß ich eigentlich nicht; das ist ja auch gar nicht wichtig. Beim Kaufmann und auch beim Bäcker sagen alle zu ihr Oma; überhaupt die ganze Nachbarschaft nennt sie so, darum mache ich da keine Ausnahme.

Ja, die Oma ist schon 86 Jahre alt, hat große Kinder, die sich aber nie um ihre alte Mutter kümmern, und, wie sie selbst sagt, so „richtige olle Demokraten" sind, mit denen Oma auch in ihrem Hause nichts zu tun haben will. Ganz arm ist sie und dabei so zufrieden und froh über jedes freundliche Wort.

Wie ich die Oma kennengelernt habe? Das kam eben durch den Zeitungskasten. Es ging doch nicht so weiter, daß diese alte Frau frierend am Lesekasten stand, um etwas aus der Welt zu erfahren, wovon sie in ihrem stillen Stübchen nichts mehr merkt. Deshalb bringe ich ihr nun seit langem unsere Zeitung vom vorigen Tag. Ihr macht es nichts aus, wenn die Nachrichten auch schon einen Tag alt sind.

Habe ich viel Zeit, dann lese ich ihr etwas vor, weil ihre Augen nicht mehr so recht wollen, und wenn ich mich dabei wundere, daß sie bei ihrem Alter so gern etwas von der Politik hört, schmunzelt sie und meint: „Na und du bist ja noch so jung und redest auch schon so viel von Politik, das ist nun heute so, weil Hitler da ist."

Vom Hitler will sie, wie sie immer sagt, am liebsten hören; sie kann sich dann begeistern wie eine von uns. Ja, diese Oma kann sich manch einer von unseren niederträchtigen Danziger Meckerern und Demokraten zum Vorbild nehmen, dann wäre schon vieles anderes bei uns.

In der Straße hat sich diese Zeitungsgeschichte schnell herumgesprochen, und unsere Mädel schleppen nun Zeitungen aller Art in Omas Stübchen, um sie mit Lesestoff zu versorgen, so daß Oma bald einen schwunghaften Handel mit altem Papier aufmachen könnte . . . Das ist überhaupt kein schlechter Gedanke. Wir werden die alten Zeitungen einfach wieder beim Kaufmann absetzen und ihr dafür dann und wann ein Päckchen Kaffee zum „Taßchen echt" erstehen.

Eine Zeitschrift ist allerdings von diesem Handel ausgeschlossen, das ist unser „Deutsches Mädel"; diese Hefte werden von Oma ganz besonders geachtet, weil da so viel über uns steht und manchmal sogar etwas selbst von uns Danziger Jungmädeln geschrieben ist.

Lange Zeit haben wir uns darüber gestritten, wer denn nun unsere Zeitschrift zu Oma bringt. Dieses Recht habe ich nun für mich behauptet, da ich ja schließlich die Oma entdeckt habe; jetzt haben's die andern auch schon eingesehen.

Wir haben uns nun etwas zu Omas Geburtstag ausgedacht. Da wollen wir ihr eine gemeinsame Freude mit unserem „Deutschen Mädel" bereiten. Wir sammeln alle Hefte und binden sie recht fein ein zu einem dicken Buch; das fassen wir dann alle an und überreichen es ihr gemeinsam als unser Geschenk.

Sie hat sich immer noch einmal ein Buch gewünscht, wir werden ihr den Wunsch erfüllen; vielleicht ist es ihr letzter, doch daran wollen wir alle noch gar nicht denken.

Ein Danziger Jungmädel.

Unser Freund, der Keiler



Zwölf Jungmädel sind wir in unserem Spessartdorf; seit ein paar Wochen haben wir alle einen gemeinsamen Freund. Jeden Nachmittag bringt eine andere von uns ein paar Kartoffeln mit in die Schule, und nach der Schule geht es dann zu unserem „Seppl", wie wir den schwarzen, borstigen Keiler nennen.

Meist steht er schon oben am Hang, bei den jungen Buchen, wenn wir kommen, und wartet auf uns und auf seine Kartoffeln.

Vierbeinige Freunde haben wir ja viele. Fast eine jede von uns hat eine Katze zu Hause, die sich schmeicheln und streicheln läßt oder einen Hund, der auf Befehl Männchen macht und bellt oder eine Ziege, die so lustige Sprünge machen kann.

Aber das alles ist ganz anders als bei unserem Seppl. Der steht oben am Berghang und grunzt und bläst ganz wild.

Wir beeilen uns immer, daß wir seine Kartoffeln auf den gewohnten Platz werfen und laufen schnell wieder ein Stück zurück. Dann kommt der Keiler den Hang herunter, blasend zeigt er seine großen blanken Hauer und zwischendurch krachen die dürren Aeste, über die er springt. Es sieht immer aus, als wollte er gerade auf uns losrennen und uns alle auf einmal schlucken . . .

Warum wir jeden Tag wieder in den Wald rennen zu dem wilden Keiler, das wissen wir wohl selbst nicht. Viele Leute sagen sogar, Wildschweine wären häßlich, aber das finden wir gar nicht. Schmutzig ist unser Seppl zwar oft, über und über mit Lehm verschmiert; dann riecht er auch immer sehr eigenartig, aber so schlimm finden wir auch das nicht.

Wenn er schmatzend bei seinen Kartoffeln steht, gehen wir wieder langsam Schritt um Schritt näher zu ihm hin. Dabei wird einem so ganz anders zumute, gerade, als ob man Angst hätte; aber das kommt doch gar nicht in Frage.

Plötzlich aber denkt man; jetzt geht's nimmer weiter, jetzt mußt du umkehren und den Hang hinunterrennen, sonst kommt der Seppl wirklich. Aber man macht dann immer noch ein Schrittchen hin zu dem Keiler, der so graulich mit den Zähnen knirschen kann . . .

Wir glauben alle, daß unser Seppl uns vermissen würde, wenn wir auf einmal nimmer kämen. Daß er immer so arg bläst und seine weißen Hauer zeigt, das nehmen wir ihm gar nicht übel; dafür ist unser Freund eben ein richtiges Wildschwein. Ein fränkisches Jungmädel

„Bernl", Korb und Wäschepfahl



Nun sind es schon zwei Monate, daß die Neue bei uns in der Einheit ist. Eigentlich ist es ja nichts Besonderes, so etwas kommt in einer Einheit natürlich oft vor. Da kommt zuerst der Ueberweisungsschein, dann wird in der JM.-Schaftliste ein neuer Name unten angeschrieben, und im übrigen interessiert einen nur, woher das Mädel kommt und wie es heißt. Dann ist man befriedigt, und alles geht seinen alten Gang weiter.

Bisher hatten wir auch nur Mädel aus unserer Umgebung oder wenigstens aus dem Erzgebirge bekommen, die sprachen so wie wir und fanden sich auch gleich in alles hinein.

Jetzt plötzlich kam eine — Adele hieß sie, Adele Steffenhagen — die eine Ausnahme machte. Zunächst einmal war der Name etwas, was es bei uns noch nie gegeben hatte, und dann stand sie immer da und sagte: „Ich kann kein Wort verstehen."

„Wu bistn du her?" — „Was?" — „Wu de her bist?" Unsere Führerin griff helfend ein: „Aus Meißen ist sie." — Wie sie hieß, das wußten wir, also hätte zunächst nichts weiter erörtert werden müssen, zumal wir ja heute besprechen wollten, daß wir am Sonnabend zu den Holzfällern gehen wollten, die in dem kleinen Stückchen Kiefernwald arbeiteten.

Wir hatten mit dem Förster ausgemacht, Kiefernzapfen von den gefällten Bäumen abzunehmen, die wegen des Samens nicht mit verbrennen durften. Er hatte uns dafür große Tannenzapfen versprochen, die brauchten wir ganz dringend für unsere Adventskränze, die wir erst einmal für unser Heim und dann für den Pilzemil und die Klitsch-Gustl machen wollten, weil die beiden alten Leute so allein waren.

Es wurde eifrig besprochen: „Um neine ben Denkmal an Pfarrheisl. Bringt e klans Kerbl mit, e Schnierle und en Stecken, do kenne mer de Zäpple eisammeln und mit dem Schnierle binde mer nachots unnere Tannenzappen am. Der Steckn kimmt über die Schulter de Zappen dra, und su gieht's ham . . ."

Als dann zum Schluß jede ihren Weg heimging und durch den Schnee stapfte, da war plötzlich die neue Adele neben Else. „Wie heißt du denn", fragte sie. — „Else." — „Nu, Else, sag' mir doch bitte noch einmal ganz deutlich, was ich eigentlich mitbringen soll, ich hab's nicht verstanden." — „E klans Kerbl, e Schnierle und en Steckn."

Adele war stehengeblieben: „Was ist denn das, kannst du mir das nicht einmal erklären oder zeigen?" — Else guckte sich ratlos um. Sie standen gerade vor dem Haus vom Bittner-Hans. Im Garten stand die Friedel und hängte mit roten Händen Wäsche auf.

Da kam der Else ein Gedanke: „Ich hab's itzn. Paß ner emol auf: E klans Kerbl", dabei zeigte sie auf den großen Wäschekorb, „e Schnierle", sie wies ihr die Leine, „und en Stecken", sie zeigte ihr die Stütze unter der Leine.

Adele nickte verständnisvoll: „Jetzt weiß ich es, danke schön. Dann flitzte sie den Weg wieder hinunter und nach Hause.

Der Sonnabend kam. Wir trafen uns mit unseren Geräten am Denkmal. Da kam Adele mit einem Schlitten. Schon von weitem sahen wir sie. Schlitten? Warum eigentlich?

Und dann gab es ein lautes Gelächter. Auf dem Schlitten stand ein Wäschekorb, darin eine Leine und, durch die beiden Henkel festgebunden, eine Wäschestütze.

Adele wußte natürlich nicht, warum wir überhaupt nicht mehr zu beruhigen waren, und als sie die Annl fragte, warum sie das eigentlich mithabe, wies sie nur auf Else und meinte: „Ja, Else sagte mir das."

Else mußte sich rechtfertigen, und ehe alle Gemüter wieder still waren, verging eine ganze Zeit. Da beschloß Annl: „Ham ziehste itze nimmer, obr vielleicht könne mir dos alls gebrauchen. Mir nahms mit." — Verstanden hatte das Adle sicher wieder nicht, aber weil wir alle kurzer Hand loszogen, mußte die Sache doch in Ordnung sein . . .

Hinein ging es in den Wald, der still und tief verschneit da lag . . . Nun hörten wir endlich die Aexte der Holzfäller; unermüdlich wurden nun die Kiefernzapfen gesammelt. Der Schlitten mit dem Kerbl, dem Schnierle und dem Stecken stand unbeachtet abseits . . .

Und dann war es gerade gut, daß wir das alles mit hatten. Wir hätten die vielen Zapfen, die uns der Förster zurechtgelegt hatte, gar nicht fortgebracht. So luden wir einen Teil in den Korb und einen Teil banden wir mit der Leine fest um die Stütze, die dann von zwei Mädeln getragen wurde. Adele aber hieß von diesem Tage an „Bernl", weil sie so schlau war wie das tapfere Schneiderlein im Märchen, das die sonderbarsten Dinge mitnahm, die ihm dann gute Dienste leisteten, und weil unser Schneider im Dorf der Bernauer Franz ist. Schneiderlein ist zu lang und Bernauer auch, aber „Bernl", der Name ist geblieben.

Ein sächsisches Jungmädel.

Wi snakt jümmer bloß platt



Vierzig Jungmädel waren im Lager. Natürlich war auch Stups dabei, die mit sieben Schnitten noch nicht zufrieden war, und die Gretel, die vor lauter Eifer sich ständig beim Reden verhaspelte. Alle waren froh, zu denen zu gehören, die mit ins Lager durften. Nur drei Jungmädel machten ein Gesicht, dem man deutlich ansah, daß sie sich noch fremd unter den anderen fühlten.

Else, die Lagerführerin, versuchte alles Mögliche; sie fragte, ob sie Heimweh hätten, ob ihnen etwas fehle. Aber die drei fanden alles gut und schön und schüttelten nur den Kopf.

Die meisten Jungmädel hatten sich schon an die drei Schüchternen gewöhnt; sie ließen sie in ihrer Ecke und kümmerten sich nicht mehr viel um sie. Else dachte viel über die ganze Geschichte nach, denn das war ihr noch in keinem Lager vorgekommen.

Eines Tages war es wieder hoch hergegangen. Stups hatte den Herrn Zirkusdirektor gespielt und alle möglichen und unmöglichen Tiere aufmarschieren lassen. Dabei hatte sich der Hans die goldene Gans „organisiert" und zog mit großem Vergnügen die Bäuerin mit der Eierpfanne und den Richter in seinem langen Gewande durch die Reihen der Zuschauer, bis er die Prinzessin heimführte.

Ja, so war es gewesen! Hinterher spukte allen noch der feine Nachmittag im Kopf herum. Sie fanden, daß es mit dem Schlafengehen heute überhaupt keine Eile habe. Else war genau so lustig wie die Jungmädel selbst. Jedesmal aber, wenn sie so richtig fröhlich war, dann mußte Else „platt snaken", so wie sie es von Hause her gewohnt war. Dann fand sie einfach nur Worte in der Sprachart, die sie von klein auf gehört und gesprochen hatte.

So kam sie auch heute zu den drei Außenseitern, die still für sich ins Bett kriechen wollten. „Na, was dat nich en fein Nahmiddag?"

Die drei lachen hell auf, und dann redeten sie plötzlich alle drei zugleich los, wie gut ihnen alles gefallen habe, und wieviel sie zu Hause erzählen wollten.

Nanu? Wie kam denn das? — Else schaute zweifelnd von einer zur anderen. „Jao, wi snakt jümmer bloß platt bi uns . . . — un de anneren lacht, wenn wi dat Hochdütsch nicht richtig könnt."

So war das also! Else war erleichtert. Jetzt wußte sie endlich den Grund für das ganze seltsame Benehmen dieser drei Jungmädel.

Von jetzt ab fragt Else immer, wenn sie den dreien begegnete, auf Plattdeutsch, wie es ihnen gefalle. Dann strahlten die Jungmädel über das ganze Gesicht. Nun war ja alles gut — und gelacht hat keine mehr über sie.

Ein Oldenburger Jungmädel.

Bei den Landjahrmädeln

Wir können nur langsam über die vereiste Landstraße fahren — aber dann kommen wir doch endlich in dem Landjahrheim an. Es ist ein altes Schloß, das auf einer Anhöhe vor dem Dorf steht. Vom Turm weht die Hitler-Jugend-Fahne. Als wir auf den großen Hof fahren, hören wir von irgendwo einen schrillen Pfiff, und gleich darauf springen ungefähr sechzig Mädel in Kluft über die Treppe und sind in kurzer Zeit in tadelloser Zweierreihe angetreten. „Heil Hitler, Landjahrmädel!" — „Heil Hitler, Landjahrführerin!", tönt es im Sprechchor zurück. Dann singen wir gemeinsam ein Lied.

Da es gerade Mittagszeit ist, gehen wir sofort in den Eßraum. Es ist ein ziemlich großes Zimmer; die Holztäfelung an den Wänden ist mit Blumen ausgemalt. „Das haben wir alles selbst gemacht!" erklärt ein Mädel, das neben mir sitzt. „Von wo seid Ihr denn alle?" frage ich. „Wir kommen alle vom Rhein!" — „Wie lange bist Du denn schon von zu Hause fort?" — „Acht Monate."

Im Werkraum liegen auf einem großen Tisch die Arbeiten, die die Mädel in den Werkstunden hergestellt haben. Man merkt ihnen den geschulten Geschmack an. Aus dem einfachsten Material, das die Bauern den Mädeln gegeben haben — Stroh und Leinen —, sind diese Dinge entstanden. „Wir haben eine Ausstellung gemacht und die Bäuerinnen dazu eingeladen", erzählte die Führerin. „Als wir dann kurze Zeit danach in ihre Häuser kamen, fanden wir da genau dieselben Arbeiten wieder, die sie bei uns sahen."

Die Mädel sind inzwischen wieder in den Tagesraum gegangen. Sie packen alle eifrig die Koffer. In drei Tagen geht's heim, denn das Landjahr ist zu Ende. — „Was Mutter sagen wird, wenn ich ankomme? Ich bin mittlerweile ein tüchtiges Stück gewachsen und habe fast neun Pfund zugenommen!" Aber es geht ihr nicht alleine so, denn die Mädel haben alle — wie die Landjahrführerin erzählt — durchschnittlich nach der letzten ärztlichen Untersuchung acht bis neun Pfund zugenommen.

Bald müssen wir uns verabschieden. Die Mädel singen uns noch ein Lied, und dann fahren wir zum nächsten Lager. Es liegt mitten im Dorf und ist ein altes geräumiges Bauernhaus. Auch hier sind die Mädel sofort nach dem ersten Pfiff angetreten, und man empfindet wieder die straffe Ordnung des Lagers und die Diszipliniertheit der Mädel. Die Räume in diesem Heim zeigen uns wiederum die einfache und doch schöne Gestaltung. Es wird spürbar, daß hier BDM.-Führerinnen, die aus der aktiven Arbeit kommen, die Mädel erziehen und formen.

Bei dem Rundgang durch das Haus werden wir auch auf den Boden geführt. Eine steile Treppe geht's hinauf, und dann stehen wir vor einer kleinen Tür. Als wir eintreten, staunen wir wirklich. Hier auf dem Boden haben die Mädel ein Bauernzimmer eingerichtet, so wie sie es sich denken. Auf dem Boden liegen die selbstgearbeiteten Strohmatten, den schweren Eichentisch schmückt eine selbstgewebte Decke, drüben an der Wand aber steht ein leuchtend blauer Schrank, auf den in den buntesten Farben Blumen gemalt sind, und die alte Truhe trägt die Jahreszahl 1754. Sogar eine alte wertvolle Bauernuhr ist vorhanden.

„Woher habt Ihr denn die Möbel?" — „Von den Bauern! Wir baten sie eines Tages um Möbel für unser Heim und haben dann die besten herausgesucht, sie abgewaschen und gestrichen. Als wir dann dieses Zimmer fertig hatten, holten wir die Bäuerinnen herauf. Die haben gestaunt, was aus den „alten Klamotten" geworden ist. Und jetzt — jetzt bekommen wir keine Möbel mehr. Dafür haben sich die Frauen die Sachen vom Boden geholt, sie ausgebessert, und nun stehen sie wieder in ihren eigenen Zimmern."

Am späten Nachmittag sitzen wir mit den Mädeln zusammen, die in diesem Lager alle aus der Saarpfalz stammen. „Ich habe soviel hier im Landjahr gelernt", sagt eine, „daß ich Mutter zu Hause alle Hausarbeiten abnehmen kann. Und — in Geschichte weiß ich Bescheid! Mit den Eltern werde ich viel



Liebe und Verständnis für Land und Tiere werden geweckt

über die Bewegung sprechen können, und meine Geschwister müssen alle Lieder lernen, die ich von hier mitbringe." Vom Sommer erzählen sie, und jede hat „ihren Bauern", bei dem sie gearbeitet hat. „Wir haben gute Kameradschaft gehalten!" Das empfinden sie alle und freuen sich auf ihre Eingliederung in den BDM.

In zwei Tagen werden die Mädel nun nach Hause fahren, zurück in die Großstädte. Die Bauern selber sind zur Landjahrführerin gekommen und haben ihre Wagen zur Verfügung gestellt, damit die Mädel nicht zur Bahn zu laufen brauchen. —

Am Abend sitzen wir noch lange mit den Landjahrführerinnen zusammen und unterhalten uns über Sinn und Wesen dieser Lager: „Ich glaube, daß die seelische Verbundenheit der Stadtjugend mit Heimat und Volkstum, und das Verständnis für den völkischen Wert eines gesunden Bauerntums in den Jungen und Mädeln im Landjahr geweckt und vertieft wird. In den Landjahrheimen wirst Du merken, wie sehr die Mädel mit dem Dorf zusammenhängen, und wie sie die Art und die Arbeit des Bauern verstehen lernten. Die Lieder, die die Mädel in den Heimen singen, singt auch das Dorf, und oft kommen die Bäuerinnen zu den Werkabenden, um zu lernen, wie man aus Sackstoff eine schöne Decke arbeiten kann, und wie man aus Stroh Matten flicht. Oft erleben wir es auch, daß die Bauern die Mädel gleich in Stellung nehmen wollen, da sie sich in der Zeit vom 15. April bis 15. Dezember, — also während der Dauer der Landjahrzeit —, gut kennengelernt haben. Leider scheitert das oft an den Eltern, die ihre Mädel wieder zurückhaben wollen."

„Kann eigentlich jedes schulentlassene Mädel am Landjahr teilnehmen?" fragt eine von uns. — „Nein, nicht jedes! Eine besondere Auswahlkommission bestimmt kurz vor der Schulentlassung die Teilnehmerinnen. Nur die besten Mädel werden ausgesucht, und zwar solche, die in körperlicher und geistiger Beziehung erbbiologisch gesund sind und charakterlich als wertvoll gelten können.

Es werden auch Mädel aus Familien aufgenommen, deren Umwelt eine gesundheitliche oder politische Gefährdung in sich

birgt. Hierbei sind kinderreiche Familien und solche, die seit längerer Zeit Arbeitslosen- oder Wohlfahrtsunterstützung empfangen oder darauf angewiesen sind, bevorzugt. Wenn Du die Mädel in den Lagern nach ihrer Familie fragst, so werden sie Dir oft antworten, daß sie noch fünf Geschwister haben. Bei einigen sind es sogar acht oder neun."

„Erzieht Ihr die Landjahrmädel nach besonderen Lehrplänen?" — „Nein, die Mädel werden — wie es in den Richtlinien für das Landjahr heißt — nach den „Grundsätzen des nationalsozialistischen Staates" erzogen. Die weltanschauliche Schulung und die Landarbeit stehen im Vordergrund, während sie durch den Sport, der als Ziel die Erreichung des Leistungsabzeichens des BDM. herausstellt, körperlich ertüchtigt werden."

„Bezahlt der Bauer die Mädel für die Arbeit?" — „Nein, der Landdienst ist Ehrendienst! Die Mädel dürfen also kein Geld annehmen. Sie arbeiten auch nur bestimmte Stunden am Tage beim Bauern, da die andere Zeit ja der Schulung, dem Sport und der Werkarbeit gehört. — Am Schluß des Landjahres erhalten die Mädel dann den Landjahrpaß, durch den sie bei der Vermittlung von Lehrstellen bevorzugt werden. Auf jeden Fall bekommen die Mädel aber eine Teilnahmebescheinigung, wenn der Paß aus irgendwelchen Gründen nicht ausgestellt werden kann."

„Was habt Ihr bisher für Erfahrungen mit den Mädeln gemacht?" — „Die Erziehung der Mädel ist nicht immer ganz leicht. Aber die Führerinnen kommen fast immer aus der BDM.-Arbeit. So haben sie von vornherein das richtige Verhältnis zu den Mädeln und können sie wirklich nach nationalsozialistischen Grundsätzen erziehen. Wenn die Mädel im April blaß und schmal zu uns kommen, so gehen sie im Dezember immer wieder — wie auch die ärztlichen Untersuchungen ergeben — gesund und frisch aus dem Lager. Die achtmonatige Erziehung innerhalb der Lagergemeinschaft aber hat diese Mädel zu nationalsozialistisch denkenden und handelnden Mädeln geformt.

Hilde Kownatzki.



Feld- und Gartenarbeit verlangen eine zähe Arbeitsausdauer



Werkarbeit und Freizeit sind Ausgleich für körperliche Arbeit

Dem Federvolk gilt die besondere Sorgfalt des Landjahrmädels





Diese Lager bedeuten bewußte Erziehung zur Gemeinschaft



Aufn. (5): Hoffmann



Auf dem flachen Dach der Sommerküche liegen die Kinder. Sie haben nur Badehosen an, ganz braun sind ihre Arme und Beine und Rücken schon von der stechenden Sonne. Es ist sehr heiß im Sommer in Rußland, deshalb ist auch die Küche mit all ihrer Hitze und den Gerüchen nach Suppe und Fleisch hier in Matusensk nicht im Wohnhaus, sondern in einem eigenen kleinen Gebäude.

Riesige Eichen stehen um das Wohnhaus herum; hier kann man gut auf dem Dach sitzen oder in den mächtigen Aesten der Bäume herumklettern. Kein Mensch findet einen hier, Dore und Katchen können lange rufen und suchen.

Sie sehen manchmal die nackten Beine, die von oben herunterbaumeln, aber sie können einen hier oben nicht holen . . . Und Mutter — wie erschrickt Mutter manchmal, wenn sie nach den Kindern ruft, und dann plötzlich wie vom Himmel herunter die drei gerutscht und gesprungen und gekullert kommen, direkt vor ihre Füße.

Auf dem Küchendach, im Schatten der Eichenzweige, haben die Jungen ihre Werkstatt. Hierher schleppen sie Bretter und Nägel und Hämmer, hier klopfen und nageln sie schon seit mehreren Wochen vom Morgen bis zum Abend . . . Und Ebba sitzt dabei und guckt bewundernd zu — und dann versucht auch sie, irgend etwas aus den Brettern zusammenzukriegen. Aber es wird nichts Vernünftiges daraus. Wenn Peter nicht hin und wieder ein wenig helfen würde, bekäme sie nie etwas zustande.

Drüben im Russendorf sitzen die Jungen auch und bauen und klopfen. Manchmal helfen ihnen auch ihre Väter dabei, die bärtigen Bauern mit den bunten Hemden und nackten Füßen. Aber Peter und Klaus lassen sich von niemandem helfen. Nein, sie wollen allein arbeiten, das ist viel schöner.

Mischa, der blonde Russenjunge, ist zuerst fertig. Morgens trägt er das plumpe Gebilde hinunter zum Flußufer, mittags schwimmt das fertige Boot bereits auf den trägen Wellen . . . Dann ist Peter als nächster so weit, und auch Ebba seilt mit vieler Mühe ihr Boot vom Dach hinunter und lädt es auf den kleinen Ponywagen. Der Weg zur Wolga ist recht weit von hier aus, sie muß fahren.

Aber Klaus sitzt und sitzt und bastelt ohne Ende. Sein Boot wird das schönste von allen, das ist schon jetzt klar. Aber immer noch ist er nicht fertig und will hier etwas ändern und dort noch ein bißchen klopfen. — Peters und Ebbas Kähne sind dagegen nur flache Planken, die bei jeder Bewegung das Gleichgewicht verlieren werden.

Fünf Russenboote lagen am Strand, daneben die drei der deutschen Kinder. Aber Ebbas, meine Güte, Ebbas lächerliches Ding konnte man natürlich nicht recht mitzählen. Das tat man nur, damit sie nicht heulte — in Wirklichkeit waren die Bretter schon auf dem holperigen Weg hierher zum Teil auseinandergeplatzt, und das Boot würde sich wohl gar nicht auf dem Wasser halten können.

Die Russenjungen hatten sich Weißbrot und Arbusen mitgebracht und saßen nun hier im Schatten auf den mächtigen runden Früchten. Ihre Boote waren gut in Ordnung, aber größer und plumper als die von Klaus und Peter. Immerhin — Mischa hatte sogar eine Stange hineingesteckt und irgend so etwas wie ein Segel daran befestigt. Man wußte nicht recht, ob das bei der Wettfahrt zugelassen sein sollte. Alle saßen sie hier und stritten darum.

Aber die Russen waren zu fünft. Sie wollten, daß einer von ihnen gewinnen sollte, deshalb stimmten sie alle für das Segel. So blieb es denn — Peter und Klaus würden sich anstrengen müssen, wenn sie Mischa morgen besiegen wollten . . . Und Ebba — ach von Ebba war natürlich gar nicht zu reden.

„Mit einem Segel! Wenn ich das gewußt hätte, hätte ich mir auch eins drangemacht!“ sagte Klaus. „Jetzt ist es zu spät“, meinte Peter. „Wird auch so gehen . . .“

Aber abends im Bett kann Klaus nicht schlafen: „Peter, wenn wir auch ein Segel . . .“ Doch Peter schläft fest, nichts als ein wenig zerzaustes blondes Haar sieht man von ihm in dem trüben Mondlicht. Ja, Peter kann schlafen — er rudert am besten von allen. Er ist so viel stärker und größer — da wird wohl auch Mischa mit seinem Segel nicht viel ausrichten können.

Aber Klaus, Klaus will nicht verlieren. Vater hat dem Sieger einen Preis versprochen, aber darauf kommt es ihm nicht an. Nein, Klaus möchte gern, daß Vater sieht, wie gut sein Boot gebaut ist, wie sorgfältig er gearbeitet hat.

„Peter, wach doch auf, Schlafratz!“ — Und nun hebt Peter endlich den Kopf: „Was ist los?“ — „Ich fahr jetzt hinunter zur Wolga. Kommst du mit? Ich mach' mir ein Segel dran“, sagt Klaus.

Aber Peter ist faul und will schlafen: „Segel — ach was! Ich rudere ja doch schneller . . .“ Doch dann, als er sieht, daß Klaus wirklich aus dem Bett steigt und nach seinen Hosen zu suchen beginnt, richtet auch er sich auf: „Woher willst du denn Stoff nehmen? Und die Hunde hören uns doch!“

Klaus holt ein Handtuch vom Waschtisch, aber das ist zu schmal und aus dickem Frotteestoff. Doch das Laken gibt ein gutes Segel, einen Mast muß er sich draußen auf dem Holzplatz suchen.

Einer nach dem anderen springen die Jungen aus dem Fenster in das weiche Erdbeerbeet darunter. Scheußlich, da werden

jetzt eine Masse Beeren zerquetscht, aber was soll man machen? Die Haustür ist längst zugeschlossen um diese Zeit und Vater will man nicht wecken.

Auch der Pferdestall ist zu. Aber sie wissen, wo Johannes immer den Schlüssel dazu hinlegt und öffnen die Tür. Gleich darauf traben sie munter dem Fluß zu — alle Müdigkeit ist verschwunden. Etwas Schöneres als so einen Ritt beim hellen Mondschein durch das Wolgaland gibt es eben auf der ganzen Welt nicht mehr.

Klaus setzt den Mast und hämmert ein Schwert an das Boot und näht das Segel und plagt sich. Das ist Peter viel zu langweilig. Der steigt in seinen Kahn und rudert ein Stück in den Fluß hinaus, dorthin, wo die Strömung beginnt ein wenig stärker zu werden und ihn am liebsten mit sich nähme den Flußlauf hinab.

Aber Peter ist stark. In schnellen Stößen schießt das Boot über das Wasser, fast gar nicht wird es abgetrieben. Fern verschimmernd im Silber des Mondscheins liegt die kleine Insel im Fluß, zu der die Wettfahrt morgen gehen soll.

Er rudert dicht heran. Aber da — ob das blitzende Mondlicht wohl täuschte? Oder ein plötzlicher Windstoß das Boot faßte und auf die Seite trieb? Oder ob Peter ein wenig ins Träumen gekommen war und zu sehr nach den Fischen und Krebsen im Wasser guckte?

Ein Ruck, ein Knirschen und Bersten — ehe Peter noch begriffen hatte, was geschehen war, begann das Boot sich plötzlich mit Wasser zu füllen. Um seine Füße gurgelten die dunklen nassen Wogen; Wellen leckten am Bootsrand hinauf; immer mehr zur Seite senkte sich das Schiff.

Er hatte nichts zum Schöpfen hier, und es ging auch alles viel zu schnell. Im Nu war Peter bis an den Hals im Wasser. Er hielt den oberen Rand des Bootes krampfhaft umklammert — aber was half das? Zurück zum Ufer war es weit, unendlich weit.

Er konnte nichts tun, als versuchen, durch Schilf und Steine auf die Insel zu gelangen. Schwierig war das, aber schließlich glückte es doch. Doch nun — ja nun saß er hier bebbernd in seinem nassen Anzug auf den Steinen. Das Boot war verloren.

Es dauerte lange, bis Klaus kam. Er hatte erst in aller Ruhe sein Segel gesetzt, war dann so ein bißchen zur Probe hin- und hergekreuzt am Ufer. Herrgott, was diesem Peter eigentlich einfiel! Etwas schlafen wollte man schließlich doch auch noch in dieser Nacht.

Vater — so ganz sicher war es überhaupt nicht, was Vater dazu sagen würde, daß die Jungen so beim Mondschein noch am Wasser waren — schließlich war die Wolga nicht irgendein Teich oder Flüßchen. Es war schon besser, er merkte erst gar nichts davon. Aber nun begann sich der Himmel im Osten schon rot zu färben, vom Mond war keine Spur mehr — und immer noch war Peter nicht zurück . . . Die Pferde wurden unruhig und scharrten mit den Hufen. Sollte — Peter etwas geschehen sein? Aber er konnte doch rudern und schwimmen wie kein anderer.

Aber das Boot, das selbstgezimmerte Boot! — Peter wollte ja immer alles so schnell wie möglich erledigen, er hatte nicht die Geduld, solange zu basteln wie Klaus. Sicher hatte er das Boot nicht ordentlich gedichtet, vielleicht auch sein Gleichgewicht nicht genügend erprobt . . . Und schwimmen — ach, die Wolga ist unendlich breit. Da kommt auch der beste Schwimmer nicht hinüber, wenn er erst weit genug vom Land entfernt ist . . . Und sie hat Strudel und plötzliche Strömungen.

Der frische Morgenwind füllte das neue Segel. Sicher und schnell schoß die „Nixe" über das Wasser — aber Klaus hatte keine Freude daran. Er guckte hinüber — immer nur hinüber zur Insel guckte er. Aber die dichten Büsche und Schilfrohre verdeckten Peters Gestalt vor seinen Blicken.

Erst kurz vor der Insel merkte er, daß der Bruder dort sein mußte. Das Rohr war zerknickt — und nun sah er auch Peter, zusammengezogen vor Kälte, auf einem großen Stein stehen und zu ihm hinübergucken. Peter war am Leben — Peter war nicht in der Wolga ertrunken — nein, er stand da heil und gesund und nur ein bißchen naß und winkte mit beiden Armen. Nie vorher hatte Klaus gewußt, wie gern er den großen Bruder hatte! Aber als sein Boot dann endlich vor der Insel hielt — ein Stück davon entfernt natürlich, Klaus hatte die großen Steine wohl bemerkt — da fragte er doch nur: „Wo ist denn dein Boot, du Schaf?" Ganz gleichgültig und geschäftsmäßig klang seine Stimme dabei . . . Und auch Peters Stimme klang gleichgültig, als er nur kurz mit den Schultern zuckte und dann antwortete: „Versoffen!"

Dann sprachen beide Jungen kein Wort mehr. Peter nahm die Ruder, und Klaus bediente das Segel — es war kein Wunder, daß sie pfeilschnell über das Wasser schossen. Erst als sie ausstiegen und ihre Pferde heranriefen, machte Peter noch einmal den Mund auf: „Wenn du den Mischa besiegst, dann wirst du jetzt Erster . . .!" sagte er.

Wenn er den Mischa besiegte! Ja, das war es ja eben! Immerzu mußte Klaus daran denken, als er schon lange wieder in seinem Bett lag und die Morgensonne hell durch die Gardinen strahlte. Wenn er den Mischa besiegte! — Aber er würde den Mischa wohl kaum besiegen. Er hatte jetzt das Segel, das stimmte. Aber auch Mischa hatte ja ein Segel.

Und wenn nun kein Wind da war morgen — wenn man rudern mußte? Und das ganze letzte Stück vor der Insel, wo man nicht mehr kreuzen konnte? Und der Anfang in der flachen Bucht, wo es heiß und windstill war? — Mischa würde gleich zu Anfang einen tüchtigen Vorsprung bekommen. Er war stark, niemand außer Peter konnte es mit ihm aufnehmen. — Aber Peter, ach Peter hatte ja kein Boot und konnte nicht mitfahren.
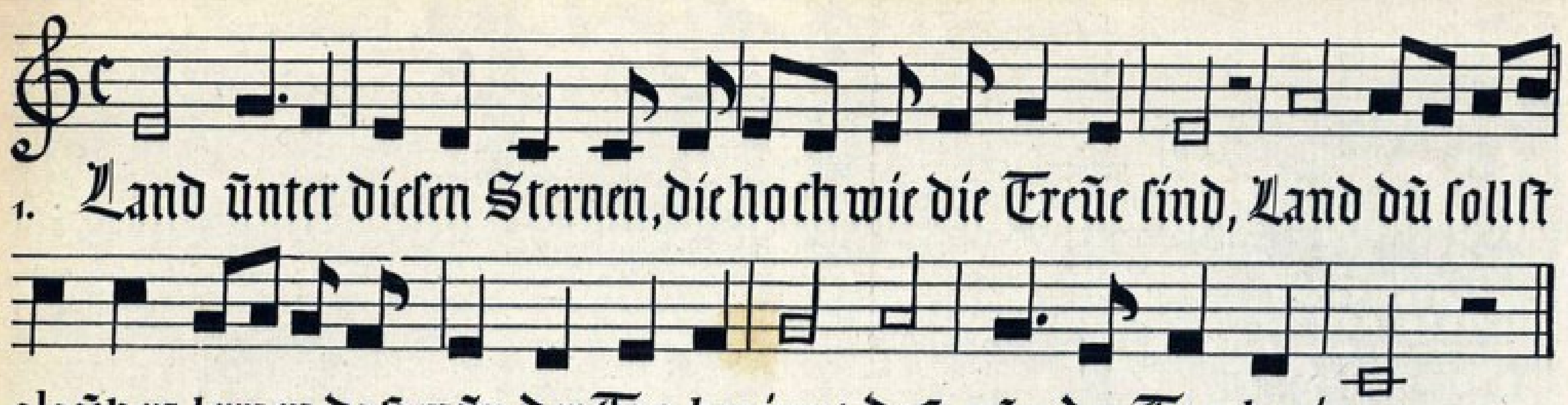
Aber dann — dann würden ja die Russen gewinnen! Mischa als Erster — Vater würde den Kopf



schütteln über seine Jungen, die sich von den Dorfkindern aus Matusenſk besiegen ließen. — Die Buben dort hatten neben dem Spiel noch viel zu tun. Sie gingen mit ihren Vätern auf die Felder, sie halfen bei der Ernte und sie hüteten die Kühe . . . Und trotzdem — trotzdem waren sie also auch beim Rudern noch tüchtiger als die deutschen.

Das heißt nein, das stimmte nicht ganz! Peter war tüchtiger, Peter hätte gewonnen! Und kann denn irgendein Mensch für so ein Pech? Jedem kann einmal sein Boot kaputt gehen, nicht wahr? — Und nun wollte Klaus sich beruhigt auf die andere Seite legen und endlich schlafen.

Er mußte ja gut ausgeruht sein morgen. Er wollte sich schon anstrengen, daß er nicht gar zu weit hinter Mischa zurückblieb.



glauben lernen, daß nun der Tag beginnt, daß nun der Tag beginnt.

2. Land, gute Muttererde, die Halme stehn im Felde gut, frei steht in jedem Herde das Feuer und die Glut.

3. Land über tausend Jahren, die Ströme nach den Meeren gehn, und heben sich Gefahren, du wirst gehütet stehn.

4. Du Land aus unserm Herzen, in deinen Bergen wächst das Erz, sieh uns, wer dich will treffen, der trifft in unser Herz.

Wort und Weise von Hans Baumann · Entn. dem B.D.M. Liederbuch „Wir Mädel singen" Verlag Georg Kallmeyer.

Zweiter — ist Zweiter nicht auch etwas Schönes? — Wenn Peter mitgefahren wäre, hätte Klaus nur Dritter werden können, wie immer, wie bei allen ihren Spielen.

Also Zweiter! — Und irgend so ein Gedanke war da plötzlich in Klaus' Kopf, ein häßlicher kleiner Gedanke: „Eigentlich ist es gar nicht so schlimm, daß Peters Boot . . . Warum soll ich nicht auch einmal Zweiter werden? — Eigentlich . . ."

Aber dann plötzlich richtete sich Klaus entschlossen in die Höhe. Himmel noch mal, kam es denn eigentlich darauf an, ob er die Ehre und das Vergnügen hatte, morgen Zweiter zu werden? — Daß es einer von den deutschen Jungen war, darauf kam es an! Daß die Russenjungen einem nicht den Ersten Preis vor der Nase wegschnappten, das war wichtig! Und Peter, ach, wenn Peter die „Nixe" fuhr, dann konnten alle Mischas der Welt nichts gegen ihn ausrichten!

Auf dem Hof rumorten die Hühner. Cora blaffte den Gärtner an, Dore und Kätchen gingen mit klappernden Schuhen hinüber zur Sommerküche. Die Uhr im Eßzimmer schlug siebenmal, in Ebbas Zimmer hörte man eilige Schritte und Türen klappern. Sie rannte hinüber zu den Eltern, um ihnen als erste „Guten Morgen" zu sagen.

„Peter, wach auf, es ist sieben. Und — und du sollst die „Nixe" fahren, ich borge sie dir. Aber nur für heute . . ." Fassungslos starrte Peter in Klaus' Gesicht: „Aber heute — doch nicht zur Wettfahrt aber . . ." — „Klar!" — „Nein, das will ich nicht", sagte Peter. „Du bist — fabelhaft anständig ist das von dir. Aber nee — das will ich nicht, das ist mir peinlich, das geht nicht . . ."

Da aber wurde Klaus richtig wütend: „Peinlich? Red' doch nicht so blöd — Himmel — kommt es denn darauf an, ob es dir peinlich ist oder nicht? Daß ein d e u t s c h e r Junge Erster wird, darauf kommt es an."

Um mehr als 8 Meter wurde Mischa von Peter geschlagen. Die anderen — ach, die kamen erst meilenweit hinterher, als letzte Ebba. Aber die war ja ein Mädel, das rechnete nicht.

Die Ruder sangen, das Segel knatterte — knirschend schoß die „Nixe" in den Sand. „Bravo!" sagte Vater, der mit der Stoppuhr am Ufer stand. Aber — das war das Komische, fanden die Zuschauer — er guckte dabei gar nicht so sehr zu Peter wie hinüber zu Klaus.

(Fortsetzung folgt)

RINGENDES DEUTSCHTUM

Polen

49 junge Deutsche aus Tarnowitz und Umgegend standen unter der Anklage, eine illegale Organisation gegründet zu haben. Das Urteil lautete für 34 der Angeklagten: 2½ Jahre Gefängnis, 1½ Jahre Gefängnis, 1 Jahr Gefängnis, 8 Monate Gefängnis und Besserungsanstalt, trotzdem ihnen eine Schuld nicht nachgewiesen werden konnte. Das harte Urteil, das ganz junge, deutsche Menschen trifft, geht uns an, und wir haben uns mit den S c h w i e r i g k e i t e n d e r d e u t s c h e n J u g e n d a r b e i t in Polen einmal zu beschäftigen. Nach dem polnischen Vereinsgesetz gibt es nur zwei Arten von Vereinen: 1. die gewöhnlichen Vereine (ihre Tätigkeit geht nicht über den Rahmen einer Stadt oder eines Kreises hinaus); 2. die registrierten Vereine.

Dadurch, daß die Jugend in Polen nur über die sogen. „gewöhnlichen" Vereine verfügt, ist e i n Z u s a m m e n s c h l u ß d e r g e s a m t e n d e u t s c h e n J u g e n d i n P o l e n u n m ö g l i c h, wie auch eine einheitliche Führung unmöglich ist. Außerdem ist diesen gewöhnlichen Vereinen verboten, Ortsgruppen zu gründen. In Ausnahmefällen wird einzelnen Vereinen ein erweitertes Tätigkeitsfeld zuerkannt, wie z. B. dem „Oberschlesischen Wanderbund". In der Praxis aber führte die Betreuung seiner Mitglieder, die außerhalb von Tarnowitz wohnten, zur Verdächtigung, daß der Verein geheime Arbeit leistete; und so konnte es kommen, daß die Mitglieder des „Oberschlesischen Wanderbundes" angeklagt und zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt wurden. In der Urteilsbegründung wies der Richter darauf hin, daß nicht das Bestehen der Organisation, sondern die Organisationsform als illegal erschienen sei. Es hätten Unterabteilungen bestanden, die in den Statuten nicht vorgesehen waren. Daß das eine so schwere Strafe nach sich ziehen kann, muß uns unverständlich erscheinen. — Gegen das Urteil ist in allen Fällen Berufung eingelegt worden. Ausgaben deutscher Zeitungen, die sich mit dem Kattowitzer Prozeß befaßten, sind b e s c h l a g n a h m t worden. Dazu gehören: „Deutsche Nachrichten", der „Aufbruch" und die „Ostdeutsche Morgenpost". Da mit Beginn des Schuljahres 1936/37 s e c h s d e u t s c h e L e h r e r d u r c h V e r s e t z u n g a n p o l n i s c h e S c h u l e n ihren deutschen Schulen entzogen wurden, wird die deutsche Bevölkerung mit Recht unruhig und protestiert gegen diese Maßnahmen.

Zu erwähnen bleibt noch eine H e t z v e r s a m m l u n g d e s p o l n i s c h e n W e s t m a r k e n v e r b a n d e s in Graudenz, in deren Verlauf für die angebliche Vergewaltigung in Deutschland lebender Polen Repressalien gegen die in Polen lebenden Deutschen gefordert wurden. — Wir müssen bedauern, daß es sich der polnische Westmarkenverband immer wieder angelegen sein läßt, die Verständigung zwischen den beiden Nachbarstaaten Polen und Deutschland zu stören.

Rumänien

In der Dezembernummer berichteten wir über das Arbeitsdienstgesetz in Rumänien, das ein Verbot der d e u t s c h e n Arbeitslager zur Folge hatte. Mit diesem Verbot entzieht man dem Deutschtum einen wichtigen Erziehungsfaktor in der Jugendarbeit und außerdem den Ertrag der freiwilligen Arbeitsdienstleistung.

Ein anderes Gesetz beginnt den Deutschen in Rumänien Schwierigkeiten zu machen: Das Gesetz zum Schutz der nationalen Arbeit, das im Juli 1934 herausgebracht wurde. Es spricht davon, daß nicht mehr als 25 v. H. „Fremde" in einem Unternehmen beschäftigt werden dürfen. Da der Begriff „Fremde" im Gegensatz zu dem Begriff „Rumänen" gebracht ist,



unter dem nach der Verfassung alle rumänischen Staatsangehörigen zu verstehen sind, dürfte wohl dem Wortlaut nach das Deutschtum nicht zu den Fremden rechnen. Die Praxis allerdings bringt uns Beispiele, die als Beginn einer Bedrohung der Arbeitsmöglichkeiten der deutschen Volksgruppen in Rumänien anzusehen sind. Bei Eintragungen in Fragebogen wurden einige Unternehmungen, die unter die Rubrik „Fremde" wirklich nur die Ausländer angaben, wegen falscher Eintragungen der Fragebogen bestraft. Aus diesem Beispiel läßt sich ersehen, wie das Gesetz angewandt werden soll.

Diejenigen Unternehmer, die ihre Steuerbücher nicht in rumänischer Sprache führen, müssen außer den festgesetzten Steuern einen Zuschlag von 12 v. H. entrichten.

Die freiwerdenden deutschen Lehrstellen an staatlichen Schulen im Banat wurden fast nur mit nichtdeutschen Lehrern besetzt. In vielen deutschen Schulen sind schon seit längerer Zeit Lehrer angestellt, die die deutsche Sprache nicht beherrschen. Wenn die 30 jetzt neu ernannten rumänischen Lehrer hinzukommen, so bedeutet das eine Ausschaltung der deutschen Sprache in der heranwachsenden deutschen Generation.

Neben der Beschneidung des Rechts der deutschen Volksgruppe macht sich eine andere Gefahr innerhalb der deutschen Siedlungsgruppen bemerkbar: das Sektenwesen. Ueberwiegend tritt es in Beßarabien und in der Dobrudscha in Erscheinung und droht die Einheit der deutschen Gemeinden auseinanderzusprengen. Dadurch werden natürlich die konfessionellen Schulen besonders gefährdet, die nur dann bestehen können, wenn sie von einer geschlossenen Gemeinschaft getragen werden.

Tschechoslowakei

Die Zeitung „Narodni politica", Prag, schreibt u. a.: „Es ist zu hoffen, daß in den vier kommenden Jahrzehnten der Assimilationsprozeß auf die zerstreut lebenden Deutschen noch stärker einwirken wird als bisher, und daß im Jahre 1970 die deutschen Volksgruppen in Pilsen, Budweis, Ostrau, Olmütz und Mittelmähren vollkommen verschwunden sein und sich in Iglau, Znaim, Dux und in der Slowakei zu bedeutungslosen Trümmern, in Leitmeritz, Bilin, Brüx und Troppau zu Minderheiten verwandelt haben werden, und auch dort wird der Assimilationsprozeß in Wirksamkeit treten." Dieser Ausspruch gibt die Erklärung zu all den Maßnahmen, die die Regierung auf die deutsche Bevölkerung anwendet. — Ueber die wirtschaftliche Not wie über die Lage der deutschen Schule berichteten wir in der Dezemberausgabe.

Da am 28. 10. 1936 die tschechoslowakische Republik die Feier ihres 18jährigen Bestehens beging, werden all die Maßnahmen gegen die deutsche Bevölkerung in ein noch schärferes Licht gestellt, denn die in dem Vertrag von St. Germain angenommenen Bestimmungen über Gleichheit der Staatsbürger ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession sind bisher in unzähligen Fällen durchbrochen worden. Denn ist das Einhalten der Bestimmungen des Vertrages von St. Germain über Gleichheit der Staatsbürger, wenn die deutschen Beamten bei Post und Bahn als nicht zuverlässig erklärt werden und aus diesem Grunde entlassen werden? Wenn gegen die Arbeitslosigkeit in den sudetendeutschen Gebieten im Gegensatz zu den tschechischen Gebieten nichts von staatlicher Seite getan wird? Wenn tschechische Schulen in den deutschen Gemeinden wie Pilze aus der Erde wachsen, auch dann, wenn für diese Schulen kein Bedürfnis vorhanden ist und dafür die deutschen Schulen geschlossen werden? Wenn dadurch deutsche Kinder gezwungen sind, die tschechischen Schulen zu besuchen? Wenn das deutsche Schülerturnen eingeschränkt und z. T. verboten wurde? Wenn die deutschen Schulbücher, die z. T. reine Heimatbücher sind und in Böhmen gedruckt sind, ausgerottet werden sollen? Wenn ein deutscher Buchhändler in Asch zu drei Monaten Kerker verurteilt wird, weil er im Jahre 1933 das Buch „Leben und Sterben Horst Wessels" in seinem Schaufenster ausgelegt hatte? Wenn die wirtschaftliche Notlage eines deutschen Arbeiters ausgenutzt wird, um ihn dazu zu bewegen, sein Kind in die tschechische Schule zu schicken?

Einige Zahlen sollen hier sprechen: Im Bezirk Mies sollen nach triumphierenden Berichten der Grenzlerblätter tschechische Schulen besuchen: Tschernoschin: 33 Schulkinder, davon **32 deutsche**, ein tschechisches aus dem Nachbarbezirk Weseritz; Teschlowitz: 14 Schulkinder, davon **keins tschechischer Eltern!** Kladrau: 26 Schulkinder, davon **22 deutsche;** Kostelzen: 12 Schulkinder, **8 deutsche**, 2 polnische, 2 tschechische; Sittna: 14 Schulkinder, davon **10 deutsche**, 4 tschechische; Ochelin: 5 Schulkinder, davon **1 deutsches, 4 aus deutsch-tschechischer Mischehe;** Schweißing: 18 Schulkinder, davon **7 deutsche**, 11 tschechische; Rochlowa: 30 Schulkinder, davon **15 deutsche**, 15 tschechische; Ullitz: 23 Schulkinder, davon **15 deutsche**, 8 tschechische; Sekerschan-Hermannshütte: 60 Schulkinder, davon **40 deutsche**, 20 tschechische; Mies: 50 Schulkinder, davon **25 deutsche**, 25 tschechische.

Allerdings sind nicht in allen Bezirken die Anteile der deutschen Kinder an den tschechischen Schulen so groß wie hier. Diese Zahlen erklären sich aus der wirtschaftlichen Not der dortigen Bevölkerung. — Zu erwähnen ist noch, daß die tschechische Regierung mit Vorliebe Juden einsetzt, die die kulturellen und wissenschaftlichen Belange der Sudetendeutschen wahrzunehmen haben. So ist das gesamte Schulwesen in Böhmen dem Juden Friedrich Goldmann preisgegeben. Wie er um die deutsche Schule besorgt ist, zeigen am besten die vorstehend angeführten Zahlen.

Lettland

In der halbamtlichen lettischen Zeitung „Brihwa Seme" (Freies Land) wird die Kulturarbeit der Deutschen in Lettland heftig angegriffen. U. a. wird darauf hingewiesen, daß die Deutschen in einer Zeit, in der in Westeuropa herrliche Kunstwerke geschaffen wurden, „sich dem Suff und der Völlerei" hingegeben hätten. Das sei auch der Grund, weshalb Riga so wenig schön aussehe. Wir fragen uns: Welche Kulturwerke sind von den Letten geschaffen worden? Welche Dome, welche Kirchen sind von ihnen gebaut worden und zeugen von Schaffensfreude und Schaffenskraft ihres Volkes?

Wenn am 5. Oktober das Herder-Institut in Riga, die private deutsche Hochschule Lettlands, auf ein 15jähriges Bestehen zurückblicken konnte, so ist das der beste Beweis gegen den lettischen Angriff auf die deutsche Kultur. Wenn die deutsche Volksgruppe in der Lage ist, aus privaten Mitteln eine deutsche Hochschule zu unterhalten, so ist das ein Zeichen, daß sie reges Interesse an allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft nimmt und der Vorwurf des lettischen Blattes überhaupt nicht zur Diskussion stehen kann.

Ungarn

Der deutsche Arzt Dr. Zumpft und zwei deutsch-schwäbische Studenten sind unter Anklage gestellt wegen angeblicher Schmähung der ungarischen Nation. Der Tatbestand dazu: Im Sommer 1934 unternahm Dr. Zumpft mit zwei Studenten eine Wanderung durch das schwäbische Siedlungsgebiet. In der Gemeinde Zics kamen sie mit einem magyarischen Volksschullehrer in ein Gespräch und unterhielten sich über die Magyarisierung der deutschen Namen, wobei die drei erklärten, daß die Deutschen an ihren deutschen Namen festzuhalten hätten, denn sie gehörten zur großen deutschen Kulturgemeinschaft. Auf Grund dieser Aeußerung erhebt jetzt nach zwei Jahren der Staatsanwalt die Anklage.

681





Immer „gepflegt sein" ist doch so leicht..

Denn so viel Zeit bringt jede Frau auf, daß sie regelmäßig nach dem Waschen und am Abend kurz vor dem Schlafengehen ihre Haut mit Pfeilring - Lanolin - Creme pflegt, um die Haut stets frisch und geschmeidig zu erhalten.



In Dosen und Tuben zu RM 0.15 bis 1.



... sie ist die Gute geblieben!

Pfeilring-Lanolin-Seife: die gute Familien-Seife!

SPECTROL
entfernt Flecken aus Wolle, Seide, Leder

Gegen den Schriftleiter des in Budapest erscheinenden „Deutschen Volksboten" ist ein Gerichtsverfahren eingeleitet worden. Tatbestand: Der Schriftleiter N. Goldschmidt hat die Worte des verurteilten Dr. Basch, der ebenfalls gegen die Magyarisierung der deutschen Namen gesprochen hat und dafür zu einer fünfmonatigen Kerkerstrafe verurteilt wurde, gebracht. Zu den Worten Dr. Baschs: „Ich stehe nach wir vor in meines Volkes Mitte" hat der Schriftleiter von sich aus hinzugefügt „Treue um Treue". In dieser Aeußerung erblickt die Behörde eine strafbare Handlung und hat die betreffende Nummer des „Deutschen Volksboten" beschlagnahmt und gegen den Schriftleiter ein Verfahren eingeleitet.

Gerade weil gute Beziehungen zwischen Berlin und Budapest bestehen, müssen uns diese Maßnahmen gegen die deutsche Bevölkerung Ungarns um so mehr wundern. Gerade weil wir den Kampf Ungarns seit der Zersplitterung seines Volkskörpers durch das Diktat von Trianon verstehen, müssen wir uns wundern, daß scheinbar so wenig Verständnis für die primitivsten Belange der deutschen Volksgruppe vorhanden sind.

Die Verurteilung der vier ungarischen Gendarmen, die den deutschen Arzt Dr. Mühl in der Gendarmeriewachtstube überfallen und niedergeschlagen haben, wurde am 3. 11. 1936 vorgenommen. Es ist festgestellt worden, daß Dr. Mühl ohne jeden Anlaß mißhandelt wurde. Die Gendarmen wurden vom Gericht als schuldig befunden. Auf Grund dieses gerechten, wenn auch sehr milden Urteils wollen wir hoffen, daß in Zukunft die deutsche Volksgruppe in Ungarn die gleiche Achtung erfährt, wie die Ungarn sie für die außerhalb ihrer Grenzen lebenden Volksgenossen fordern.

Litauen

Trostlos ist die Lage der deutschen Schule in Großlitauen. Hier bestehen noch 6 private, vom Kulturverband der Deutschen in Litauen unterhaltene Schulen, während 5000 deutsche Kinder auf den deutschen Schulunterricht warten und heute gezwungen sind, die litauische Staatsschule zu besuchen.

Die Arbeit der deutschen Vereine ist bis auf weiteres zum Teil lahmgelegt, weil am 1. 2. 1936 ein neues Vereinsgesetz in Litauen erschienen ist, wonach alle Vereine neu anzumelden und zu genehmigen sind. Die dem Gesetz entsprechend abgeänderten Satzungen müssen bis zu einem bestimmten Termin neu eingereicht werden. Während die litauische Presse meldet, daß schon 274 Vereine bisher bestätigt sind, darunter auch die Vereine einiger anderer Minderheiten, u. a. 66 kulturelle Vereine der Juden, je 2 kulturelle Vereine der Letten und Russen, müssen die Deutschen noch immer auf die Bestätigung ihrer Vereine warten. Auf eine Anfrage wurde ihnen mitgeteilt, daß die Eingaben aller deutschen Vereine erst später geprüft werden. Bei fehlender deutscher Jugendorganisation, bei fehlenden deutschen Schulen bedeutet diese Verzögerung der Genehmigung der deutschen Vereine einen weiteren Schlag gegen das völkische Leben der Deutschen in Litauen.

Die Berichte stützen sich zum großen Teil auf Angaben des Pressedienstes „Ostraum", der monatlich 8mal erscheint und HJ.-Stellen zum Vorzugspreise von RM. 2.50 monatlich geliefert wird. PDO., Berlin W 30, Motzstraße 46.

Streiflichter

Wir Mädel wehren uns gegen „Wir Mädel"

Unter der Fülle der neu erschienenen Kalender fiel uns ein in der Union Deutschen Verlagsanstalt erschienener Abreißkalender auf mit dem Titel „Wir Mädel". Da diese Worte kurz und bündig Anspruch darauf erheben, für alle deutschen Mädel zu sprechen, wollen wir diesen Kalender einmal näher betrachten.

Und richtig, wie vermutet, zeigt die erste Seite natürlich Mädel, die so aussehen, als ob sie zum BDM. gehörten, wenn auch die Bundestracht etwas veraltet ist. Diese Mädchen beschäftigen sich allem Anschein nach mit dem Aussticken von Kissenplatten, und die Unterschrift lautet: „Fleißige Hände beim Winterhilfswerk."

Aber auch sonst kann man die Bild-Auswahl nicht als sehr geglückt bezeichnen. Wir blättern weiter und finden da in der fünften Woche, im Januar, in die der Tag der Ermordung unseres Kameraden Herbert Norkus, der erste Parteitag der NSDAP. und die Ernennung des Führers zum Reichskanzler fallen, als Bildbeigabe lediglich eine Aufnahme des Rathauses in Brieg, vom Verkehrsamt dieser hübschen Stadt zur Verfügung gestellt.

Die neunte Woche des Jahres bringt den Heldengedenktag, den Todestag Horst Wessels und den Tag der Neugründung der NSDAP. Was ist die Bildbeigabe? Zwei Affen, die sich umschlungen halten, mit der sinnigen Unterschrift: „Du, du liegst mir am Herzen!"

Auch der Tag von Potsdam ist für den Herausgeber lediglich ein Datum, die Bildbeigabe bringt ein reizendes kleines Mädchen mit einem ebenso niedlichen Osterhäschen. (Ostern kommt aber erst auf dem nächsten Kalenderblatt, dafür ist hier die Bildbeigabe ein Foto mit turnenden Mädchen!)

Auf der Bildbeigabe zur Sommersonnenwende sind Jünglinge in kurzen Hosen und dafür desto längeren Blusen, mit Schillerkragen und lederumgürtet, zu erkennen, die um einen großen Scheiterhaufen stehen oder mit gekreuzten Beinen sitzen und in malerischer Unordnung versammelt sind.



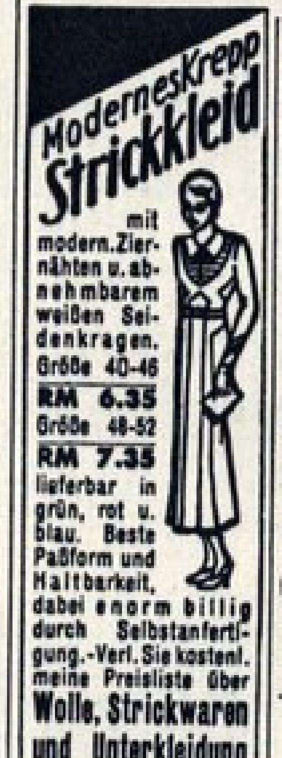
Raum ist in der kleinsten Hütte

Was nützt das schönste Fahrzeug, wenn man kein „zuhause" dafür hat. In solchen Fällen ist die NSU Quick richtig, die klein und leicht und wendig ist und sich überall unterbringen läßt. Dazu ist NSU-Quick quicklebendig (wichtig im Verkehr) und kostet sage und schreibe, komplett ausgestattet nur

Mk. 290.- (73.— Mark Anzahlung).

NSU-Quick
aus einem Guss

NSU—D-Rad Vereinigte Fahrzeugwerke AG Neckarsulm



mit modern. Ziernähten u. abnehmbarem weißen Seidenkragen. Größe 40-46 **RM 6.35** Größe 48-52 **RM 7.35** lieferbar in grün, rot u. blau. Beste Paßform und Haltbarkeit, dabei enorm billig durch Selbstanfertigung.-Verl. Sie kostenl. meine Preisliste über **Wolle, Strickwaren und Unterkleidung** mit Stoff- u. Farbprob. Garantie Umtausch od. Geld zurück. Textil-Vers.

Josef Lorch
Hausen 155 B i. Killertal (Hohenzollern)

2 gute Kameraden

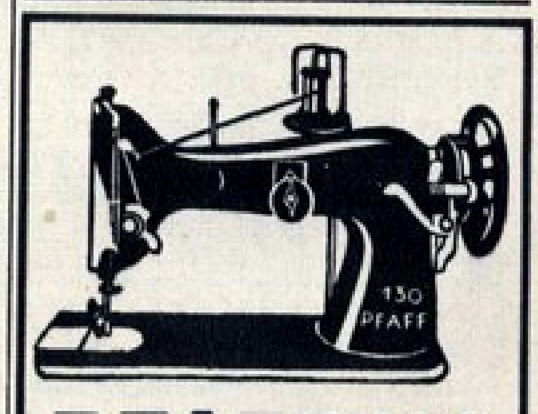
Traubenzucker Tabletten geben Muskelkraft machen frisch u. stark! Die rote Sportrolle Kikakana Traubenzucker mit Lecithin und natürl. Fruchtgeschmack zu 25 ₰ sei stets dein Begleiter!

Erhältlich in den Reformhäusern
Bezugsnachweis:
Flügge-Diät 1
Bad Homburg v.d.H.

Handgewebte Teppiche

Vorlagen, Chaiselonguedecken usw. lassen Sie aus ihren abgelegten Kleidern und Wäschelumpen bei mir künstlerisch und billig verarbeiten.

Prospekt. grat. durch E. Mönnich, Essen 31



PFAFF 130

Unbegrenzt verwendbar für Gerad- und Zickzack-Stiche. Leistet spielend Dutzende von Näharbeiten. Meistert dehnbares Material. Flickt, stopft u. stickt.

G. M. PFAFF A. G.
NÄHMASCHINENFABRIK KAISERSLAUTERN
Vertretungen überall

Collonil Lederöl millionenfach bewährt! Wasserdichte und blanke Schuhe durch: Collonil Glanzfettpaste





Haarwasch-Vorteile
finden Sie im wirksamen Helipon:
Einfache Anwendungsart.
Schont den Haarboden!
Wertvoller Inhalt für 30 ₰
stets 2 Waschportionen.
Gönnen Sie Ihrem Haar Helipons wohltätige Wirkung und freudig wird es bewundert – auch sparen Sie Geld!



Beim Einkauf ausdrücklich Helipon verlangen!
Nehmen Sie es bitte schon zur nächsten Haarwäsche und Sie werden sehr angenehm überrascht sein.

Im August erscheint ein „Badebild", auf dem „zwei Dämchen" in raffinierten Badekostümen so unverhüllt zu sehen sind, daß diese Aufnahme sogar für die in der Inflationszeit erschienenen Magazine gewagt gewesen wäre!

Der 9. November kommt auch nicht besser als alle anderen Gedenk- und Feiertage weg, hier begnügt sich der Herausgeber, uns lediglich eine Landstraße zu zeigen mit kahlen Bäumen und der Unterschrift: „Entblättert stehen die alten Linden."

Auch der Totensonntag muß sich als Bildbeigabe weißbeschürzte und topfguckende Mädchen gefallen lassen, die sich „Beim Kochkursus in der Frauenschule" fotografieren ließen.

Dafür stimmt der 1. Advent den Herausgeber offenbar so elegisch, daß er als Bildbeigabe drei große Kreuze, die düster gegen den bewölkten Himmel ragen, wählt.

Und das Jahresende kann in diesem Mädelkalender nicht besser dargestellt werden, als durch einen freundlich lachenden Schornsteinfeger, der die neckischen Worte spricht: „Jeder, der mich in der Silvesternacht Punkt zwölf Uhr ansieht, wird im nächsten Jahr viel Glück haben."

So viel zu den Bildern! Die vom Herausgeber des Erwähnens wert gehaltenen Gedenktage sind überaus zahlreich. Sie ersetzen schlechthin ein kleines Konversationslexikon. Wir greifen wahllos einige Tage heraus: Sonnabend, 2. Januar: Johann Kaspar Lavater, Wilhelm Bölsche, Ernst Barlach, von Bethmann-Hollweg. Oder 23. Januar: Vasco da Gama landet in Ostafrika, Henri de Stendhal, De la Motte Fouqué, Hedwig Heyl.

Auch die Gründung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft sowie der Ausbruch des Vulkans Mont Pelé oder der Geburtstag Kaiser Maximilians und das Datum der Ermordung Gaius Julius Cäsars wird für alle deutschen Mädel für so bedeutungsvoll gehalten, daß der Herausgeber diese wichtigen Ereignisse nicht verschweigen kann.

Dafür interessieren ihn die Gedenktage der Bewegung nicht weiter, so erwähnt er z. B. in diesem Mädelkalender nicht den Gründungstag der HJ. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund ist dem Herausgeber unwesentlicher als der Todestag des Herzogs von Wellington, der an dieser Stelle verzeichnet steht.

Daß am 20. Dezember 1924 der Führer aus der Festungshaft entlassen wurde, ist dem Kalendermann der Union-Verlagsgesellschaft nicht so wichtig wie die Tatsache, daß am gleichen Datum 1806 Sachsen Königreich wurde.

In diesem Stil geht's weiter; es ist überflüssig, aus diesem wahllos aneinander gereihten Sammelsurium von Geburts- und Sterbedaten sowie Begebenheiten der letzten 1000 Jahre noch mehr auszuwählen, um es der erstaunten Leserschaft zu präsentieren.

Wir Mädel, nämlich wir Mädel des BDM., die allein berechtigt sind, als Vertreter der deutschen Mädelgeneration zu sprechen, lehnen diesen Abreißkalender entschieden ab, sowohl seines wirren Aufbaues wegen, als auch seiner ausgesprochen kränzchenhaften Einstellung.

Wir Mädel haben einen Anspruch darauf, daß sowohl die Jugendliteratur als auch die Jugendkalender sich *unseren* Wünschen und *unserer Haltung* anpassen, und wehren uns dagegen, Produkte einer geistigen Einstellung vorgesetzt zu bekommen, die von der Jugend rein theoretisch unterrichtet ist.

Noch einmal: Theaterstücke um den BDM.

Schon des öfteren befaßten wir uns mit den Verfassern von Theaterstücken, die den Ehrgeiz hatten, mindestens 80 Prozent der vorhandenen Rollen mit BDM.-Mädeln zu besetzen.

Fast immer handelt es sich im Gang der Handlung darum, ein widerspenstiges Mädchen durch eine wilde Mädelschaft zur „Kameradschaft" zu bringen. Wie sich nun der kleine Moritz — Verzeihung, der Herausgeber, das Leben und die Arbeit des BDM. vorstellt, ist zwar äußerst apart, entspricht aber leider nie den Tatsachen.

So liegt uns heute wiederum ein „*Mädelspiel von der Kameradschaft*" vor mit dem Titel „Wir bauen ein Heim". Verfasser ist Arthur Schmid, Verlag Val. Höfling, München.

Gleich im ersten Bild erscheinen Zelte, rauchende Feuer und die Mädelschaft „Sigrun". „Abenteurerstimmung", sagt Hanna, die sich in den Geist der Rache zu verwandeln hat. Die Hand-

5 Diener, die sehr wenig kosten, tagaus, tagein auf ihrem Posten: Persil · Henko Sil · iMi · ATA
P 176 c

Erhalte Dir Dein Erbgut – Gesunde weiße Zähne durch **BIOX-ULTRA** die schäumende Sauerstoff-**ZAHNPASTA** sie ist mild und erfrischend ohne faden Kreidegeschmack



Wenn's kühler wird achtet auf Gesicht und Hände!

Denn die Haut wird leicht spröde. Schützt Euch durch: **Eukutol 6** die fetthaltige Schutz-, Nähr- und Heilcreme

lung ist mit Romantik und Spannung geladen: Liese, das widerborstige Ding, wird wegen ihrer „Meckerei" in einer Art Femgericht, das der „Geist der Rache" zu halten hat, zu einer Prügelstrafe verurteilt und entwickelt sich hiernach zu einem liebenswerten, kameradschaftlichen Wesen.

Hanna, ein anderes BDM.-Mädel, kann erst durch ihr „Fast-Ertrinken" und Gerettet-Werden durch zwei BDM.-Mädel ihren Vater von der Kameradschaft des BDM. überzeugen . . . Und nun, nachdem alles ein Herz und eine Seele ist, begibt man sich gemeinsam an den Ausbau einer Kegelbahn, siehe Titel.

Verbrämt ist alles durch Forschheit und Zackigkeit; die „Führerin" schreit ein Mädel an: „Knochen zusammen!", damit es Haltung annehmen soll; die einzelnen Mädel haben „stramm zu stehen" vor ihrer Führerin, und was so ähnliche Scherze mehr sind. Die Mädelschaft wird grundsätzlich als „Horde" bezeichnet. „Alles für die Horde" ist der Ruf, mit dem die Mädel an ihren Heimbau gehen.

Nun, es lohnt nicht, näher auf dieses Theaterstück einzugehen, denn auch hier gilt das, was wir über alle diese Machwerke bisher gesagt haben. Es genügt nun einmal bei allem guten Willen nicht, lediglich vom BDM. einige Dienstbezeichnungen zu wissen, um darauf aufbauend ein Stück um den BDM. zu schreiben.

Es kommen doch immer diese unglücklichen Erzeugnisse heraus, die nur Anstoß erregen, und von denen man nur heftig wünschen muß, daß sie nie erschienen wären.

UNSERE BÜCHER

„Angriff auf die nationalsozialistische Weltanschauung".

Von Dieter Schwarz. Verlag Franz Eher Nachf., München, 44 Seiten; RM. 0.25.

Die soeben erschienene Schrift „Angriff auf die nationalsozialistische Weltanschauung" von Dieter Schwarz schließt sich an die im vorigen Jahre erschienene Broschüre „Wandlungen unseres Kampfes" von SS.-Gruppenführer Heydrich an. Wenn in der Schrift von Gruppenführer Heydrich klargelegt wurde, daß der Kampf um den Sieg der nationalsozialistischen Idee mit der Machtübernahme nicht beendet gewesen sei, sondern nur in anderer Form und auf andere Ebene fortgeführt werden mußte, und wenn weiter die hauptsächlichsten gegnerischen Kräfte einmal übersichtlich zusammengefaßt worden waren, so geht die Schrift auf die Wühlarbeit der Gegner selbst näher ein. Es wird festgestellt, daß die nationalsozialistischen Grundwerte teils unbewußt, teils bewußt in raffiniertester Weise umgedeutet, verdreht und zersetzt werden, und daß als eine Hauptwaffe in diesem Kampfe gegen die nationalsozialistische Idee das Schrifttum eingesetzt wird. Besonderen Wert gewinnt die Schrift dadurch, daß sie sämtliche Behauptungen und Feststellungen durch Zitate aus dem gegnerischen Schrifttum selbst beweist.

Deutsches Rotes Kreuz Schwesternschaft der Albertinerinnen, Dresden, e. V.,
Reichenbachstr. 71/73
nimmt junge Mädchen mit guter Schulbildung im Alter von 18–30 Jahren als
Lernschwestern
auf.
Anmeldung erwünscht mit handschriftlichem Lebenslauf, Lichtbild u. Rückporto.

Groß-Sachsenheim bei Stuttgart Landfrauenschule
Unterklasse (Maidenjahr) für eigene Haushaltführung in Stadt und Land.
Oberklasse (einjährig), prakt. Vorbereitung zur ländl. Haushaltpflegerin und Lehrerin der landw. Haushaltungskunde.
Aufnahme April und Oktober.

Kunst und Kunstgewerbe
Weimar Hochschulen. Kunst., Handwerk usw.

Freiheit und Forderung.

Von Dr. Georg Usadel. Ludwig Voggenreiter, Verlag, Potsdam. Preis kart. RM. 1.–; Ganzleinen RM. 1.60.

Obergebietsführer Usadel zeigt in drei Gesprächen zwischen einem Parteigenossen, einem Wissenschaftler und einem Wirtschaftsführer die Grenzen der persönlichen Freiheit, gleichzeitig aber auch die Bindung an die überpersönliche Freiheit des Volkes. Er stellt klar heraus, daß die nationalsozialistische Forderung von Zucht, Dienst und Opfer keinen Zwang voraussetzt, sondern einer sittlichen Grundlage entspringt. Von besonderer Bedeutung ist das letzte Gespräch dieses Buches, in dem Usadel die neuen Erkenntnisse der nationalsozialistischen Außenpolitik darlegt. Das Buch ist für die politische Schulung unserer älteren Mädel gut zu verwenden.

Nürnberg

Von Gottlieb Schwemmer. Verlag Voggenreiter, Potsdam. 80 Seiten; 0,90 RM.

Das Buch gibt eine gründliche sachliche Darstellung der Stadt Nürnberg und ihrer Geschichte. Es ist für ein eingehendes Kennenlernen der Stadt gut und brauchbar. Dagegen ist es für einen kurzen Aufenthalt in Nürnberg, sei es auf einer Fahrt oder beim Reichsparteitag, zu ausführlich. Wir brauchen für unsere Fahrten keine Führer, die alles bringen, sondern solche, die kurz das Wesentliche geben. Deshalb ist das Buch zum Gebrauch in unseren Einheiten wenig geeignet.

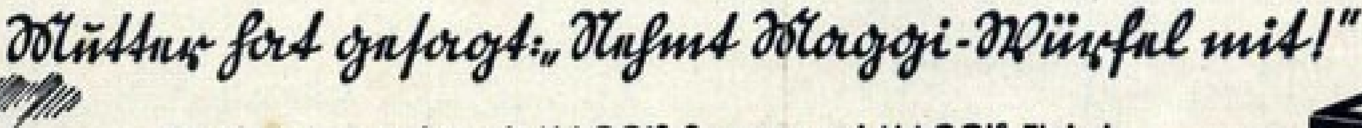
Das deutsche Mädel bei Uebung und Spiel im Gelände

Von Hugo Zinsinger. Wilhelm-Limpert-Verlag, Berlin. 143 Seiten; geb. 3 RM.

Das Buch ist für den Schulgebrauch auf Wanderungen und im Schullandheim geschrieben worden und erfüllt in dieser Hinsicht voll seinen Zweck. Es bringt in umfassender Darstellung Karten und Kompaßkunde, Entfernungsschätzen, Uebermitteln von Meldungen und dergleichen. Für unsere Schulungsarbeit ist es aber nicht geeignet, da es die technischen Einzelheiten bei Wandern und Fahrtenspiel zu ausführlich behandelt. Keine unserer Führerinnen wird Zeit haben, sich derart eingehend mit diesen Dingen zu beschäftigen.

Wie ich den lieben Gott suchte. Diese Geschichte, die wir im Dezemberheft brachten, war von Hermann Claudius und war aus dem gleichnamigen Buch entnommen, das in der Kleinen Bücherei des Verlages Langen/Müller, München, erschienen ist. Es ist für 0,80 RM. in jeder Buchhandlung erhältlich. Durch ein Versehen unterblieb die Quellenangabe.

Die Bücher „Lore hat Glück" und „Marianne findet eine Aufgabe" von Marieluise Lange, Verlag Enßlin und Laiblins, Reutlingen, sind nicht von uns für den BDM. verboten worden, wie es gerüchtweise in einigen Obergauen geheißen hat.



Sie hat schon recht: mit MAGGIs Suppen und MAGGIs Fleischbrühe läßt sich unterwegs in wenigen Minuten (und billig!) ein kräftiges Essen bereiten.



MAGGIs SUPPEN
1 Würfel 10 Pfg.

MAGGIs FLEISCHBRÜHE
3 Würfel 10 Pfg.

„Das Deutsche Mädel" erscheint einmal monatlich. Bezugspreis 20 Pf. je Ausgabe. Herausgeber: Bund Deutscher Mädel in der HJ., Berlin; Hauptschriftleiterin Hilde Munske, Berlin. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl-Heinz Möhle, Hannover. – Verlag und Druck: Niedersächsische Tageszeitung G. m. b. H., Hannover M, Georgstraße 33, Fernruf 5 04 41. DA. 4 Vj. 36: 160 659; davon Ausgabe Kurmark 4523, Ausgabe Berlin 20 476, Ausgabe Pommern 2840, Ausgabe Nordsee 7450, Ausgabe Niedersachsen 6846, Ausgabe Ruhr-Niederrhein 9008, Ausgabe Mittelrhein 4453, Ausgabe Hessen-Nassau 3390, Ausgabe Kurhessen 5321, Ausgabe Mittelland 4072, Ausgabe Sachsen 21 872, Ausgabe Franken 3449, Ausgabe Hochland 2660, Ausgabe Mittelelbe 5275, Ausgabe Mecklenburg 1736, Ausgabe Saarpfalz 3505. – Für Reichsausgabe: Pl. 6. – Für vorstehend genannte Obergau-Ausgaben: Pl. 7.

Das ruhr-niederrheinische Mädel

Aus Leben und Arbeit des Obergaues 10 Ruhr-Niederrhein

Kameradinnen!

Das Jahr des Deutschen Jungvolks liegt hinter uns. Es begann in allen großen Städten und kleinen Dörfern an Ruhr und Niederrhein mit Werbeabenden, die gemeinsam von der HJ., dem Jungvolk, dem BDM. und den Jungmädeln durchgeführt wurden. Der Erfolg war groß. Wir gewannen das Vertrauen der Eltern und begeisterten die Jüngsten unseres Volkes für die nationalsozialistische Bewegung, für den Führer. Tausende von Jungmädeln sind zu uns gekommen und stehen heute schon fest in unserer Kameradschaft. Es hat viel Arbeit gekostet und hing von dem Einsatz jedes Mädels ab. Ich möchte heute jeder Jungmädelführerin, allen Aerztinnen, die mithalfen, und auch dem BDM. und allen denen, die sich für diese Aufgabe einsetzten, danken.

Längst vor Ablauf des Jahres konnte der Reichsjugendführer dem Führer melden: Alle 10- bis 14jährigen Jungen und Mädel in Deutschland sind in der Hitler-Jugend erfaßt.

Der schönste Dank für uns alle war die Anerkennung unserer Arbeit durch den Führer, als er am 1. Dezember 1936 durch ein Gesetz bestimmte, daß die gesamte deutsche Jugend in der HJ. erzogen werden soll.

Mädel, wir sind unendlich stolz auf das Vertrauen des Führers. Dieses Vertrauen soll uns ein Ansporn sein für die Arbeit im neuen Jahre. Das jüngste Jungmädel soll wissen, daß es froh und jung sein darf, daß es lachen und singen kann und nicht schon als Kind die Greuel des Bolschewismus, menschlicher Abart, kennenlernt, daß es dieses allein unserem Führer Adolf Hitler verdankt. Und diesen Führer wird es dann unendlich liebhaben.

Von meinen Führerinnen erwarte ich, daß sie vorbildlich sein werden in Zucht und Haltung. Dann werden wir alle in einer großen Kameradschaft die Aufgaben bewältigen, die das kommende Jahr uns stellt, stolz auf unsere Mädelarbeit, einsatzbereit für unser Volk und treu dem, dessen Namen wir tragen.

Jutta Rüdiger.

2000 neue Jungmädelführerinnen

Unsere Feste und Feierstunden können uns niemals Gewohnheit, nie landläufige Feiertage werden. Sie sind nicht zufällig da, sind vielmehr aus jener inneren Notwendigkeit gewachsen, die all unser Handeln bestimmt. Deshalb sind sie für uns ein Kraftschöpfen, ein festes Zusammenraffen all unserer Kraft zu neuer und besserer Arbeit.

Diese Erkenntnis ist uns nicht neu. Aber am Ende eines solchen Festtages bedeutet sie immer wieder eine unbändige Freude, vor allem, weil wir wissen, daß wir alle jetzt die gleiche Kraft, den gleichen unerschütterlichen Glauben auf dem Weg zu unserem gemeinsamen Ziele mitnehmen. Wenn wir dann wissen, daß wir gemeinsam mit die Verantwortung für das zukünftige Geschick unseres Volkes tragen, bleibt über dem Kleinkram unserer Alltagsarbeit dies hohe Ziel, für das wir alles einzusetzen bereit sind, unwandelbar und leuchtend stehen.

Am Ende des Tages der Verpflichtung der Jungmädelführerinnen-Anwärterinnen unseres Obergaues in Düsseldorf wußten wir alle, daß das für uns solch ein Festtag war.

Den 13. Dezember erwarteten unsere neuen Jungmädelführerinnen als etwas Besonderes. Sie sollten die Verantwortung übernehmen, die sie durch ihre feierliche Verpflichtung in Zukunft ganz allein für all ihr Tun und ihre Arbeit in unserer großen Gemeinschaft tragen werden.

Natürlich spielten zunächst wichtige äußere Dinge eine große Rolle. Für die meisten von uns, besonders die vom Niederrhein, war das außergewöhnlich frühe Aufstehen schon fein. Es soll sogar zwei Mädel gegeben haben, die eine halbe Stunde vor der Antrittszeit bereits die Landstraße „abgemessen" haben, denn es konnte immerhin vorkommen, daß so ein großer Omnibus zwei kleine Jungmädelführerinnen übersah! Da müssen sie sich eben anders helfen.

Es sind aber doch alle mitgekommen, vom Niederrhein und von der Ruhr und aus dem Bergischen Land, und zwischen 9 und 10 Uhr morgens brachten Reichsbahn, Omnibus und Straßenbahn über 2000 Jungmädelführerinnen nach Düsseldorf, die in feiner Ordnung zum Planetarium am Rhein marschierten, wo der Tag mit einer Filmstunde eröffnet werden sollte.

Manches Kopfzerbrechen hatte es zwar gekostet, bis die Organisationspläne so eingerichtet waren, daß alle 2000 Führerinnen schnell und reibungslos in den Sälen ihre Plätze hatten. Aber schließlich ging es dann tadellos. Quartierscheine für das Mittagessen waren vorher verteilt worden, die Sammelplätze festgelegt, Organisationshelferinnen bestimmt.

Gespannt erwarteten wir so den Beginn. Ernste Musik gab den Rahmen, und die Bilder, die in der ersten Folge über die Leinwand gingen, sagten uns klar den Sinn unseres Lebens. — Ewige Wache! — Es ragen die schwarzen Kreuze auf den Schlachtfeldern Frankreichs zu Tausenden, ja Millionen, die Kreuze der Männer, die vier Jahre kämpften, weil sie den Eid geschworen hatten. Ewige Wache halten sie da für Menschen, die ihre Pflicht taten und nicht wußten, wofür. Doch wenige Jahre später war einer aus den Millionen zum Rufer geworden, ein Unbekannter, sein Volk sah ihn nicht. Es hörte seine Stimme und glaubte ihr noch nicht. Doch die Kreuze mahnen, der Rufer schweigt nicht, und hinter ihm stehen stumme 16 Tote. Sie wußten um den Sinn ihres Todes, als sie ihr Leben verschenkten. Sie riefen aus ihrer Stummheit ein Volk zum Leben auf.

Der Stimme des Rufers, des Führers — wir kennen ihn alle, den wir im Bilde nicht sahen —, folgt heute eine ganze Nation, ein riesiges Volk. Und ein junges, ein neues Volk hält ewige Wache im Tempel der Toten, die Deutschlands Leben mit ihrem Blute erkauften.

Dann wechselten die Bilder. — „Friesennot." — Ein deutsches Dorf inmitten der weiten russischen Wälder. Deutsche Bauern, Friesen, mit hartem, klarem Sinn, haben es vor Jahrhunderten geschaffen, leben hier, treu ihrer Art, fern von der großen Welt, in Säen und Ernten und Arbeit und gläubigem Sinn — bis der Feind kommt, der Russe, der Zerstörer ihrer Art. Nicht nur die Freiheit, den Glauben will er mit gieriger Faust vernichten. Er kommt als Räuber ihrer Ehre. „Alle Menschen sind unsere Nächsten", sagt der Vorsteher, „auch die Russen, die uns bestehlen, ausrauben, die unsere Blutsangehörigen töten." Er will ihnen verzeihen. Sein Glaube gebietet es ihm.

„Auch dann, wenn einer dein Heiligstes, deine Ehre, vernichtet?" So fragt ihn der junge Friese, den der Zorn über den frechen Unterdrücker und die Liebe zu seinem Volke zur verzweifelten Gegenwehr treibt. „Auch dann!" — fallen schwer die Worte des Alten in das furchtbare Schweigen des Entsetzens, als die Seinen ein grausam zertretenes junges Leben vor seine Füße legen, dessen Ehre die rohe Gier der Russen

zuvor im Schmutz erstickte. Doch dann bricht es auch über ihn herein. Und die Erkenntnis gebietet auch ihm den Kampf.

Keine Brücke verbindet die Welten, die sich hier gegenüberstehen. Der Verrat des Mädchens Mette fordert den Tod. Das blühende Dorf vergeht in Rauch und Trümmer. Seine Menschen müssen die Heimat der Väter verlassen. Aermer, als ihre Ahnen einst gekommen sein mögen, ziehen sie der neuen Heimat entgegen. Aber stolz wie jene kamen, schreiten auch ihre Nachkommen der Freiheit zu, die sie nie preisgaben. „Wer aber von seiner Art läßt, der ist Knecht.“ —

Das Schicksal der tapferen Friesen mag vielen von uns nicht neu gewesen sein. Doch die eindringliche Wucht dieser Darstellung packt immer wieder. —

Die Untergaue marschierten zu ihren Sammelplätzen. Düsseldorfer Jungmädel führten ihre Gäste zu den Quartieren. Da war die Scheu vor den „fremden Leuten“ schon bald verflogen. Als wir uns nach der Mittagspause wieder trafen, gab es an allen Quartiertüren einen so herzlichen Abschied, als ob eine Freundschaft für immer geschlossen worden wäre. Der „Eintopf“ war ausgezeichnet, bestätigten alle, und außerdem hatte es sogar noch Kuchen zum Kaffee gegeben. Obgleich das nach der Meinung der Jungmädel ja eigentlich Nebensache war. Da haben sie natürlich recht!

Am Nachmittag füllten die 2000 Jungmädelführerinnen die Tonhalle zur eigentlichen Verpflichtung. „Wir Jungen tragen die Fahne zum Sturm der Jugend vor.“ — Ich glaube, dieses Lied, das so oft bei unseren Heimabenden erklingt, lange nicht so bewußt gesungen zu haben wie heute abend. Unser Obergau-Orchester schuf in der Folge immer die Brücke zwischen Wort und Lied. Da hieß es wieder und wieder von unserer Treue zu Deutschland und der Pflicht für dieses Volk, in das Gott uns hineingestellt hat, zu arbeiten und zu opfern. Wir gaben diesem Willen Ausdruck, als wir sangen: „Wenn wir stürmen, singt die Treue, und ihr Singen zündet an, und wir glühen, wie die Fahne, daß ihr jeder folgen kann.“

Dann sprach die Obergau-Jungmädelführerin Ruth Stender. „Wir stehen in einer Gemeinschaft, deren Vorhandensein allein die Treue fordert“, sagte sie u. a. Der Bund hat gerufen, und ihr seid gekommen, weil ihr zu uns gehört.

Wir stehen vor einem neuen Winter mit seiner neuen Winterarbeit. Sie wird größer und schwerer sein als bisher. Der Führer fordert von uns eine noch stärkere Treue, noch größere Einsatzbereitschaft und noch größere Freiwilligkeit. Er hat die geleistete Arbeit anerkannt, hat uns zur Staatsjugend gemacht. Er hat uns das Recht gegeben, die gesamte deutsche Jugend in unseren Reihen zu erziehen, so zu erziehen, wie wir sie bisher erzogen haben, weil er weiß, daß wir ihn niemals enttäuschen werden.

Jungmädelführerinnen, ihr tragt die Verantwortung für die jüngste Generation Deutschlands! Nationalsozialismus ist uns kein Begriff, unter dem wir uns nicht denken können. Wir kennen den Mann, der uns den Weg, den wir gehen müssen, vorgeht. Wir tragen seinen Namen und sind dafür verantwortlich. Wir tragen die Verantwortung dafür, daß Deutschland ewig und unvergänglich ist. Deutschland ist uns das Größte, das Höchste und das Schönste, der Inbegriff für alles, was wir lieben und auf das wir stolz sind.

Ihr führt die kleinsten Einheiten unseres Obergaues und tragt die größte Verantwortung. Ihr seid aber Mitglieder eines großen Bundes, aus dem ihr heute einen kleinen Ausschnitt sehen dürft. Hier sollt ihr spüren, daß es etwas Größeres und Schöneres nicht gibt. Das Gesicht des Deutschlands von morgen hängt davon ab, ob wir heute unsere Pflicht tun, ob wir treu sind, ob wir bis zum letzten Augenblick wissen, daß es nichts Höheres und nichts Schöneres gibt als Deutschland.

Bis zum allerletzten müssen wir unsere Pflicht tun. Wir werden arbeiten und schaffen, weil wir wissen, daß wir heute in Deutschland nur leben können, da deutsche Menschen für uns alle ihr Leben und Blut gaben. Wir Mädel müssen im Innern des Landes zusammenstehen. Unsere ganze Kraft müssen wir für das Volk einsetzen, in das uns Gott hineingestellt hat. Wir glauben an den Führer, wir glauben an Deutschland, und wir werden die Fahne niemals verlassen.

Vor uns marschiert Deutschland, in uns lebt Deutschland, nach uns kommt Deutschland. In feierlicher Stille sprachen wir innerlich das Gelöbnis mit und bekräftigten es in dem Lied der Jugend.

Eine Jungmädelführerin.

Die Haushaltungsschule stellt aus!

Im Werkraum wird gesägt, geklopft, da rasseln die Nähmaschinen, da riecht es nach Farbe, Leim und Leder. Abends klappern die Stricknadeln, es entstehen Strümpfe für die NSV. Manche der Mädel sitzen, schneiden und malen Plakate oder zeichnen Bilder.

Wir wollen den Leuten etwas aus unserer Arbeit zeigen, damit sie alle ein klares Bild der Haushaltungsschule des BDM. bekommen. Wir machen eine Ausstellung, und alle Eltern und alle anderen, die sich für unsere Arbeit interessieren, sollen kommen.

Anfang November wurde mit den Vorarbeiten begonnen. Wir sind in Gruppen eingeteilt worden. Jede Gruppe hat eine bestimmte Abteilung auszugestalten. So gibt es eine Abteilung für Kochen, eine für Sport und Fahrt, eine für Werkarbeit, für Handarbeit, für Grenz- und Auslandsfragen, für Geschichte und Rassenkunde. Ab und zu haben die Gruppen eine gemeinsame Beratung.

Für die Ausstellung stehen uns zwei große und zwei kleine Räume unseres Hauses zur Verfügung. Jede Gruppe meinte, für sich, als wichtigste, den größten Raum einnehmen zu müssen.

Die Raumfrage zur Zufriedenheit aller zu lösen, war ganz gewiß die schwierigste. Wir zogen Marie, unsere Leiterin, zu Rate. Mit ihr zusammen teilten wir den Platz ein. Jede Arbeitsgruppe kam nach acht Tagen mit den Vorschlägen zu Marie, die dann den Entscheid traf, ob wir unseren Plan ausführen konnten.

In der ersten Hälfte unseres Eßraumes wollen wir nun unsere Handarbeiten ausstellen, wie Volkstanzkleider, Kopfkissen, Decken, auch Flicken und gestopfte Sachen. An der anderen Wand soll dann unser Eingemachtes stehen. Darüber ein Plakat, wie die deutsche Hausfrau zum Gelingen des Vierjahresplanes beitragen kann. Ebenso wollen wir einige praktische Rezepte aufschreiben, die sich dann jeder mitnehmen kann.

In dem anschließenden Raum hat die weltanschauliche Schulung, aufgeteilt in Rassenkunde, Geschichte und Grenz- und Auslandsfragen, ihren Platz. Wir denken uns die Wirkung besonders gut, wenn der ganze Raum schwarz ausgeschlagen wird und darauf mit weißen Buchstaben Tabellen, Gegenüberstellungen und Kurven aufgezeichnet werden. Unsere Zeitschriften und Bücher, als Material unserer Schulung, werden wir in der Mitte auf einem Tisch ausbreiten.

Im nächsten Zimmer wollen wir eine ganz feine Sportecke schaffen. An die Wand kommen ein großes BDM.-Leistungsabzeichen und die Bedingungen dafür. Daneben in eine Ecke unsere Turngeräte. Auf einem Tisch liegt ein vorschriftsmäßig gepackter Affe, unser Fahrtenbuch mit den Bildern unserer Eifel- und unserer Grenzlandfahrt.

Dann haben wir noch etwas ganz Besonderes vor. Im Dunkelraum machen wir ein Kino auf. Den Besuchern wird dann am Ende der Ausstellung ein Bildband gezeigt, das den größten Teil unserer Tagesarbeit zeigt. Wir wollen auch noch ein Schattenspiel zeigen — aber davon wird nichts weiter verraten.

Nun geht es mit Volldampf an die Arbeit. In der Handarbeit wird der 25-Meter-Waschsamtballen, den uns die NSV. zur WHW.-Arbeit schickte, in viele Kleider geschnitten. Jede ist mit besonderem Eifer dabei, für die NSV. etwas Gutes zu schneidern; denn all unsere Sachen, die wir ausstellen, bekommt die NSV. In der Werkarbeit werden aus Sperrholz kleine und große Wiegen gesägt. Es gehört schon Arbeit dazu, bis die einzelnen Stücke genau ineinander passen. Oft muß gefeilt werden, und auch das Sandpapier tritt in Tätigkeit.

Wer jetzt in unseren Werkraum sehen würde, müßte gleich mitmachen — so viel Arbeit ist da. Passen die einzelnen Wiegenteile zusammen, geht es schnell in die Küche, wo schon der Leimtopf auf dem Feuer brodelt. Bald ist die Wiege dann fertig.

Später bekommt sie noch einen bunten Anstrich und wird mit bunten Blumen schön bemalt. Wir nähen noch kleine Bezüge und Kopfkissen und — bald ist die Wiege ganz fertig.

Doch schon wartet eine andere Arbeit auf uns. Die NSV. schickte Holz in verschiedener Größe. Daraus können wir fabel-



Aufn.: Hülsdell

Jetzt kommt die Puppe in die fertige Wiege

haft Eisenbahnzüge machen, Rheingold — oder Bummelzüge, ganz wie es uns paßt. Ilse, die an der Mosel zu Hause ist, hat ein Moselbähnchen gemacht. Voran stampft eine schwarze Lokomotive. Daran hängen zwei rote Wagen. Sie behauptet, es wäre eine kleine Ausgabe ihrer Bähnchen daheim — und Ilse muß es ja wissen. Nur nahekommen darf man diesem Zug noch nicht, Ilse schreit gleich „Vorsicht! Frisch gestrichen!".

So ist jedes Mädel vollauf beschäftigt, und manchmal wird wohl ein Seufzer laut: „Ich werde bestimmt nicht fertig!", oder: „Mein Strumpf wächst überhaupt nicht!" Dann wird mal ein ganzer Tag Werkarbeit dazwischengeschoben — und gleich schauen wir etwas hoffnungsvoller in die Zukunft. Am schönsten sind die Abende. Wir sitzen alle zusammen und stricken. An dieser allgemeinen Strickerei beteiligen sich alle Insassen unseres Hauses. Jeder der kommt, behauptet: „Stricken steckt an!"

Ob das stimmt, müßt ihr am besten selbst ausprobieren. Als wir am Sonntag unsere Adventsfeier hielten, saßen wir auch alle zusammen und strickten. Die Lampen hatten wir ausgemacht.

Nur die Kerzen der Adventskränze brannten. Marie las vor. Zwischendurch sangen wir. Auf einmal geht die Tür auf und herein kommt — Erika mit einem großen Tablett Kuchen, Plätzchen und Aepfel. „Als Belohnung, weil ihr so fleißig seid!", sagt sie, und setzt sich dann mit ihrem Strumpf zu uns.

So vergehen die Tage. Ein Abend bringt dieses, ein anderer jenes frohe Erlebnis. Bald ist es soweit, daß wir an die Ausgestaltung der Räume denken müssen — und — dann wird die Presse in Düsseldorf alarmiert. Denn alle Düsseldorfer sollen es wissen: Die BDM.-Haushaltungsschule stellt aus!

Ein Mädel der Haushaltungsschule.

Wir werben für den Reichsberufswettkampf

Der Reichsberufswettkampf hat in diesem Jahre durch den Vierjahresplan ein besonderes Gesicht erhalten. Es ist nötig, um Deutschland eine größere Unabhängigkeit vom Ausland zu verschaffen, daß jeder Junge und jedes Mädel sich restlos für die Bestleistung in ihrem Berufe einsetzen. Nur wenn das eben Mögliche von jedem freiwillig getan wird, kann das deutsche Volk wahrhaft frei werden. Unter diesen Gedanken stellten wir auch die Werbung für den RBWK.

In den Berufsschulen

Eines Tages erhielt ich die Aufforderung, in der Mädchenberufsschule in Düsseldorf zum Reichsberufswettkampf zu sprechen. Freilich, ich besaß einen Rednerausweis, aber — so plötzlich zum RBWK. sprechen. Und vor ganz fremden Mädeln. Na kurz und gut, ich hatte schon ein wenig Bammel, als ich am festgesetzten Termin die Treppen zur Mädchenberufsschule erstieg.

Doch dann war alles viel einfacher. Die Mädel, etwa 100 an der Zahl, saßen mit gespannten Gesichtern vor mir. Ich durfte sie nicht enttäuschen. Ich erzählte ihnen also von den Aufgaben des neuen Planes für das Reich, brachte im Gegensatz dazu Beispiele aus Rußland, erzählte vom Stachanovsystem und brachte unseren freiwilligen Wettkampf als höchstes Ziel. Immer mehr Freude fand ich am Reden, die Mädel gingen mit, ich fühlte, daß ich sie packen konnte, und gewann die größte Kraft an ihrem intensiven Zuhören. Als ich dann nachher meine Zettel verteilte, meldeten sie sich alle zur Teilnahme am RBWK.

Betriebsappell

Die Arbeiterinnen sind angetreten. In ihren Arbeitskitteln stehen sie in der großen Halle. Sie sind nicht allzu begeistert, daß sie einen Teil ihrer Mittagspause hergeben müssen, um am Betriebsappell teilzunehmen. Reichsberufswettkampf! Sicher, gehört haben sie schon davon, aber geht es denn auch sie an?

Nun spricht die Kreisjugendreferentin der DAF. Die Arbeiterinnen sehen sich an. Das geht ja gerade sie an. Das haben sie schon immer gewollt. Sich einmal messen können in der Leistung ihres Berufes. Sie wünschten ja so sehr, einmal ohne irgendwelchen Ehrgeiz festzustellen, wer die Flinkste und die Sicherste in ihrer Arbeit sei.

Ja, und hauswirtschaftliche und weltanschauliche Fragen gehören auch dazu? Nur noch besser, denn manche von ihnen hilft zu Hause der Mutter, und sie hat es nicht als Besonderheit angesehen, wenn sie es tat. Aber daß nun auch beim Wettkampf ihre Kenntnisse zur Geltung kommen sollen, ist doch schön.

Betriebsjugendabend

Soeben habe ich meine letzte Arbeit beendet. Nun noch schnell den Arbeitsplatz ein wenig aufgeräumt, dann gewaschen und gekämmt und flink hinunter in den Aufenthaltsraum. Hier versammeln sich heute abend alle Mädel aus unserem Betrieb. Mir genügt die zweite Reihe des Kreises, in den sich alle gesetzt haben, ich war voriges Mal nicht da — und will erst einmal sehen, was nun geschieht.

Der größte Teil unserer Jungarbeiterinnen und Mädel, die in den Büros arbeiten, ist schon da. Die Betriebsjugendwalterin beginnt mit frischer Stimme „Winde wehn, Schiffe gehn fort ins ferne Land . . ." Wir stimmen alle mit ein, denn dieses Lied lernten wir schon vor Monaten bei der Arbeit. Es war damals, als unsere beiden Mädel aus dem Ferienlager Hünxe zurückkamen.

Die Kreisjugendreferentin erzählte uns vom Reichsberufswettkampf. Eine Menge Fragen weiß sie zu klären — und am Schluß ist es uns allen klar, daß keine abseits stehen darf.

Wir lernen noch ein paar neue Lieder, die uns viel Freude machen. So ein Betriebsjugendabend ist doch sehr ordentlich, besonders weil die Mädel aus allen Arbeitsstufen des Betriebes hier sind — und wir nur eine große Kameradschaft bilden.

Schaukästen, Plakate, Artikel!

Mich freut es immer ganz besonders, wenn ich aus meinem Betrieb komme, daß ich an einem Schaukasten des BDM. vorbei muß. Seit einigen Tagen hängen dort Bilder, die Mädel im Beruf zeigen. In deutlicher Schrift fordert man zur Teilnahme am RBWK. auf. Es stimmt mich immer so fröhlich, wenn ich einmal von uns Jungarbeiterinnen etwas in der Oeffentlichkeit sehe. Artikel, ja — die lese ich fast alle. Besonders die vom Mädeleinsatz zum Reichsberufswettkampf erzählen. Auch die Plakate — eines hängt in unserem Arbeitsraum, eines sehe ich täglich in der Berufsschule — gefallen mir gut. Es kann doch keinen Menschen geben, dem es nicht restlos klar würde, daß die deutsche Jugend sich geschlossen am RBWK. beteiligen wird!

Hier erzählen Mädel . . .

Im vorigen Reichsberufswettkampf haben sich die Mädel sehr aktiv beteiligt. Die Arbeiten, die von den Mädeln geleistet wurden, zeigen, daß sie ganz den Sinn des RBWK., nämlich die Steigerung der Leistung jeder einzelnen, verstanden haben. Die folgenden Aeußerungen der Siegerinnen des vorjährigen Reichsberufswettkampfes zeigen tiefes Berufsverständnis und Tatkraft. Sie sind der Beweis dafür, daß das deutsche Mädel den Sinn unserer Zeit verstanden hat.

Eine Siegerin der Gruppe Handel schreibt:

„Reichsberufswettkampf — Ortsentscheid. Ob es wohl gereicht hat? Das Rechnen war danebengegangen, ebenso war die Situationsaufgabe nicht begeisternd gelöst worden, ob es wohl noch klappte mit Düsseldorf? Dann war auf einmal die Einberufung zum Gauzwischenentscheid da. Natürlich war die Freude groß. Voll Stolz zeigte ich im Geschäft den Brief und bat um ‚frei'".

In Düsseldorf wurden wir von der HJ. empfangen: „Na, wo wollt ihr denn hin, wo ist euer Quartier?" Jede bekam Bescheid, wohin sie gehen mußte. Mein erster Eindruck war: „Organisation — fabelhaft!"

Eine Photographin:

„... Das hat mir gerade an diesem Kampfe so gut gefallen, daß er so vielseitig ist. Genau wie im Leben, denn da muß man auch außer seinem Beruf etwas leisten. Auch die Sportwettkämpfe haben meinen vollen Beifall gefunden. Ich habe bei diesem Kampfe geleistet, was ich nur eben konnte. Nicht nur allein dafür habe ich gekämpft, um in den Endkampf nach Königsberg zu kommen, ich habe mein Bestes hergegeben um der Idee willen. Diese Idee der Berufsertüchtigung wird mich auch weiterhin anspornen, in meinem Beruf das Beste zu leisten."

Eine Kindergärtnerin:

„... Etwas muß ich noch besonders erwähnen. Am ersten Abend war ich ganz fremd hier, ich kannte kein Mädel. Aber als ich mich an einen Tisch setzte, war die Verbindung gleich da. Trotzdem wir alle aus verschiedenen Wirkungskreisen kamen, verstanden wir uns sofort. Diese Kameradschaft war das Schönste an den ganzen Tagen."

Eine Textil-Jungarbeiterin:

„Wir danken dem Führer, der uns Jugendlichen das Erlebnis schenkte, im Wettkampf unsere Fähigkeiten zu zeigen. Denn der tiefere Inhalt des Wettkampfes ist der, durch das frohe Erleben der Kameradschaft uns zu tüchtigen Arbeiterinnen zu schulen."

Eine Volkspflegerin:

„Am Abend gehen alle Teilnehmerinnen, die sich in diesen drei Tagen im Wettkampf zusammengefunden haben, wieder auseinander. Aber sie alle nehmen eine Erinnerung mit heim. Gemeinsames Erleben, gemeinsame Arbeit haben ein Zusammengehörigkeitsgefühl geschaffen zwischen jungen Menschen aus den verschiedensten Arbeitsgebieten, aus den verschiedensten Elternhäusern. Wohl keine der Teilnehmerinnen geht ohne das Gefühl nach Hause, daß heute nicht mehr Geld und Kleid, nicht der Stand der Eltern oder äußere Dinge entscheiden, sondern allein die persönliche Leistung und die Haltung bestimmen den Wert und den Erfolg des Menschen."

Ein Abend mit Josefa Berens-Totenohl

Ich freute mich, als ich hörte, daß Josefa Berens-Totenohl kommen würde, um aus ihren Werken zu lesen. Ich hatte noch nichts von ihr gelesen, aber viel schon gehört.

Als dann der Abend da war — vorne saß unser Orchester, wir durften dem Abend den Rahmen geben —, da dachte ich, daß es vielleicht noch schöner und noch geschlossener sein würde, wenn nur wir Kameradinnen aus dem BDM. dabei sein würden.

Leise klingt die Musik auf — das Motiv wiederholt sich immer wieder, einmal stärker werdend, einmal wieder ganz leise verklingend . . . Da fällt allen die Hast des Tages und jegliche Zerstreutheit ab — ganz ruhig und groß wird alles.

Josefa Berens-Totenohl steht an dem kleinen Rednerpult — wie wird sie lesen, und was wird sie durch ihre Gestaltungsgabe zur erlebten Wirklichkeit bringen?

Ruhig sieht sie über uns alle hinweg. Dann spricht sie, einfach und innig, etwas schwer folgen die Worte aufeinander. Von dem Buch erzählt sie, aus dem sie lesen will: „Frau Magdlene". Nicht jedem Dichter und Schriftsteller ist es gegeben, seine Werke mit solcher Vollkommenheit vorzutragen oder zu lesen, wie er sie schaffen konnte.

Josefa Berens-Totenohl liest. Sie liest das Kapitel, das das Leben der Frau Magdlene in ihrer schwersten Stunde zeigt. Magdlene ist eine wundervoll starke Frau, die allein ist im Leben, die hart ist, aber doch gütig. Das zeigt die anhängliche Liebe und der Opfermut, die ihr das Gesinde entgegenbringen. Aber diese Liebe kann die Einsamkeit nicht von ihr nehmen, weil sie den tiefsten Kräften ihrer Seele nicht verbunden ist.

„Und die Einsamkeit senkte sich wie ein Berg auf sie . . ." Die Sehnsucht und das Verlangen nach der toten Mutter wächst — nicht der Mann, den sie einzig und über alles liebte, kann die Qual dieser Stunde lösen, sondern nur die Nähe der Mutter würde alles zum Guten führen.

Als Frau Ute, die Nachbarsbäuerin, durch eine unbestimmte Macht getrieben, durch die Nacht kommt zu Frau Magdlene, da glaubt sie erst, daß es ihre tote Mutter sei, die ihre Sehnsucht gerufen. Aber auch als sie sie erkennt, wird es ganz ruhig in ihr, und sie nennt sie dennoch Mutter. Nun werden alle Zweifel gebrochen werden — eine Mutter ist da. —

Ganz tiefes Frauentum und innerlichste Mütterlichkeit lebt durch die gestaltende Kraft der Frau Josefa Berens-Totenohl.

Ein Mädel aus Mülheim.



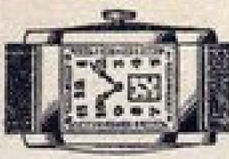
CARL KOBS
DÜSSELDORF
Graf-Adolf-Str. 7., Ruf 17724, 17723
SPEZIALHAUS für moderne BÜROMASCHINEN BÜROMÖBEL, BÜROBEDARF

Kauft bei unseren Inserenten!

BILLIGE PREISE
FÜR GAS UND STROM
zum Kochen, Backen, Baden, Waschen, Heizen, Kühlen in Haushalt und Gewerbe.
AUSKUNFT UND KOSTENLOSE BERATUNG
auch über Hausfrauenkurse und Vorträge durch die
STADTWERKE DÜSSELDORF
Luisenstraße 105 Fernruf 10841

Das große Modespezialhaus
Georg Leitner & Co.
Das Haus der guten Qualitäten
Düsseldorf, Schadowstr. 13-21

Anzeigenwerbung ist Vorbedingung für den Geschäftserfolg



Kauft Armbanduhren
nur mit besserem Werk
Anker 7 Steine,
verchromt RM. 18.—.
Walzgolddbl. RM. 21.—
in 5 Raten.
Kein Geld vorausfend.
Herlich, Straße 168 (18)
Berlin-Rudow



Metallbetten
Stahlfeder- u. Auflegematr.
Schlafzimm., Kinderbetten
Marke EISU
an alle. Teilzhlg. Katal. frei
Eisenmöbelfabrik Suhl/Th



Harmonika-Musikinstr.-FABRIK
Hess, Klingenthal
liefert an Private:
Trompeten ab 25.– M
Fanfaren ab 9.– M
Orchesterinstr. besonders preiswert
2.50 M, 4.–, 7.– M
ab 11.– M, 13.– M, 15.– M
Geigen ab 4.– M
Gitarren ab 8.– M
Mandolinen ab 6.– M
Lauten ab 12.– M
Blockflöten ab 2.40 M
Trommelflöten 1.80, 2.40 M
Harmonikas alle Sorten ab 4.25 M
Chromat. Klaviertast. ab 24.– M
Teilzahlung! Garantie
Hess Alle Musik von ... Nachf.
Klingenthal Sa. 276

Beziehe Dich
bei Anfragen
usw. auf Deine
Zeitschrift!



Die SINGER
hilft der Hausfrau viel Geld sparen!
Weitestgehende Zahlungserleichterungen · Mäßige Monatsraten
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN W8 · KRONENSTRASSE 22 · SINGER KUNDENDIENST ÜBERALL



WEB - Rahmen - Stühle - Garne
WEBKURSE
V. Kircher, Marburg (L.), Alte Kasseler Str. 23

Kaufe nur
beim deutschen Geschäftsmann

UNTERRICHT UND AUSBILDUNG

Haushaltungsschulen - Soziale Frauenberufe

Landerziehungsheim für Mädchen + Burtenbach-Mindeltal (Schwaben)



a) **6klass. Lyzeum.**
b) **Frauenschule.**
Ausbildung in Haushalt, Landwirtschaft und Gartenbau. **Beide Schulen staatl. anerkannt.** Gesunde Lage. Park, Sport- und Tennisplatz, Schwimmbad. Prospekte zu a) od. b kostenlos durch die Heimleitung.

Senden Sie uns **bitte rechtzeitig** ihre Anzeigen-Manuskripte, da wir am
14. jeden Monats
die Annahme abschließen müssen.

Schülerinnenheim der Städt. 3jährig. Frauenschule,

Osnabrück, Schölerbergstraße 20,
für Mädel, die die Frauenschule für 1 oder 3 Jahre oder die einjähr. Städt. Haushaltungsschule besuch. wollen. Das Heim wird geleitet nach Art der BDM.-Schulen, ist modern eingerichtet, schön am Walde gelegen. Pensionspr. monatl. 55 RM. Ausk. durch die Heimleiterin.

Kassel, Ev. Fröbelseminar
Sozialpädagog. Seminar

Hauswirtsch. Vorstufe 1 Jahr, für Abiturient. ½ Jahr. Kindergärtn.-Hortn.-Kursus 2 Jahre, für Absolventinnen der dreijährigen Frauenschulen verkürzt. Lehrgang 1½ Jahre. Jugendleiterinnenkursus 1 Jahr. Internat. Prospekte durch E. Dierks, Oberin

Die Diätschule d. Augusta-Hospitals
Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3
angeschlossen an den „Verband für Krankenernährung E. V."
bildet in 1jährigen Lehrgängen (Vorbed. staatlich anerkannte Krankenpflegerin, Haushaltspflegerin oder Gewerbelehrerin) und in 2jährigen Lehrgängen (Vorbed. mittlere Reife, 1 Jahr staatl. anerkannte Haushaltungsschule und ½ jähriges Großbetriebspraktikum zur

Diätküchenleiterin

aus. Beginn der Lehrgänge: 1. Mai und 1. November. Aufnahmealter: 20.—35. Lebensjahr
Zur Zeit gute Anstellungsaussichten

Lindau-Bodensee
Haus- u. landwirtschaftl. Lehranstalten
Maria - Marthastift
u. einklassige Landfrauenschule
Lehrgut Priel (staatlich anerkannt)
Ausbildung: Hausfrauenberuf, städtisch u. ländlich, städtische Haushaltpflegerin, Garten- und Geflügelzuchtgehilfin, Kurse für Abiturientinnen und junge Mädchen, welche für eigenen Bedarf Geflügelzucht od. Gartenbau erlernen wollen. Mäßiger Pensionspreis. Prospekt Nr. 6 d. d. Leitg.

Evang. Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-seminar Osnabrück - Lutherhaus
Zweijähr. Lehrg. m. staatl. Abschlußprüf., Aufn.-Beding.: Vollend. 16. Lebensj., Abschlußzeugn. ein. Lyzeums od ein. Mittelsch., Nachweis ausreich. hauswirtsch. Kenntn. Internat im Hause. Beginn Ostern. Näher. durch Prosp.

Gymnastik - Turnen



Sprachschulen

Dolmetsch.-Vorbereitg. Ausbildung in 3 Sprachen. 150 *M* mon. mit voller Pens. **Fremdspr. Ferienaufth.** Sprach-Schule. Ausländ. i. Hs. **Magener, Gotha.**

Landwirtschaft — Gartenbau

Gutssekretärin. Aelteste, beste, kurze Ausbildg. u. Hilfe zur Stellung. **Dir. Küstner, Leipzig IV, W 33**

Kranken- und Säuglingspflege

Feodoraheim Weimar
Staatl. anerk. Säuglingspflegerinnenschule (mit Wochenpflege).
Privat-Haushaltungsschule.
Aufnahmen: April u. November.
Prospekte anfordern.

Deutsches Rotes Kreuz,
Schwesternschaft Marienhaus, Schwerin / M. Staatl. anerkannte Krankenpflegesch. nimmt geb. jg. Mädchen als Schülerinnen auf. Auch werden z. Zt. noch junge ausgeb. Schwestern eingestellt. Näh. d. d. Oberin, Schwerin/M., Schlageterplatz 1

Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes. Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75/77.
Abt. I: Schule z. Ausbild. v. Schwestern für leitende Stellungen
Abt. II: Haushaltungsschule (staatl. anerk.) f. jg. Mädch. u. a. hauswirtsch. Kurse
Abt. III: Kurze Fortbildungs- u. Wiederholungskurse für Schwestern.
Beginn d. Lehrgänge: Abt. I: Okt. jed. Jahres. Abt. II: April u. Okt. Abt. III: nach besond. Programm. Schöne Lage d. Anst. i. gr. Gartengel.

Anzeigenwerbung
hilft verkaufen!

Zur Ausbildung von Schwestern
für die staatlichen Kliniken und Landesanstalten werden am 1. Juli und 1. Januar geeignete junge Mädchen als
Lernschwestern
aufgenommen. Bedingungen: nationalsozialistische Gesinnung der Bewerberinnen und ihrer Familie, tadelloser Ruf, volle Gesundheit, gute Schulzeugnisse, Alter nicht unter 19 Jahren. Ausbildung kostenlos. Taschengeld wird gewährt. Aufnahme in den begonnenen Kurs ist noch möglich. Anfragen und Meldungen an die
Staatl. Schwesternschule, Arnsdorf Sachsen (bei Dresden).

● **Mutterhaus** ●
Deutsches Rotes Kreuz Bad Homburg v. d. H. nimmt junge Mädchen i. A. v. 19 bis 25 J. als Schülerinnen für d. Allgem. Krankenpfl. auf. Beding. d. d. Oberin.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Oranien
sucht gebildete **Lernschwestern** ab 20 Jahre. Lebenslauf und Porto an die Oberin.
Wiesbaden,
Schöne Aussicht 41

Das Mutterhaus vom Deutschen Roten Kreuz
Märkisches Haus für Krankenpflege
(im Augusta-Hospital - Berlin NW 40, Scharnhorststraße 3.) bildet junge Mädchen mit guter Schulbildung aus zur
Schwester vom Deutschen Roten Kreuz
½ Jahr Vorschule: theoretischer Lehrgang zur Einführung in den Beruf einer Schwester vom Deutschen Roten Kreuz. Nationalsozialistische Schulung! Körperertüchtigung! Praktische Arbeit im Wirtschaftsbetrieb des Mutterhauses und der Krankenanstalt.
2½ Jahre krankenpflegerische Arbeit und theoretische Ausbildung auf allen Gebieten der Krankenpflege bis zum Krankenpflege-Staatsexamen.
Danach Arbeit und Fortbildung in den verschiedensten Arbeitszweigen. Vielseitige Spezialausbildungen je nach Begabung.
Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Bild sind zu senden an
Frau Oberin Port.

Deutsches Rotes Kreuz Katharinenhaus Lübeck
nimmt **Schwesternschülerinnen** für die staatl. anerk. Krankenpflegeschule im Allg. Krankenhaus an und sucht noch ausgebild. **Schwestern** für seine vielen verschiedenen Arbeitsgebiete.
Anfragen (mit Rückporto) an Oberin **Schäfer, Lübeck,** Moltkestraße 18.

Deutsches Rotes Kreuz
Schwesternschaft Willehadhaus, Bremen, Osterstraße 1. Krankenpflegeschule im eigenen Krankenhaus, stellt evgl. **Lernschwestern** sowie **tüchtige ausgebildete Schwestern u. Säuglingsschwestern,** mit guter Schulbildung ein. Alter 20-30 Jahre. Meldungen mit Lebenslauf, Bild und Rückporto an die Oberin.

WIR FOLGEN

Jahrbuch der Jungmädel 1937

WIR SCHAFFEN

Jahrbuch des BDM. 1937

Herausgegeben von der Reichsjugendführung ∴ Mit einem Geleitwort von Baldur von Schirach und der Reichsreferentin des BDM Trude Bürkner

Ein frischer, jugendlicher Ton ist in diesem Jahrweiser der alleinige Herrscher. Heiterkeit und Lebensfreude wird es jedem deutschen Mädel schenken, das ihn als Begleiter für das kommende Jahr erwählt. Aber auch seine praktische Verwendbarkeit, vor allem das übersichtliche Kalendarium mit viel Raum für Notizen, wird es bald unentbehrlich machen.

Leinen RM. 1.50

An diesem Jahrweiser wird jedes Mädel seine helle Freude haben! Kein Wunder! Denn was darin enthalten ist, die Erzählungen, die Rückschau auf die geleistete Arbeit des Vorjahres, das übersichtliche Kalendarium und der ausgewählte Bildschmuck sind auf all jene Lebensgebiete zugeschnitten, die eine werdende deutsche Frau und Mutter in besonderem Maße interessieren.

Leinen RM. 1.50

Ab 10 Stück RM. 1.35 • Ab 100 Stück RM. 1.30
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

ZENTRALVERLAG DER NSDAP., FRANZ EHER NACHF., MÜNCHEN

Eine ideale Sammelmappe

für die Zeitschrift

Das Deutsche Mädel

Ausführung: Naturleinen mit Farbprägung auf Vorderseite u. Rücken

(Hier abtrennen)

Bestellung

Senden Sie mir sofort .... Stück der Sammelmappe zum Einzelpreis von RM. 2.00, einschließlich Versandkosten, gegen Vorauszahlung auf Postscheckkonto Hannover 2305 des Verlages Niedersächsische Tageszeitung GmbH., Abteilung Zeitschriften, Hannover, Georgstraße 33, an:

Ort .... Datum .... Anschrift ....



Vorzüge unserer Sammelmappe: Einfache Handhabung. Buchmäßige Heftvorrichtung. Zweckmäßige Aufbewahrung der einzelnen Hefte, auch im Bücherschrank. Glattes Aufschlagen der Hefte, daher gute Lesbarkeit.

Preis RM. 2.00 einschl. Versandporto. Schicken Sie uns den nebenstehenden Bestellzettel in einem mit 3 Pf. frankierten offenen Briefumschlag ein.

Verlag „Das Deutsche Mädel"
Niedersächsische Tageszeitung GmbH., Hannover
Georgstraße 33